Heute auf Seite 3: Der Staat, der Bürger und sein Geld

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 31 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, 30. Juli 1977 C 5524 C

Menschenrechte haben Vorrang

Rechtsberater des Weißen Hauses stellt US-Standpunkte klar — Freiheit ist Vorbedingung für ein besseres Leben

WASHINGTON — Ein enger Mitarbeiter von Präsident Carter hat die Auslandspresse vor der irrigen und gefährlichen Vorstellung gewarnt, die Menschenrechte könnten der „Entwicklung und Sicherheit" untergeordnet werden. Der Rechtsberater des Weißen Hauses, Robert J. Lipshutz, ließ keinen Zweifel an der Entschlossenheit der Carter-Administration, Menschen in der ganzen Welt in ihrem Kampf um die Menschenrechte zu unterstützen.



In Fischerhude bei Bremen wurde Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der im Alter von 32 Jahren an den Verletzungen starb, die er während einer Bundeswehrübung erlitten hatte, beigesetzt. Seine Brüder und die Geschwister seiner Frau trugen den Sarg zum Grab

AP-Foto

Lipshutz führte u. a. aus: Präsident Carter habe seit seinem Amtsantritt klar und konsequent zum Ausdruck gebracht, daß das Ziel der Verwirklichung der universalen Menschenrechte der Eckpfeiler der Außenpolitik der Vereinigten Staaten ist und bleibt. Diese Administration werde nicht in ihrer Entschlossenheit nachlassen, Menschen in der ganzen Welt in ihrem Kampf um die Verwirklichung dieses Zieles der Wiederherstellung und Erhaltung menschlicher Werte zu unterstützen, für die die meisten Regierungen ein Lippenbekenntnis ablegen und doch so wenige in der Praxis etwas tun.

Idee als verbindender Faden

Die Idee der Menschenrechte sei keine Sache, die bestimmten Gruppen an isolierten Punkten der Menschheitsgeschichte vorbehalten wäre. Vielmehr handele es sich um eine Idee, die sich als verbindender Faden durch die ganze Geschichte der Menschen gezogen habe — selbst in den dunkelsten Zeiten. Das Bewußtsein der Menschenrechte sei der eigentliche Kern der revolutionären Geburt der Vereinigten Staaten vor 200 Jahren und die Idee der Freiheit das wichtigste Prinzip überhaupt, das der Verfassung dieses Landes zugrunde liege und das Volk auch heute bewege. Erfreulicherweise gebe es in der ganzen Welt Männer und Frauen, die diese Auffassung teilten und die zutiefst an die Menschenrechte glauben.

Jedoch, so führte Lipshutz wörtlich aus, gebe es viele Regierungen, die sich weigern, „diese Rechte anzuerkennen, indem sie behaupten, sie hätten besondere und außergewöhnliche soziale Erfordernisse, die vorrangige Aufmerksamkeit verlangten. Ihre Führer sind von den gewaltigen Problemen völlig eingenommen, ihre Völker aus der Armut zu erheben oder unterschiedliche rassische, stammesmäßige oder religiöse Elemente zusammenzuhalten oder das Analphabetentum auszurotten und die elementaren technischen Grundlagen zu erwerben. In vielen Fällen werden die Probleme dieser Länder zur Grundlage, auf der die Regierungen eine beherrschende Rolle des Staates begründen — eine so beherrschende Rolle, daß Freiheit und Menschenrechte im Namen von Entwicklung und Sicherheit verschwinden."

Zerstörerische Fiktion

Die Geschichte lehre jedoch, daß dies eine unbegründete und zerstörerische Fiktion ist. Die Vereinigten Staaten stellen diese Fiktion vor allem aufgrund der dem Menschen angeborenen Würde, dann aber auch um der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung willen in Frage. Sie bieten die zentrale Lehre, die die moderne Geschichte gezeigt hat: Freiheit ist der Ansporn der wirtschaftlichen Entwicklung, nicht ihr Feind. Nationen gedeihen wirtschaftlich, wenn der Einfallsreichtum, die schöpferische Kraft und die Freiheit ihrer Bürger sich frei entfalten können, nicht wenn die Energien der Bevölkerung in Ketten gelegt werden.

„Jenen, die uns erklären wollen, sie seien zu arm oder zu unsicher, um sich unsere Vorstellung von Menschenrechten leisten zu können, antworten wir, daß Freiheit von Not und Freiheit von Unsicherheit am besten erreicht werden können, wenn die bürgerlichen und politischen Rechte geachtet werden, und daß die Förderung und Hochhaltung der Freiheit sowohl eine moralische Verpflichtung als auch eine Vorbedingung für ein besseres Leben sind."

Die Vereinigten Staaten wollen zwar niemandem ihr System aufzwingen, aber sie müssen und werden ihre Auffassungen bekannt machen. Die Sorge um die Achtung der Menschenwürde ist nicht als nur ein einfacher Ausdruck amerikanischer Tradition. Sie ist für das amerikanische Volk eine entscheidend wichtige Sache, die heute Vorrang genießt, wie dies vom Präsidenten und anderen führenden Vertretern der Regierung immer wieder zum Ausdruck gebracht wird. Es ist zu bemerken, daß auch der Kongreß der Vereinigten Staaten diese Politik mit überwältigender Mehrheit unterstützt, wie aus Erklärungen und verabschiedeten Gesetzen hervorgeht, die die weltweite Einhaltung der Menschenrechte ermutigen. Und vor allem ist die überwältigende Unterstützung der Position unserer Nation durch das amerikanische Volk festzustellen."

Menschenrechte würden gewöhnlich mit kleinen Schritten zerstört, die im Dunkeln und im Stillen geschehen — zerstörerische Schritte, die im einzelnen vielleicht so geringfügig erscheinen mögen, daß es beinahe zu rechtfertigen wäre, nicht dagegen aufzutreten. Nur eine unablässige und vollständige Enthüllung werde sich gegen diesen zerstörerischen Prozeß durchsetzen. „Wenn jedoch die Scheinwerfer an sind, dann werden nur wenige Menschen mit Gewissen still bleiben können".

So wenig Staat wie möglich . . .

H. W. — Nicht die Außenpolitik, die Wirtschaft sei das Schicksal der Regierung Schmidt. Diese These wird seit langem vertreten und die sich darbietenden Zahlen sind von solch eindeutiger Sprache, daß an der Richtigkeit dieser Prognose schwerlich gezweifelt werden kann. Seit Beginn der sozialliberalen Koalition, also seit 1969, hat die Verschuldung des Bundes rapide zugenommen. Aus den 45 360 Millionen des Jahres 1969 sind im Februar 131 143 Millionen geworden. So die Bundesbank . . .

Doch ein anderes Problem brennt dieser Regierung noch mehr unter den Nägeln: die Arbeitslosigkeit, von der man annimmt, daß sie im Winter nicht abnehmen, sondern sich in das nächste Jahr hinein noch erheblich steigern wird. Verständlich, daß, ebenso wie Regierung oder Arbeitgeber, auch die Gewerkschaften Überlegungen anstellen, wie man der Massenarbeitslosigkeit begegnen kann. Der DGB ist in diesem Zusammenhang nun mit dem Vorschlag hervorgetreten, im Öffentlichen Dienst 600 000 Personen mehr zu beschäftigen; ein Gedanke, zu dem FDP-Politiker bereits meinten, hier solle der Teufel mit dem Belzebub ausgetrieben werden.

Ob es tatsächlich so ist, daß, wie der CSU-Abgeordnete Schedl meint, die Realisierung dieses Gedankens die Ursachen der Arbeitslosigkeit noch verschlimmern würden, soll hier nicht untersucht werden. Unbestreitbar könnte auf diese Weise zunächst eine Großzahl von zur Zeit arbeitslosen Bürgern, vielleicht sogar in notwendigen Tätigkeiten, untergebracht werden. Männer und Frauen, die sonst als Arbeitslose den Staat viele Milliarden an Unterstützung kosten. Trotzdem erscheint uns dieser Weg nicht geeignet, mit dem Problem fertig zu werden. Immer wieder wird von Organisationen, die sich genaue Kenntnisse auch über den Personalbestand der öffentlichen Hand verschafft haben und in der Lage sind, die Effizienz dieses Dienstes zu berechnen, auf den ohnehin schon übermäßig aufgeblähten Behördenapparat hingewiesen. Oft wird die Frage ventiliert, ob Personalhöhe und Leistung in einem richtigen Verhältnis stehen und nicht selten wird behauptet, jedes private Unternehmen müsse Konkurs anmelden, wenn es so aus dem Vollen schöpfe, wie es bei der öffentlichen Hand nicht unüblich sein soll.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es nicht die Aufgabe unseres Gemeinwesens sein kann, den Bürger restlos zu verplanen und ihn durch einen aufgeblähten Behördenapparat am Gängelband zu führen. Sinn aller Überlegungen sollte also nicht sein, soviel Staat wie möglich, sondern im Gegenteil: So wenig Staat wie nötig!

Die Überlegungen zur Überwindung der Arbeitslosigkeit — und wem wäre daran wohl nicht gelegen — sollten sich nicht zuletzt in der Richtung bewegen, wie es um das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft bestellt ist. Eine Wirtschaft, die sich ständig steigenden Produktionskosten ebenso gegenübersieht wie der Tatsache, daß der Staat heute bereits über 46 Prozent des Bruttosozialprodukts beansprucht. Mit Sicherheit sind Parolen der Linkssozialisten und der Linksliberalen, die nach immer mehr Einfluß des Staates auf die Wirtschaft rufen, wenig geeignet, die Investitionsfreudigkeit der Unternehmen zu fördern — ganz abgesehen davon, daß solche Absichten durch die verminderte Ertragslage eingeengt sind.

Eine endliche Freigabe von seit Jahren blockierter Millardenprojekte seitens des Staates und eine Steuerpolitik, die sich nicht nur optisch, sondern tatsächlich zugunsten der arbeitenden Bevölkerung auswirkt, vor allem aber die Gewißheit, daß keine kalte Sozialisierung angestrebt wird, scheint uns ein erfolgversprechenderer Weg zur Meisterung dieses Problems zu sein.



Zusammenarbeit

Die „Roten Brigaden" in Italien, ausgesprochene Terrorgruppen, erhalten künftig ihre Ausbildung in der „DDR". Die bisherigen Ausbildungsstätten in palästinensischen Guerillakamps, in Nordkorea und Südjemen erwiesen sich als nicht geeignet. Die italienische Zeitung „L'Europeo" wußte zu berichten, daß in Italien 600 bis 700 KGB-Agenten tätig sind. Ein Großteil dieser Agenten beschäftigt sich mit Wirtschaftsspionage.

Demokratieverständnis

Magistratsdirektor Alexander Schubarth (SPD), Frankfurt/M., bezeichnete die verfassungsschützenden Maßnahmen zur Fernhaltung von Verfassungsfeinden aus dem öffentlichen Dienst als „Frontalangriff auf die Demokratie".

Gerüchte um Egon Bahr

Wie in Bonn verlautet, soll Egon Bahr die Absicht haben, beim nächsten Wechsel im Parteivorsitz sein Amt als Bundesgeschäftsführer der SPD aufzugeben und den Posten des Botschafters in Moskau anzustreben. In dieser Position dürfte Bahr an der Moskwa hochwillkommen sein.

4000 Unzen Gold ...

... umgerechnet ca. 1,9 Millionen DM, erhält Pilot Fan Yuan-yen (41), Oberleutnant und Geschwaderkommandant, der seine MIG 19 von Rotchina nach Nationalchina steuerte. Fan erklärte, das Flugzeug sei 1959 von chinesischen Technikern neu zusammengestellt worden. Er gab an, Peking besitze mehr als 2000 Maschinen dieses und 20 bis 30 Maschinen vom Typ MIG 21.

Botschafter als Kontaktmann

Der sowjetische Botschafter in Athen, Udaltsow, wurde vom griechischen Innenministerium energisch verwarnt, weil er, ein KGB-Offizier, geheime Kontakte zu den verschiedenen Linkskreisen und politischen Parteien aufgebaut und Aktivitäten gesteuert habe, welche den Sturz der Regierung in Athen zum Ziele haben.

Rom und Moskau

Strengstes Stillschweigen wurde sowohl in Rom wie in Moskau über den Besuch des Jesuitengenerals Pedro Arripe bei dem nominellen Vorsitzenden der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Pimen, gewahrt. Patriarch Pimen, der als aktiver Mitarbeiter des sowjetischen Geheimdienstes gilt, war drei Tage vor Eintreffen seines Besuches von der sowjetischen Regierung mit dem Orden „Roter Banner der Arbeit" ausgezeichnet worden.

Stimme der Freiheit

US-Präsident Carter befürwortet den Ausbau der US-Sender in Europa und hat vorgeschlagen, daß zu der Batterie von amerikanischen Sendeanlagen, die in Richtung Osteuropa und Sowjetunion senden, weitere 16 hinzukommen sollen. Die Anlagen werden von den Sendern „Stimme Amerikas", „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" betrieben.

Blick in die Welt:

Schmidt widerspricht der Ostpolitik

Oder gelten für den Nahen Osten andere Grundsätze? — Von Dr. Herbert Hupka MdB

In der „Erklärung des Europäischen Rats über den Nahen Osten" steht viel Grundsätzliches und dieses Grundsätzliche trägt auch die Unterschrift des Bundeskanzlers Helmut Schmidt, gehört doch die Bundesrepublik Deutschland zu den Neun, die diese Erklärung beschlossen haben.

„Unzulässigkeit des Gebietserwerbs durch Gewalt", dies wird Israel entgegengehalten. Wie war es aber eigentlich bei Abschluß der Ostverträge, galt 1970 auch dieser Grundsatz der „Unzulässigkeit des Gebietserwerbs durch Gewalt"? Die Antwort lautet, Gott sei es geklagt, nein, weil eben die SPD/FDP-Regierung einen feinen, in Wirklichkeit aber groben Unterschied zwischen dem Osten Deutschlands und dem Nahen Osten macht. Im Nahen Osten ist Annexionspolitik verpönt, wird verurteilt, der Annexionist angeklagt. Wenn es sich aber um Ostdeutschland handelt, um die von der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion beherrschten Teile Deutschlands, dann gilt ein anderes Maß. Annexion in Nahsicht, Annexion, wenn Deutschland Opfer dieser Annexion geworden ist, muß nicht nur hingenommen, sondern auch noch durch deutsche Unterschrift legalisiert werden.

Die Konsequenz aus dem Grundsatz „Unzulässigkeit des Gebietserwerbs durch Gewalt" heißt in der Erklärung der Neun für den Nahen Osten: „Notwendigkeit, daß Israel die territoriale Besetzung beendet, die es seit dem Konflikt von 1967 aufrechterhält." Müßte die Konsequenz nicht aber auch so lauten: „Notwendigkeit, daß die Volksrepublik Polen und die Sowjetunion die territoriale Besetzung beenden, die sie seit 1945 aufrechterhalten." Diese Konsequenz ist von unserer Bundesregierung nicht gezogen worden, im Gegenteil, man hat diejenigen sogar noch belohnt, die Teile von Deutschland besetzt haben, indem durch deutsche Unterschrift aus dem Raub Recht werden sollte.

Auch das steht in der Erklärung der Neun, „daß bei der Schaffung eines gerechten und dauerhaften Friedens die legitimen Rechte der Palästinenser berücksichtigt werden müssen". Gibt es nicht auch legitime Rechte der Ost- und Westpreußen, der Pommern und Schlesier, also der Deutschen jenseits von Oder und Neiße? Die Frage ist leicht mit Ja zu beantworten, nur als es um Deutsche ging, sah der Operationsplan der SPD/FDP-Regierung ganz anders aus. Damals wurde das Wort von Brandt in Umlauf gesetzt, daß doch ohnehin nichts verloren gehe, was nicht schon längst verspielt worden sei. Bundesaußenminister Genscher hat erst kürzlich im Deutschen Bundestag dieses Wort in seine Einstellung und Ausdrucksweise übernommen. Bei den Palästinensern wird nicht gesagt, daß ohnehin nichts verloren gehe, was nicht schon zuvor verspielt worden sei. Palästinenser haben „legitime Rechte", die Deutschen sollen auf diese „legitimen Rechte" nicht pochen dürfen.

„Notwendigkeit eines Heimatlandes für das palästinensische Volk", so lesen wir weiter, und wiederum muß gefragt werden, warum bezüglich des Nahen Ostens anders argumentiert und entschieden wird als in eigener deutscher Sache.

Auch das steht in dieser Erklärung der Neun: „Durch gewaltsamen Gebietserwerb kann die Sicherheit der Staaten der Region nicht gewährleistet werden." Als die Ostverträge durch Brandt und Scheel schmackhaft gemacht werden sollten, hörten wir es ganz anders. Damals sagte man, daß der Frieden sicherer geworden sei, nachdem wir Deutschen „gewaltsamen Gebietserwerb" — nur nannte man diese; Faktum leider nicht bei diesem ihm zustehenden Namen — anerkannt hätten.

Für den Nahen Osten soll gelten, daß gewaltsamer Gebietserwerb nicht nur unzulässig ist, sondern daß dadurch auch keinerlei Sicherheit geschaffen wird. Warum ließen sich unsere Ostpolitiker diese Erkenntnis nicht bereits 1970 einfallen, denn dann hätten sie nie die Hand zur Unterschrift ausstrecken dürfen.

Schon einmal ist uns diese Moral mit doppeltem Boden begegnet. Es war im November 1974, als der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen als Verfechter der Forderungen der Palästinenser eintrat, ohne auch nur mit einem Wörtchen darauf einzugehen, daß es nicht nur ein Selbstbestimmungsrecht der Deutschen gibt. Zur Rede gestellt, meinte Botschafter Rüdiger von Wechmar, daß man erst den Palästinensern und im Zuge der Entkolonialisierung auch den anderen Völkern das Selbstbestimmungsrecht erstreiten solle, um dann um so glaubwürdiger auch für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen eintreten zu können. Dümmer kann man sein absichtliches Schweiger. gar nicht zu erklären versuchen.

Die Erklärung der Neun mit der deutschen Unterschrift sollte nicht nur in der Auseinandersetzung um die Zukunft des Nahen Ostens ihren Platz finden, sie sollte vor allem bei uns in der Bundesrepublik Deutschland, wie man so gern anschaulich sagt, der Bundesregierung um die Ohren geschlagen werden. Mit zweierlei Maß darf niemand Politik treiben, indem er Rechtsgrundsätze für das eigene Land aufstellt, aber in seiner Politik nach außen nicht gelten lassen möchte, doch bei uns Deutschen und der gegenwärtigen Bundesregierung ist es sogar genau umgekehrt. Man stellt für die Politik nach außen Rechtsgrundsätze auf, ohne daß man auch nur den leisesten Gedanken darauf verschwendet, diese Rechtsgrundsätze auch für die eigene nationale Politik anzuwenden. Anders ausgedrückt: Im Nahen Osten soll das völkerrechtlich fundierte Annexionsverbot oberstes Gesetz des Handelns sein, im Osten Deutschlands soll das Gebot des Machtgewinns durch Annexion herrschen.

Leider hat es unsere Öffentlichkeit noch gar nicht recht zur Kenntnis genommen, daß Bundeskanzler Schmidt wenigstens nachträglich der Ostpolitik, wie sie bislang von Brandt/Scheel und von ihm selbst zusammen mit Genscher betrieben worden ist und fortgesetzt wird, widerspricht. Oder aber wir haben eine Bundesregierung mit gespaltener Zunge, indem nur für den Nahen Osten gelten soll, was für Deutschland selbst verworfen wird.

„Unzulässigkeit des Gebietserwerbs durch Gewalt", dieser Grundsatz läßt sich nicht nach Großwetterlage und Gefälligkeit variieren. Für den Nahen Osten ausgesprochen, gilt er auch für Deutschlands Osten.

Blick nach Bonn:

Das liberalisierte Gewissen

Postkarte mit 40 Pfennig Porto befreit vom Wehrdienst

BONN — Nachdem Bundespräsident Walter Scheel die Novelle zum Wehrpflicht- und Zivildienstgesetz unterschrieben hat und diese nach der inzwischen im Bundesgesetzblatt erfolgten Veröffentlichung am 1. August in Kraft treten soll, hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung gestellt. Die Opposition will damit erreichen, daß die nach ihrer Auffassung verfassungswidrige Gesetzesänderung, die die Koalitionsparteien mit ihrer Mehrheit beschlossen haben, ausgesetzt wird bis über eine vorgesehene Normenkontrollklage entschieden ist.

Für diese Normenkontrollklage müssen die Unterschriften von mindestens 173 Parlamentariern vorliegen. In Bonn war zu erfahren, daß vor Absendung der Unterlagen nach Karlsruhe bereits 200 Abgeordnete die Verfassungsklage unterstützen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern in der gleichen Sache Verfassungsklage erheben werden.

Mit der vom Bundespräsidenten unterzeichneten Novelle zum Wehrpflicht- und Zivildienstgesetz stellt Bonn die Ableistung der Wehrpflicht in das freie Belieben des jungen Mannes, der sich im wehrpflichtigen Alter befindet und der nunmehr die Möglichkeit hat, sich mittels Postkarte und für 40 Pfennig von diesem Dienst an der Gemeinschaft abzumelden. Sollte also das Gesetz Rechtskraft erhalten, so könnte sich jeder junge Mann vom Wehrdienst selbst freistellen.

Aus der Sicht von SPD und FDP ist dieses Gesetz eine gebotene Konsequenz dessen, daß die Aufrichtigkeit von Gewissensgründen objektiv in der Tat nicht nachprüfbar ist, daß mithin Gewitzte und Mundgewandte einen eindeutigen Vorteil vor einem dialektisch ungeschulten jungen Menschen haben.

Theodor Heuß hatte nur zu recht gehabt, als er seinerzeit im Parlamentarischen Rat dringend vor der Aufnahme jenes Gewissens-Artikels ins Grundgesetz warnte. Jetzt soll dieser Fehlgriff der Verfassungsväter zu Lasten des Wehrpflichtprinzips ausgebügelt werden. Die angestrebte Neuordnung bedeutet unzweifelhaft, daß bei Vielen, Allzuvielen Gewissensüberlegungen überhaupt keine Rolle mehr spielen werden.

SPD und FDP versichern, daß die von ihnen erstrebte Neuregelung den Ersatzbedarf der Bundeswehr nicht in Frage stellen würde. Sie versichern treuherzig, daß der Anstieg der Wehrdienstverweigerer von 1975 auf 1976 um 24,8 Prozent nichts weiter zu besagen hätte. Wir unsererseits sehen in einem Ansteigen von 32 565 auf 40 643 binnen zwölf Monaten ein Alarmzeichen, das in einer Zeit sehr hoher Jugendarbeitslosigkeit sehr zu denken geben sollte.

Gewiß, das Gesetz enthält die Kautele, daß die Gewissensüberprüfung notfalls wieder eingeführt werden kann. Daß aber die gesetzlich verankerte Wehrpflicht durch die geplante Neuregelung praktisch ausgehöhlt wird, schreckt die sozialliberalen Verbündeten nicht im mindesten. Auch an die Möglichkeit, daß einmal ein Ernstfall kommen könnte, in dem das wehrpolitisch und wehrpsychologisch Versäumte nicht mehr rechtzeitig nachzuholen ist, verschwendet ein gestandener Liberaler keinen Gedanken. Er hält zwar das Bersten von Kernkraftwerken für durchaus möglich, aber eine politische Katastrophe? Undenkbar.

SPD und FDP bleiben auch davon unberührt, daß in der „DDR" wieder einmal eine genau entgegengesetzte Entwicklung zu konstatieren ist. Ende der Sechziger und Anfang der Siebziger Jahre gab es in der „DDR" deutliche Anzeichen von abnehmender Wehrbereitschaft, ja Wehrunwilligkeit. Das SED-Regime war selbstverständlich weit davon, einem solchen Trend auch nur im geringsten nachzugeben. Und es hat ihn erfolgreich „umgedreht". Unter Führung eines Generalleutnants Teller hat, wie Moskau lobend anerkannte, „die vormilitärische Erziehung in der 'DDR' einen für alle Verbündeten vorbildlichen Stand". Diese in der „Gesellschaft für Sport und Technik" betriebene Erziehung und Ausbildung — ein modernisiertes Nachbild der vormilitärischen Ausbildung in der Hitler-Jugend — entlastet erheblich die „Nationale Volksarmee", deren Modernisierung, wie bekannt, mit aller Energie vorangetrieben wird.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

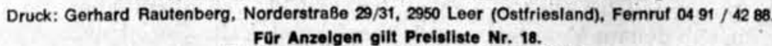
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Der Staat, der Bürger und sein Geld

Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

Kürzlich las ich in der Zeitung, ein Kaufmann, der Steuern hinterzogen habe, sei mit einer hohen Gefängnisstrafe belegt worden. Der Richter habe eine mögliche Verurteilung auf Bewährung abgelehnt, weil nach seiner Meinung die Schwere der Tat den Strafvollzug erfordere. Hätte der Kaufmann eingebrochen oder betrogen, derselbe Richter hätte ihn sicherlich „bedingt" verurteilt. Dieser Vorgang ist in einer bestimmten Hinsicht charakteristisch für das Zeitempfinden. Immer mehr verbreitet sich die Auffassung, daß der Staat dem einzelnen über die Steuer das zuteilt, was ihm nach Auffassung der parlamentarischen Mehrheit von Rechts wegen zusteht. Zunächst aber arbeitet der einzelne für den Staat. Der nichtversteuerte Betrag ist sozusagen ein Gnadengeschenk des Staates.

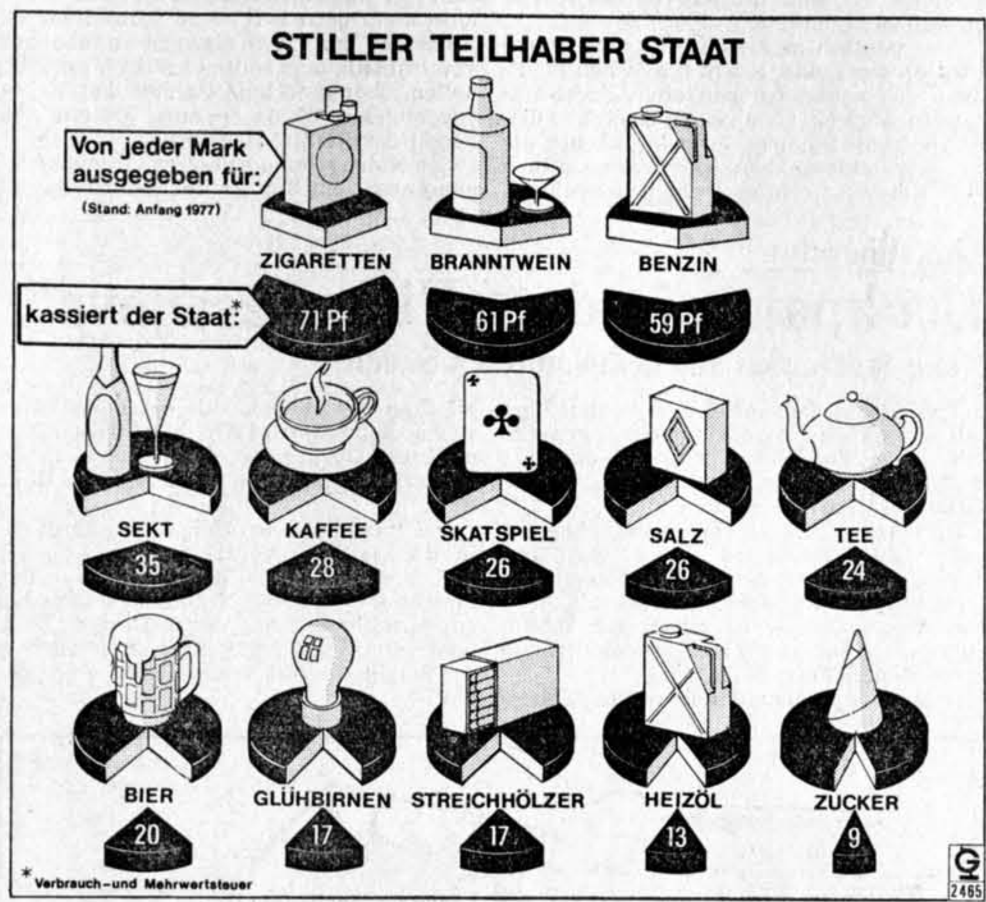
Gehen wir auf die Entstehung der Parlamente zurück, so bestand ehemals ihre Aufgabe nicht darin, Regierungen zu bilden und zu stürzen, sondern über das Budget zu entscheiden, das heißt, den Betrag festzusetzen, mit dem die Regierung auskommen mußte, um ihre öffentlichen Ausgaben erfüllen zu können. Die Regierungen des klassischen Parlamentarismus mußten daher mit der Volksvertretung um jeden Pfennig ringen. Das Parlament wirkte als Bremse der öffentlichen Ausgaben. Das allgemeine Wahlrecht veränderte die Stellung des Parlaments grundlegend. Aus Wahl- und anderen Gründen beantragten nunmehr die Parteien ausgabenwirksame Gesetze, wobei ein Teil der Parteien davon ausging, angesichts des Steuerzensus würden ihre Wähler durch diese Ausgaben nicht betroffen.

Das Parlament beschloß also nunmehr Ausgaben zu Lasten derjenigen, die im Parlament eine Minderheit bildeten oder überhaupt nicht vertreten waren. Ich erinnere mich noch an die werbewirksame Propaganda der SPD mit schönen Bildern über das pompös ausgestaltete Einklassenkrankenhaus, feudale Schulbauten oder vom Staat im Krankheitsfall zur Verfügung gestellte Haushilfen und dergleichen schöne Dinge mehr. Die Wähler, die zu einem überwiegenden Teil zunächst annahmen, daß die „anderen" all das zahlen müßten und nicht merkten, daß sie infolge gestiegener Einkommen über Steuern und Sozialabgaben erheblich zu den dadurch verursachten Kosten beizusteuern hatten, bekundeten der SPD im Jahr 1972 mit den Erststimmen fast ein 50prozentiges Vertrauen. Als dann diese Politik des goldenen Paradieses auf Kosten der anderen an der harten Wirklichkeit des wirtschaftlichen Lebens scheiterte, da retteten sich ihre Initiatoren, nämlich Bundeskanzler Brandt und Bundesaußenminister Scheel, der eine in den Vorsitz einer großen Partei und der andere auf den Stuhl des Bundespräsidenten, ein Vorgang, der auf das Verständnis für demokratische Verantwortung ein etwas seltsames Licht wirft.

Steigender Staatsanteil

Seit der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland hat der Staatsanteil am Bruttosozialprodukt fortgesetzt zugenommen. Unter Staatsanteil werden dabei die Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden sowie der Sozialversicherung zusammengefaßt. Betrug dieser Anteil 1950 rund 30 Prozent, so erhöhte er sich bis 1970 auf 37,3 Prozent, um dann angesichts der „erfolgreichen" Politik der „sozial-liberalen" Koalition, wie sie sich in bescheidener Weiseselbst bezeichnet, auf 43,1 Prozent im Jahr 1974 und 47,5 Prozent im Jahr 1975 anzusteigen. Das bedeutet also, daß von einer vereinnahmten Mark rund die Hälfte in die Kasse irgendeiner öffentlichen Institution fließt und damit der Verfügung des einzelnen entzogen wird. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß sich die Unionsparteien mit solchem Nachdruck gegen eine Erhöhung der Mehrwertsteuer wandten. Denn setzt sich diese Art „liberal-sozialer" Politik fort, so ist noch kein Ende des Anwachsens des Staatsanteil am Bruttosozialprodukt abzusehen.

Hinzu kommt noch folgender Tatbestand. War der Bundeshaushalt bis zum Jahr 1970 ziemlich ausgeglichen, wie es die Verfassung fordert, so erhöht sich seit 1971 das Nettodefizit des Bundeshaushaltes in geradezu atemberauschendem Tempo. 1971 betrug das Nettodefizit 1,4 Milliarden DM, 1972 4,2 Milliarden DM, 1973 2,7 Milliarden DM, 1974 9,5 Milliarden DM und 1975 36,4 Milliarden DM. Für 1976 dürfte es rund vierzig Milliarden DM betragen. Nun versucht die Bundesregierung diesen Tatbestand zu beschönigen, indem sie auf eine antizyklische Haushaltspolitik hinweist, in Argument, das nur dann überzeugen würde, wenn im Fall eines konjunkturellen Anstiegs eine entsprechende Sparpolitik betrieben und Schulden zurückgezahlt würden. Aber eben die Bundesregierung der „sozial-liberalen" Zeit hat zu Beginn der 70er Jahre bewiesen, wie sie in Zeiten eines konjunkturellen Booms Gelder auszugeben weiß. Auch die horrende Verschuldung der beiden letzten Jahre, die sich 1977 nicht vermindern wird, belastet kommende Haushalte in erheblicher Weise durch Schuldentilgung und Zinszahlungen. Wenn zudem die Bundesregierung immer wieder auf eine höhere Verschuldung westlicher Nachbarländer hinweist, so ist der Vergleich für die Bundesrepublik keineswegs beruhigend. In der Verschuldung je Einwohner liegen Franzosen, Japaner, Österreicher, Dänen und selbst die Italiener hinter uns, ein Faktum, das eines Tages weitreichende wirtschaftliche Folgen haben könnte.



HAMBURG — Eigentlich brauchte die Packung Zigaretten nicht 2,70 DM kosten, sondern nur 79 Pfennig. Die Differenz von 1,91 DM kassiert der Staat für Mehrwertsteuer und vor allem für Tabaksteuer. Umgerechnet ist die „Zigarettenmark" mit 71 Pfennig Abgaben belastet. Rigoros verteuert der Staat auch den Branntwein: Rund 60 Prozent des Verkaufspreises sind Abgaben. Für diese hohe Steuerlast auf Genußmitteln gibt es einige gute Argumente. So gefährden beispielsweise Vielraucher und Vieltrinker ihre Gesundheit; für die Folgen muß die Allgemeinheit mit hohem finanziellen Aufwand aufkommen. Verständlich auch, wenn der Staat zur Straßenfinanzierung den Benzinverbrauch mit hohen Abgaben belastet.

Schwerer fällt es dem Steuerzahler, sich mit der Fülle der übrigen Verbrauchsteuern abzufinden. Warum müssen z. B. Bier und Sekt besteuert werden, Wein aber nicht? Was haben Glühbirnen, Streichhölzer oder Salz an sich, daß ihr Verbrauch durch Extrasteuern belastet wird? Am absurdesten ist die Besteuerung des Zuckers. Denn einerseits lastet auf Zucker als einem Nahrungsmittel nur der halbe Mehrwertsteuersatz; andererseits wird dieser Vorteil durch die Zuckersteuer wieder zunichte gemacht. Wie denn nun, ist Zucker Nahrungs- oder ist er Genußmittel? — Auch der beredteste Finanzminister würde auf diese Fragen kaum eine Antwort wissen. Es sei denn, daß der Staat das Geld eben braucht und daß Verbrauchsteuern so bequem sind, weil die meisten Steuerzahler nichts von ihnen wissen ... Schaubild Globus

Die im Wahlkampf 1976 mit Entrüstung bestrittenen Folgeerscheinungen der „liberal-sozialen" Finanzpolitik stellten sich unmittelbar nach der für die Bundesregierung siegreichen Wahlen auf dem Versicherungsgebiet ein.

Die Rentenversicherung war nicht mehr in der Lage, Renten nach dem bisherigen System zu zahlen. Die Krankenkassen litten unter der Last der überbordenden Ausgaben für Krankenhäuser, Ärzte und Arzneien. Der nunmehr von Bundestag und Bundesrat angenommene Sanierungsplan bedeutet im wesentlichen ein Kurieren von Symptomen und daher bestenfalls ein Hinausschieben der nächsten Krise für einige Jahre, wobei manche Manipulationen fast komisch anmuten, so wenn die Krankenkosten der Rentner zu einem Teilbetrag von jährlich 6 Milliarden DM nunmehr auf die Krankenkassen übertragen werden, die nun ihrerseits mit Beitragserhöhungen reagieren werden. Einstmals war auf Antrag der Unionsparteien die Rentenberechnung auf ein halbes Jahr vorgezogen worden. Der Bundestagsabgeordnete Katzer hatte darauf, gestützt auf die Sozialausschüsse seiner Partei, bestanden. Im Ergebnis wird das nun über das Sanierungsgesetz wieder rückgängig gemacht. Schon spricht man von einer Rentenanpassung entgegen dem bisherigen System der Bruttolöhne nach den Nettolöhnen, weil Renten ja auch zum Nettobetrag ausgezahlt werden. Aber die Frage ist, ob all das zu einer Sanierung der Rentenversicherung ausreichen wird, nachdem man die Mindestreserven von drei auf einen Monat reduziert und somit die Substanz dieser Versicherung mit Folgewirkungen für den Bundeshaushalt antastet.

Aber bei Renten- und Krankenkassenversicherung wagt man nicht an das Grundübel heranzugehen. Waren diese Sozialeinrichtungen als Hilfen für sozial Schwache unter Bismarck eingeführt worden, so entwickelten sie sich fortlaufend zur umfassenden Volksversicherung mit allen Nachteilen solcher unübersichtlich gewordenen und unpersönlich arbeitenden Anstalten. In den siebziger Jahren wurden diese Versicherungen weit geöffnet, obwohl die stetig anwachsenden Einkommen die Überlegung nahelegten, denjenigen, die über ein reichlich bemessenes auskömmliches Einkommen verfügten, die Wahl ihrer Sicherung für den Krankheitsfall und das Alter zu überlassen. Ich kenne heute Personen der Wirtschaft, die ein Mehrfaches von höchsten Staatsbeamten verdienen, nichtsdestoweniger ihre Rente beziehen und auf Krankenschein den Arzt aufsuchen.

Zugegeben, diese Fälle mögen nicht zu Buch schlagen. Insgesamt aber sind sie symptomatisch. Und doch sind die Aussichten, selbst im Falle eines Regierungswechsels die Situation fundamental zu ändern und damit zu sanieren, gleich Null. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich vor vielen Jahren mit englischen konservativen Unterhausabgeordneten über den dortigen staatlichen Gesundheitsdienst hatte, den gleich nach dem Krieg eine Labour-Regierung eingeführt hatte und der wesentlich zu den Haushaltsschwierigkeiten beiträgt. Meine Frage lautete damals, warum die Konservativen diesen Gesundheitsdienst nicht wieder abschafften und durch ein kostengünstigeres System ersetzten. Die übereinstimmende Antwort lautete, das Volk habe sich zu sehr an diesen scheinbar „kostenlosen" Dienst mit allen seinen Mängeln gewöhnt. Das alles zeigt die Grenzen demokratischer Herrschaft, die wenig mit Vernunft, aber ebensoviel mit Emotionen zu tun hat, auf eine Feststellung, die übrigens in abgewandelter Form für jede Staatsform gilt.

Eine wirksame Krankenkassenreform müßte von der Seite der Nachfrage aus erfolgen. Der einzelne Patient müßte irgendwie an einer Senkung der Kosten interessiert werden. Wäre das der Fall, so wären mit Sicherheit nicht die Kosten für Ärzte, das Pflegepersonal, die Arzneien und die Krankenhäuser so überdimensional angewachsen. Denn in der Zeit von 1970 bis 1975 stiegen die Kosten für Ärzte und Krankenhaus um 64,8 Prozent, während die Lebenshaltungskosten sich im gleichen Zeitraum um 35,2 Prozent erhöhten. Seit 1963 stiegen die Einkommen der Ärzte nach Abzug der Praxiskosten überdimensional, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß der Arzt in der freien Praxis keinen Acht-Stunden-Arbeitstag kennt und erhebliche finanzielle Aufwendungen machen mußte, bis er seinen Beruf ausüben konnte, Faktoren, die ein hohes Einkommen rechtfertigen und die nicht, wie es heute von sozialistischer Seite aus geschieht, mit Apellen an den Neidkomplex als nicht-existent betrachtet werden dürfen.

Immerhin ist unter Berücksichtigung der katastrophalen Lage der öffentlichen Krankenkassen die Frage berechtigt, ob ein Durschnittseinkommen des niedergelassenen Arztes 1974 von 150 000 DM bis 160 000 DM nach Abzug der Praxiskosten und für einen Zahnarzt wiederum nach Abzug der Praxiskosten von 180 000 DM bis 200 000 DM nicht mitursächlich für diese Situation ist. Nimmt man hinzu, daß die Krankheitsanfälligkeit der Deutschen vergleichsweise erheblich ist, verbringt doch jeder Deutsche durchschnittlich 3,61 Tage im Krankenhaus, während ein Holländer hingegen 1,78 Tage dort verbringt, dann wird klar, wo wesentliche Ursachen der Kostensteigerung liegen.

Der verstorbene Bundesarbeitsminister Theo Blank hatte die Entwicklung voraussehend versucht, einem Kostenanstieg im Gesundheitswesen, wie er nun zur Tatsache geworden ist, dadurch vorzubeugen, daß er das Krankenkassenmitglied in bescheidenem Umfang und unter Berücksichtigung der sozialen Komponente an den Kosten beteiligte. Gegen diese weitsehende Gesetzesinitiative wandten sich nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Ärzteverbände und auf parlamentarischer Ebene die SPD. Aber auch die Unionsparteien unterstützten ihren Arbeitsminister nur halbherzig, so daß der Gesetzesentwurf scheiterte und Katzer Bundesarbeitsminister wurde. Die Demokratie hat damals eine entscheidende Schlacht verloren!

Stehen die sozialen Ausgaben auch an der Spitze der Ausgaben im Bundeshaushalt, so könnte sicherlich bei der Verwaltung in Bund, Ländern und Gemeinden erheblich gespart werden. Nach der Statistik des Jahres 1972 haben wir 1,5 Millionen Beamte, 982 000 Angestellte, 830 000 Arbeiter und rund 14 000 Richter im öffentlichen Dienst. Im Interesse des Haushalts liegt es, diese Zahl zwar ausreichend zur Erledigung der vielschichtigen öffentlichen Aufgaben zu halten, aber jede einzelne Stelle auf ihre Notwendigkeit scharf zu kontrollieren. Hieran fehlt es in der Bundesrepublik. Würde man die Stellenpläne in Bund, Ländern und Gemeinden gründlich überprüfen, so könnte man feststellen, in welchem Ausmaß immer wieder neue Referate geschaffen werden, obwohl die Arbeit richtig verteilt in bestehenden Referaten erledigt werden könnte. Je mehr Behörden angeblich infolge eines Sachzwanges anwachsen, umso unübersichtlicher wird der Arbeitsgang.

Aufgeblähter Apparat

Eine erhebliche Belastung für die die Budgets von Bund, Ländern und Gemeinden bedeutet die Stellenhebung für gleiche Leistungen wie bisher. Immer mehr Stellen werden nach oben angehoben, ohne daß sich die Tätigkeit verändert. Diese Stellenanhebungen haben zu einem Leistungsabfall geführt, weil der echte Leistungswettbewerb dadurch nicht mehr motiviert wird. Heute ist diese „leistungsunanhängige" Beförderung bereits sozialer Besitzstand, so daß die Kriminalbeamten mit der Behauptung, nicht richtig in die Beamtenkategorie eingegliedert zu sein — natürlich wollen sie ohne sachliche Mehrleistung höher eingruppiert werden — mit Demonstrationen drohen, was wiederum ein Schlaglicht auf den Verlust des Beamtenethos wirft. Mehrung von Stellen und Höhergruppierungen blähen die Personalkosten auf und bilden somit einen wesentlichen Faktor für die Finanzkrise der Bundesrepublik. Die Schuld an dieser Entwicklung trifft ausnahmslos alle Parteien. Die „sozial-liberale" Koalition hat die Situation durch die Verparteipolitisierung des öffentlichen Dienstes noch wesentlich verschärft.

Die Bundesregierung Schmidt/Genscher wird weiter an den Symptomen der Kostenexplosion des Rentenressort Krankenversicherung herumdoktern, ohne die Grundprobleme anzugehen. Würde es ein Bundeskanzler Kohl schaffen? Ich habe Zweifel.



NEUES AUS BONN

„Telefonitis"

Zu den besten Kunden der Bundespost zählen die rund 390 000 Bediensteten der Bundesregierung und den nachgeordneten Behörden. Im vergangenen Jahr kostete die „Telefonitis" den Steuerzahler 141,2 Millionen DM.

Teures „Sieg-Heil"

Für den Ruf „Sieg-Heil" mit ausgestrecktem rechten Arm ist der 28jährige Buchdrucker Manfred Penk wegen Verwendung eines nationalsozialistischen Kennzeichens von einem West-Berliner Gericht zu 800 DM Geldstrafe verurteilt worden.

Neuer Botschafter

Das französische Außenministerium hat den Namen des neuen Botschafters in Bonn bekanntgegeben. Der 57 Jahre alte Berufsdiplomat Pierre Brunet wird den bisherigen Botschafter Olivier Wormser ersetzen. Der neue Bonner Botschafter, der fließend Deutsch spricht, gilt als hervorragender Wirtschaftsfachmann. In Paris wurde aufmerksam vermerkt, daß jetzt die Bundesrepublik und Frankreich jeweils in den Hauptstädten durch Botschafter vertreten sind, die als Wirtschaftsexperten gelten.

Für Verteidiger-Überwachung

Die Opposition hat verstärkte Maßnahmen im Kampf gegen den Terrorismus gefordert und im Gegensatz zu Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel auch die Möglichkeit des Abhörens von Verteidigern verlangt. „Wir wollen die Konspiration sogenannter Rechtsanwälte mit inhaftierten Terroristen nicht länger hinnehmen", betonte der stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger in einem gestern veröffentlichten Beitrag. „Deshalb fordern wir die Möglichkeit der Gesprächsüberwachung."

Horwood bei Apel

Der südafrikanische Finanzminister Professor Owen P. Horwood ist in Bonn zu einem ausführlichen Gespräch mit seinem deutschen Amtskollegen Dr. Hans Apel zusammengetroffen.

Vertriebene im Rundfunkrat

Der Deutsche Bundestag hat auf Vorschlag der Fraktionen die Mitglieder des Rundfunkrates der Deutschen Welle und des Deutschlandfunks neu gewählt, nachdem die alte Legislaturperiode abgelaufen war. Für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird Dr. Herbert Hupka, MdB, dem Rundfunkrat der Deutschen Welle angehören. In den Rundfunkrat des Deutschlandfunks entsendet die CDU/CSU u. a. Dr. Herbert Czaja, MdB. Für den Bundesrat ist der Landesbevollmächtigte von Schleswig-Holstein, Staatssekretär Joachim Dorenburg, Mitglied des Rundfunkrates.

Hessen:

Klassenkampf der Schulklassen

Zeugnisnoten für den kapitalistischen Profit — Neue Märtyrerin des Linksextremismus?

So viele Generationen von Schülern haben schon die Noten in ihren Zeugnissen als reine Schikane verwünscht, einer hessischen Lehrerin aber blieb es vorbehalten, dem heutigen Jungvolk die Augen zu öffnen und ihm den wahren Charakter der Notengebung zu enthüllen.

Dies geschah in diesen Tagen in Rotenburg an der Fulda, einem hessischen Städtchen, das neben schönen alten Fachwerkhäusern auch ein Gymnasium besitzt. In diesem lehrt die Studienreferendarin Lente, die auf den romantischen Vornamen Carmen hört. Sie hat die Misere der Notengebung, den ursächlichen Zusammenhang nämlich mit unserer Gesellschaftsordnung, und nicht gezögert, ihre Erkenntnisse mittels eines selbstgefertigten Flugblattes unter den Schülern dieser Rotenburger höheren Lehranstalt — eine Bezeichnung, die man in Hessen nicht mehr gern hört — zu verbreiten.

Hinter den Versetzungsbestimmungen verbirgt sich, man sollte es nicht für möglich halten, aber die kluge Carmen hat es herausgefunden, nichts anderes, als ein „Anliegen der Kapitalistenklasse".

Die Notengebung selbst ist Carmens Meinung nach „ein Brandzeichen, durch das der Kapitalist die Verwendbarkeit der jeweiligen Arbeitskraft für seine Profitproduktion beurteilen kann". Dagegen müßten die Schüler, diese unterdrückten, unterprivilegierten Wesen Front machen, einen Kampf gegen diese kapitalistische Tücke, einen wahren Klassenkampf der Schulklassen führen. Diesen Kampf sollen sie vor allem auf „die Streichung der Paragraphen der Schulgesetze konzentrieren, die die Nichtversetzung regeln".

Dieser Flugblatt-Text, der wie ein verspäteter Aprilscherz klingt und sich in jeder Bier-Zeitung gut ausmachen würde, ist leider wahr und nicht erfunden. Obwohl sich keine Schüler fanden, die darob auf Schulbank-Barrikaden stiegen, erregte die überraschende Flugblatt-Aktion doch einiges Aufsehen bei den biederen nordhessischen Bürgern und hat sogar zu einem parlamentarischen Nachspiel geführt. Die CDU-Fraktion im hessischen Landtag hat den Kultusminister Krollmann aufgefordert, diese politische Verhetzung von Schulkindern umgehend zu ahnden. Darüber hinaus hat sie die Landesregierung gefragt, ob sie gedächte, diese klassenkämpferische Referendarin in das Beamtenverhältnis zu übernehmen.

Im sozialliberalen Kultusministerium konnte man nicht bestreiten, daß es sich um eine üble Sache handele. Man müsse aber erst einmal die Beschuldigte anhören.

Die Referendarin Carmen Lente wird sich wohl oder übel zu ihrer Flugblatt-Aktion bekennen müssen. Man möchte annehmen, daß sie zu denen gehört, die nicht alle werden, denn sie müßte wissen, nach den geltenden Beamtengesetzen darf niemand in das Beamtenverhältnis berufen werden, der nicht die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit für die freiheitlich-demokratische Ordnung im Sinne des Grundgesetzes eintritt. Vielleicht ist sie aber auch so verbohrt in linke Klassenkampfparolen, daß sie bereit ist, als weitere Märtyrerin in die Geschichte des Linksextremismus in unserem Lande einzugehen. **f. d.**

Linksliberale:

Denkpause in der „Villa Casanova"

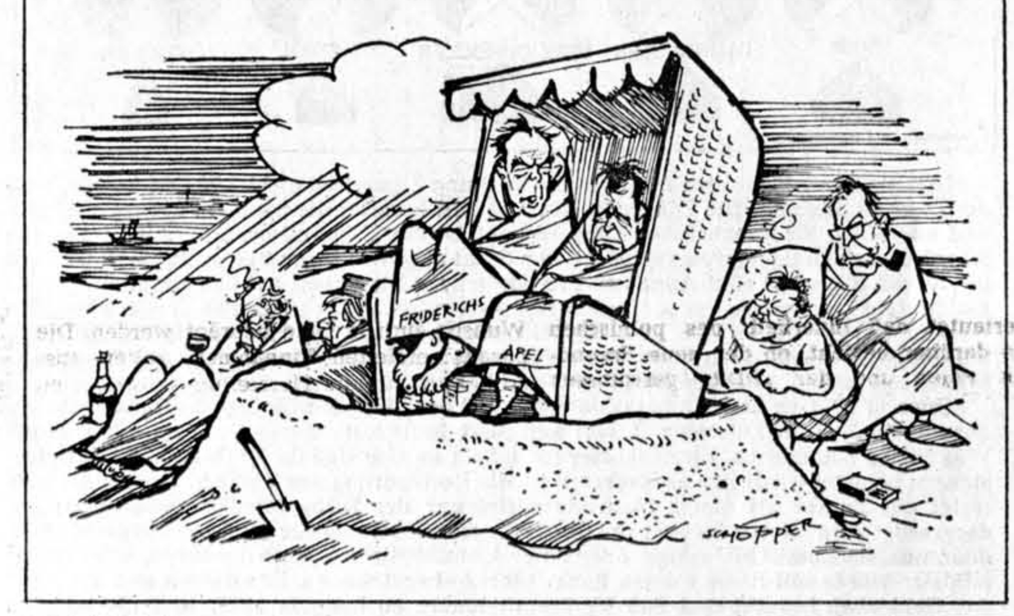
Neue Strategien aus dem sonnigen Süden

Trügerische Sommerruhe im Bonner liberalen Lager. Die Wortführer des sogenannten linken Fraktionsflügels sind auf eine Weile weit weg vom Schuß: in der „Villa Casanova" im italienischen Lucca.

Dort haben sich die Bundestagsabgeordneten Helga Schuchardt, Ingrid Matthäus, Friedrich Hölscher und Manfred Haussmann samt Ehepartnern, Sekretärinnen und Assistenten eingemietet, um gemeinsam Urlaub zu machen und (nicht nur nebenher) neue Strategien zu entwickeln.

Maihofers parlamentarischer Jung-Staatssekretär Andreas von Schoeler (29) stößt für die letzte Woche seines Urlaubs zur Gruppe hinzu. Inzwischen weiß er von den elf parlamentarischen Anfragen an die Bundesregierung, die die MdB's Schuchardt, Matthäus, Hölscher, Haussmann, Eimer und Gärtner eingebracht haben. Die Beantwortung obliegt späterhin von Schoeler. Alle elf Fragen beziehen sich auf den Verfassungsschutzbericht 1976 des Bundesinnenministers. Durch sie wird nicht nur Maihofer, sondern auch indirekt von Schoeler kritisiert.

Die Jungtürken um Helga Schuchardt und Ingrid Matthäus verübeln es v. Schoeler, daß er es zugelassen hat, daß z. B. in dem Bericht ein offizielles Treffen der deutschen Jungdemokraten mit der FDJ der „DDR" unter der Überschrift „SED-Aktivitäten in der Bundesrepublik Deutschland" eingestuft wurde.



„Vielleicht bringt uns der Herbst noch ein paar schöne, warme Tage . . ."
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kommunisten:

„Schippenbeiler Platz" bleibt

DKP wollte Patenschaft und Erinnerung abschaffen

Lägersdorf — Eine eindeutige Abfuhr erhielt die Deutsche Kommunistische Partei in Lägersdorf, wo die Gemeindevertretung einstimmig den Antrag der DKP-Ortsgruppe ablehnte, den „Schippenbeiler Platz" umzubenennen und das Hinweisschild „Patenort Schippenbeil" zu entfernen. In der Sitzung der Gemeindevertretung sprachen sich die Vertreter der anderen Parteien gegen diesen Antrag aus und vertraten die Auffassung, es sei im Gegenteil notwendig, die Erinnerung an die ostdeutschen Gebiete zu pflegen und die im Jahre 1953 für die Stadt Schippenbeil in Ostpreußen übernommene Patenschaft weiter auszubauen. Damit wurde letztlich auch einem Ansuchen des BdV/LVD Lägersdorf entsprochen, der hierzu im Mai bereits einen entsprechenden Antrag an die Gemeindevertretung gerichtet hatte.

Die unverschämte Zumutung der DKP hat bei der Bevölkerung Protest hervorgerufen, der auch in Leserbriefen in der örtlichen Presse Niederschlag gefunden hat. Hier wird z. B. ausdrücklich auf die Lägersdorfer Heimatchronik verwiesen, in der festgehalten ist, daß der Heimatbegriff für alle Deutschen unteilbar sei. Auch wenn die DKP sich diesen Heimatbegriff nicht zu eigen mache und sich damit nicht mit dem deutschen Volk verbunden fühle, ändere dies nichts an der Tatsache, daß das Deutsche Reich gemäß Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe vom 31. März 1973 nicht untergegangen ist.

So schreibt der Schüler Hartmut Brosell aus Rethwich im „Lägersdorfer Anzeiger": „Wenn dasselbe Bundesverfassungsgericht erklärt: ‚Die Verfassung verbietet, daß die Bundesrepublik auf Rechtspositionen aus dem Grundgesetz verzichtet', darf mit Recht die Frage gestellt werden, warum die Gemeindevertretung überhaupt diesen, die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland widersprechenden Antrag, auf die Tagesordnung gesetzt hat — es sei denn, daß sie durch die einmütige Ablehnung zusätzlich den in der Lägersdorfer Chronik aufgeführten Satz nochmals unterstreichen will: ‚Für alle Deutschen ist der Heimatbegriff unteilbar.'"

Inzwischen hat die DKP trotz der klaren Niederlage eine weitere Agitation gegen die Patenschaft und, wie sattsam bekannt, eine ihrer „Publikationen" zu diesem Thema angekündigt, die sie demnächst „erstellen" werde. In Wirklichkeit macht die DKP hier nur deutlich, wessen Interessen von ihr vertreten werden und wie es um den von ihr in diesem Zusammenhang zitierten „Geist von Helsinki" bestellt ist. Es geht ihr ausschließlich darum, den sowjetischen Besitzstand aus dem Zweiten Weltkrieg als unantastbar darzustellen und damit auch jeder friedlichen Korrektur entgegenzuwirken. Hier wird sehr eindeutig klargestellt, wessen Geschäfte besorgt werden und so gesehen hatte der Antrag einen Effekt, den die DKP sicher nicht beabsichtigt hatte.

Vergebliche Liebesmüh

Oppositionsführer Helmut Kohl hält daran fest, die Möglichkeit einer Regierungsübernahme mit Hilfe der FDP noch vor den Bundestagswahlen 1980 einzukalkulieren.

In einem in Bonn veröffentlichten Interview der Wiener Zeitung „Die Presse" beantwortete Kohl die Frage, ob er einen Seitenwechsel der FDP vor 1980 für aussichtslos halte, mit einem klaren „Nein".

Berlin:

Besuche keineswegs reibungslos

1977 bisher nur 7 von über 900 Zurückweisungen aufgehoben

Die Arbeitsgruppe Berlin der Gesellschaft für Menschenrechte hat den Berliner Senat aufgefordert, mit der „DDR" schnellstens Gespräche über die Schaffung einer speziellen Verhandlungskommission zum Problem Einreiseverweigerungen aufzunehmen.

In der Begründung wird aufgeführt, es könne nicht mehr die Rede davon sein, daß sich die „DDR" im Rahmen der Reise- und Besuchsregelung bewege und folglich hier klare Abmachungen getroffen werden müssen.

Hinsichtlich der zur Zeit geübten Praxis der „DDR" heißt es:

Im ersten Halbjahr 1977 hatten 1,178 Millionen West-Berliner Bürger Einreiseinträge gestellt. Davon wurde 954 Antragstellern von den Behörden der „DDR" die Einreise verweigert. Eine Zurücknahme der Verweigerung konnte in nur sieben Fällen durch die Verhandlungen des Besuchsbeauftragten des Senats mit Ost-Berlin erreicht werden.

Wie der Berliner Senatssprecher mitteilte, hatten 608 der Betroffenen zuvor entweder legal die „DDR" verlassen, oder sie standen mit Bewohnern Mitteldeutschlands in Verbindung, die aufgrund der Familienzusammenführung die „DDR" verlassen wollen. In 237 der Fälle wurde die Einreisegenehmigung nicht erteilt, weil die Antragsteller früher angeblich gegen Gesetze der „DDR" verstoßen haben sollen. 109 Anträge wurden ohne erkennbare Gründe zurückgewiesen.

Im gleichen Zeitraum des Jahres 1976 wurden vergleichsweise 1,260 Millionen Anträge gestellt und 143 Zurückweisungen registriert. Wenngleich der Senatssprecher trotz der sich häufenden Zurückweisungen die Meinung vertritt, die Verhandlungsebene der Besuchsbeauftragten sei ausreichend, weil sie gut und effektiv funktioniere, kann seiner Auffassung, daß die vorgeschlagene Kommission an der von den „DDR"-Behörden angewandten Praxis nichts zu ändern vermöge, nicht zugestimmt werden. Vielmehr erscheint es notwendig, seitens des Berliner Senats Schritte zu unternehmen, die es ermöglichen, die Besuche in Ost-Berlin künftighin reibungsloser abzuwickeln. **A. K.**

Massenmedien:

Deutsche Ostgebiete werden neu entdeckt

Das Interesse an der Heimat der Väter nimmt zu – Heimattreffen finden großen Zulauf

In einer bemerkenswert objektiven Sendung berichtete der WDR III in seiner Reihe „Forum West" über das Interesse, das den deutschen Ostgebieten und den Deutschen aus dem Osten in Nordrhein-Westfalen entgegengebracht wird. Der Beitrag von Dr. Wolfram Köhler hebt sich so wohltuend von von den sonst meist tendenziös dargestellten Vertriebenenproblemen ab, daß es angeraten erschien, ihn in dieser Zeitung zu veröffentlichen.

Jeder fünfte der 17 Millionen Einwohner Nordrhein-Westfalens stammt aus einer deutschen Provinz ostwärts der Elbe. Dieses Land nimmt 45 Prozent aller deutschen Aussiedler aus dem polnischen Bereich, aus der Sowjetunion und Rumänien auf.

Dabei wird das Bild der Vertriebenen in der Öffentlichkeit manchmal noch bestimmt von den spektakulären Massentreffen der einzelnen Volksgruppen. Dieses Bild ist falsch oder zumindest unvollständig. Oft wurde prophezeit, dieser ganze Vertriebenen-Betrieb werde eines Tages von selbst aufhören. Er sei nur ein Generationen-Problem, das sich biologisch erledigen würde. Seit einiger Zeit wissen wir, daß das nicht stimmt. Vielmehr zeigen sich Phänomene und Aktivitäten, die darauf schließen lassen, daß das Interesse an der östlichen Heimat nicht nur nicht nachgelassen hat, sondern sogar stärker geworden ist — wenn auch in einem neuen Sinne. Zwei Zahlen machen deutlich, was sich hier vollzogen hat und noch vollzieht. An den Schülerwettbewerben unter dem Generalthema „Die Deutschen und ihre Nachbarn im Osten", die seit Jahren und mit Unterstützung des Sozialministeriums durchgeführt werden, nahmen Anfang der 70er Jahre regelmäßig etwa 30 000 Schüler teil. Bei dem diesjährigen Wettbewerb, der gerade jetzt zu Ende geht, wurden 96 000 Beteiligte gezählt; die Zahl der Teilnehmer hat sich also verdreifacht.

Diese Wettbewerbe erfordern ein beträchtliches persönliches Engagement gerade auch bei den Lehrern. Unsere Lehrerschaft aber hat sich in den letzten Jahren beträchtlich verjüngt, und den alten Flüchtlingslehrer, der schon zu Hause Heimatkunde gegeben hat, gibt es nicht mehr. Trotzdem schreiben Tausende von Schülern ermuntert von jungen, einheimischen Lehrern, Aufsätze über Osteuropa, basteln Modelle historischer Bauten in Breslau oder Danzig, gestalten für ihre Schülerzeitungen Spezialausgaben zu mittel- und ostdeutschen Themen. Die andere Zahl: die Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf registrierte 1976 eine Steigerung ihrer Buchausleihe um fast 50 Prozent.

Kenner der Vertriebenenszene berichten weiter: Lokale Heimattreffen finden einen großen Zulauf. Rheinische Städte interessieren sich plötzlich dafür, wie der Heilige Nepomuk, der Schutzpatron von Böhmen, in ihr Stadtwappen gekommen ist. Verbindungen zwischen heimischen Künstlern und ostdeutscher Kulturgeschichte werden aufgedeckt und in Kulturveranstaltungen dargestellt. Die ostdeutschen Folkloregruppen haben keine Nachwuchs-Sorgen. Familienkunde und Heimatgeschichte ist hochaktuell, und zwar gerade auch bei jungen Leuten. Zur Anleitung der Amateurforscher hat das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf eigens Lehrgänge und Beratungen eingeführt. Nicht nur das. Es gibt dort auch einen polnischen Sprachkurs, der ausreichend besucht wird. Teilnehmer sind meistens Vertriebene, die, längst integriert, im Urlaub per Sammelbus oder im eigenen Auto ihre Heimat besuchen wollen. Und damit sind wir bei einem Punkt, der dieses neue, starke, wenn auch gewandelte Interesse für die Ostgebiete zum Teil erklärt.

Durch die Ostverträge sind die Reisemöglichkeiten nach Pommern oder Schlesien erleichtert worden. Dabei zeigt sich, daß die Begegnungen der deutschen Altbürger mit den polnischen Neubürgern viel problemloser verlief, als besonders von polnischer Seite, manchmal befürchtet worden war. Bei aller Wehmut entstand bei diesen Begegnungen so etwas wie menschliches Verstehen. Viele erlebten die Heimat bei diesen Wiedersehensreisen sogar bewußter als früher in der Kindheit. Und für die Kinder, die mitreisen, wird Schlesien und Pommern, bisher abstrakt und fremd, zu einem plastischen Erlebnis. Daraus erwächst dann das Interesse, mehr zu wissen über die Heimat der Väter, die man jetzt selbst auch als schön und liebenswert in Erinnerung hat.

Sicherlich spielt dabei auch eine Rolle, daß unsere Zeit, der platten, soziologischen Deutungen müde, wieder stärker nach dem „Woher", also nach der Vergangenheit fragt. Die großen Erfolge von Veranstaltungen wie der Staufer-Ausstellung in Stuttgart, sind dafür ein Beleg — aber eben auch die neue Wertschätzung für all das, was östlich der Elbe liegt.

Polen:

Generalstab befürchtet Intervention der Volksarmee

Der Freundschaftsvertrag mit der „DDR" – In USA werden Katyn-Münzen geprägt

WARSCHAU — Aus polnischen Kreisen verlautet, daß innerhalb des polnischen Generalstabes eine nicht unerhebliche Unruhe darüber besteht, ob der neue Freundschaftsvertrag, der zwischen der Volksrepublik Polen und der „DDR" geschlossen wurde, der Nationalen Volksarmee ein Interventionsrecht einräumt. Als ein weiterer beunruhigender Faktor wird die Tatsache angesehen, daß in den USA ein Katyn-Komitee entstanden ist, das jetzt mit der Prägung von Goldmünzen begann, die auch an das polnische Offizierskorps geliefert werden sollen.

Nach Auffassung weiter Kreise des polnischen Militärs wurde der neue Freundschaftsvertrag „DDR"-Polen dem „Westler" (Zapadstchik) Edward Gierek von Leonid Breschnew oktroyiert. Gierek hatte Breschnew vorher unverhüllt seine Ansicht gesagt, die den Tatsachen entspricht: Sollten aus irgendeinem Anlaß NVA-Einheiten in Polen intervenieren, würde es noch ein viel größeres Blutbad geben als bei einer sowjetischen Intervention. Es würde eine noch größere Fraternisierung zwischen Volksarmee und Volk eintreten, als dies 1956 während des „Polnischen Oktober" der Fall war. Damals jagten die polnischen Einheiten sowjetische Kommandeure und „Berater" davon. Auch damals stand die NVA einmarschbereit an Oder und Neiße. Ein deutschstämmiger polnischer Reserveoffizier (führendes Vorstandsmitglied eines „Revolutionskomitees") (die Red.): „Die polnische Armeeführung versicherte sich sogar der Loyalität der deutschen Minderheit und bekam sie uneingeschränkt. Die Parole hieß: ‚Nur über unsere Leichen!'"

Gierek hat Breschnew auch auf ein anderes Moment aufmerksam gemacht: Nutznießer einer NVA-Intervention würde unweigerlich die Bundesrepublik sein, deren Ansehen schon jetzt bei den Polen viel größer ist, als das der „DDR". 41 Prozent der polnischen Oberschüler lernen Deutsch. Deutsch hat als Fremdsprache das traditionelle Französisch überholt sowie Englisch und Russisch eingeholt! Vor einer eventuellen Intervention der NVA bei anhaltender Unruhe in Polen hat auch der polnische Generalstab gewarnt. Dem polnischen Generalstab gehören noch heute zahlreiche Generäle in Schlüsselpositionen an, die aus der Sowjetischen Armee kommen und in der UdSSR geboren und aufgewachsen sind.

Die weitere Sorge der politischen polnischen Führung gilt auch dem in den USA entstandenen „Katyn Medal Comitee" (Anschrift: P. O. Box 2602, Springfield, Mass. 01 101, USA), das mit der Prägung von Katyn-Gedenkmünzen begann. Dem Komitee gehören sämtliche noch lebende Mitglieder des Katyn-Untersuchungsausschusses des US-Kongresses an, der 1952 einstimmig die Schuld der Sowjets am Massaker von Katyn bestätigte. Darunter der Vorsitzende Ray J. Madden, der Untersuchungsrichter Roman C. Pucinski und das U-Ausschußmitglied Daniel J. Flood. Die Gedenkmünze soll nachhaltig die Weltöffentlichkeit an den Massenmord von 14 500 polnischen Offizieren (1940) im Walde von Katyn erinnern. Die Münzen werden in Bronze (Preis 32,— DM) und Silber (125,— DM) sowie auf Wunsch auch in Gold geprägt werden. Die daraus erzielten Einnahmen sollen ausschließlich für die Herstellungskosten und für Öffentlichkeitsarbeit verwandt werden. Dabei geht es darum, „die weiteste Weltöffentlichkeit über die sowjetische Schuld für Katyn und andere Verbrechen aufzuklären", wie es in einem Aufruf heißt. Die Gedenkmünze ist vom exilpolnischen Bildhauer Stanislaw Szukalski entworfen worden. Wie ein Komitee-Sprecher meinte, erhoffe man sich große Nachfrage bei „allen Offizieren und Reserveoffizieren der früheren Alliierten freiheitlichen Länder" darunter auch der früheren Wehrmacht und der Bundeswehr. Man sei auch sicher, daß sich die Gedenkmünze auch beim heutigen polnischen Offizierskorps großer Nachfrage erfreuen werde. Dorthin werde die Medaille konspirativ und gratis abgegeben.

Wenn man bedenkt, welchen Zulauf der Katyn-Film beim polnischen Offizierskorps hatte, der während der Ära Gomulka von der chinesischen Botschaft in Warschau und deren Generalkonsulat in Danzig gezeigt wurde, kann man die Sorge des polnischen Verteidigungsministeriums begreifen.

Spanien:

Sonnenstich?

Wann starb Franco wirklich?

Madrid — Kaum zwei Jahre nach dem offiziellen Tod des spanischen Diktators Franco berichteten mehrere Wochenzeitungen unwidersprochen, der Staatschef habe sich in den letzten Jahren bei Paraden durch einen Doppelgänger vertreten lassen, der ihm wie aus dem Gesicht geschnitten, doch um einiges jünger gewesen sei.

Der Altfalangist Angel Alcázar de Velasco, der angeblich die „Graue Eminenz" des Dritten Reiches, Martin Bormann, aus dem Belagerten Berlin 1945 nach Patagonien lotste, versicherte in der Madrider Zeitung „El Pais", Franco sei zwischen Dezember 1973 und seinem „wirklichen" Tod im November 1975 gestorben. Das Land sei lange von einem Franco-Double „regiert" worden. Auch sei Francos Stellvertreter Admiral Luis Carrero-Blanco am 20. Dezember 1973 nicht von der baskischen Widerstandsorganisation ETA getötet worden, sondern von Agenten des US-Geheimdienstes CIA, um Franco „seiner letzten Stütze zu berauben", weil Washington einen Wechsel für notwendig gehalten habe.

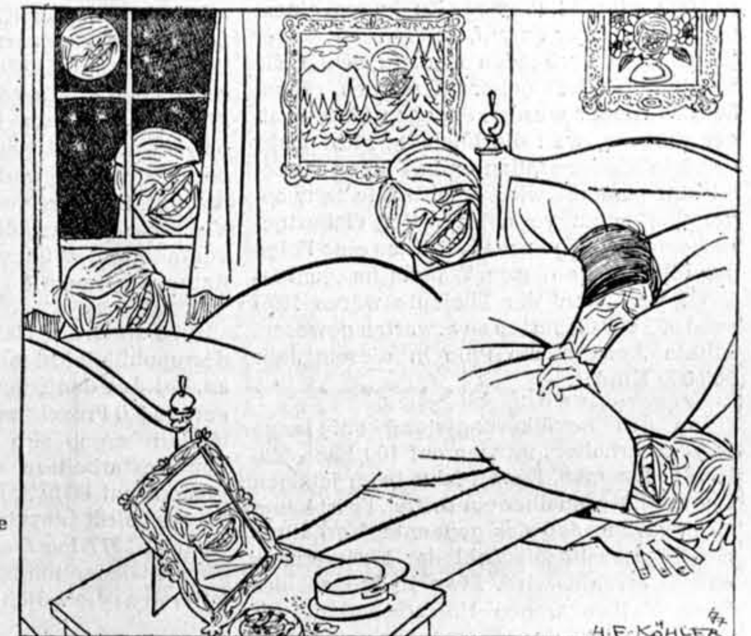
Es existiere ein Bericht über den Tod von Carrero-Blanco, dessen Wagen durch eine ferngesteuerte Explosion in die Luft gejagt worden sei. Alles, was später folgte, bleibe geheimnisvoll, selbst der Tod von Franco.

Velasco war Doppelagent: Er arbeitete für Hitlers Abwehr und für die Alliierten. Noch am 23. April 1945 sei er mit Bormann in der Reichskanzlei gewesen. Er sei vom israelischen Geheimdienst über seine Patagonien-Reise mit Bormann befragt worden.

Pablo J. Lavalle

Wie ANDERE es sehen:





Traum nach einer Reise

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Der 20. Juli

Berlin — *„Es war der Tag, an dem Offiziere, Arbeiterführer und Beamte versuchten, durch Beseitigung Hitlers das Requiem Europas zu verhindern. Das Attentat auf den Tyrannen scheiterte. Das alte Preußen, das den Widerstand gegen Hitler hauptsächlich getragen hatte, verlosch in einem Blutbad sondergleichen. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges gaben später der staatlichen Ausformung Preußens den Todesstoß. Doch die sittliche Idee Preußens wuchs aus der Tragödie des 20. Juli herüber in unsere Tage."*

Frankfurter Allgemeine

Nutzen für Osteuropa

Frankfurt — *„Führungen und Völker in Osteuropa haben ein gemeinsames Interesse an einem von Moskau sich lösenden Westkommunismus. Aber die Gemeinsamkeit hört dort auf, wo die Hoffnung der osteuropäischen Bevölkerungen auf mehr Freiheit, auf eine unabhängige Justiz, auf politischen Pluralismus beginnt. Da wird es für die Parteiführer gefährlich. Ceausescu hat soeben davor gewarnt, einen im Westen propagierten Kommunismus dem in den osteuropäischen Staaten praktizierten gegenüberzustellen. Er kann Freiheit und Demokratie nicht einmal als Worte aus Carrillos oder Berlinguers Mund gebrauchen. Auf diese Grenzlinie setzt Moskau seine Hoffnung."*

THE TIMES

Giscards Kritik an Carter

London — *„Falls Giscard d'Estaing wirklich soviel an einer zunehmend gemeinsamen europäischen Einstellung liegt, dann sollte er wissen, daß solche offenkundigen Versuche, Ärger zwischen Westdeutschland und den USA zu stiften, nicht zu diesem Ziel führen... Die meisten europäischen Regierungen haben von Zeit zu Zeit Meinungsverschiedenheiten mit den Vereinigten Staaten. Aber nur die Franzosen verfallen darauf, sie systematisch auf diese Weise zu veröffentlichen."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Liberale über Demontage

Bonn — *„Wie geht es weiter bei der FDP? Die Demontage der eigenen Führungsspitze, von der Graf Lambsdorff sprach, wird sich mit Sicherheit noch weiter fortsetzen. Innenminister Maihofer ist politisch gesehen in seiner eigenen Partei ein lebender Leichnam. Landwirtschaftsminister Ertl ist ein Relikt aus der national-liberalen Vergangenheit der FDP. Wirtschaftsminister Friderichs wird von den Parteilinken schon offen als Interessenanwalt der Industrie verhöhnt.*

Und Parteivorsitzender Genscher? Glaubt er wirklich, daß für ihn das drastische Wort Lambsdorffs über die Parteilinken nicht gilt, man müsse diese Leute rausschmeißen, ‚ehe sie uns rausschmeißen'? Wenn ja, dann wird es kritisch in der FDP."

Butterfahrten

Wenn auch nicht alle, so kennen doch viele Leute in Deutschland die Geschichte mit den ‚Butterfahrten'. Die Sache ist doch so: wir haben einen riesigen Butterberg in Deutschland und geben deshalb unsere Butter sehr billig ins Ausland. Die Butter muß aber vor allem aus der EG ausgeführt werden und das geschieht einfach dadurch, daß man die Butter auf Schiffe gibt. Sobald ein Schiff die Drei-Meilen-Zone überschritten hat, befindet es sich ja nicht mehr in der EG. So nehmen Schiffe in Borkum einfach Riesenmengen Butter unter Zollverschluß, der auf der Hinfahrt gelöst und auf der Rückfahrt wieder verblombt wird. Und nun kommen die Bürger, vor allem aus dem Ruhrgebiet. Sie fahren mit Bussen in die Niederlande bis Eemshaven. Die Hin- und Rückfahrt von dort kostet 10 DM je Person. Im holländischen Eemshaven liegen deutsche Seebäderschiffe, die riesige Mengen von Butter unter Zollverschluß haben. Die Schiffe nehmen bis zu 500 Passagiere auf, fahren mit diesen in die Freihandelszone, verkaufen dort das halbe Pfund Butter für DM 1,25 an die Passagiere — an jede Person etwa 40 Pakete. Auf der Rückfahrt kommen die Passagiere dann mit ihrer Butter über die Niederlande im Rahmen der persönlichen Freigrenze wieder nach Deutschland. Die Fahrt mit dem Schiff kostet nichts. Aber die Reeder der Schiffe verdienen doch: 1. an dem Butterverkauf, 2. an den Subventionen für den Butterexport und an all dem, was die Passagiere an Bord verzehren.

Der Umweg über die Niederlande ist nötig, weil die von der deutschen Küste ausgereisten Passagiere nicht mehr als 10 Kilogramm Butter einführen dürfen. Also darum müssen sie alle erst durch die Niederlande. Der holländische Zoll sagt nichts, denn die Butter wird auf dem Rückweg durch Holland nur durchgeführt. Bei der Wiedereinreise in die Bundesrepublik gilt die Butter dann als aus einem EG-Land eingeführt. Das ist wiederum erlaubt.

Man könnte eigentlich als Pointe darunter setzen: Warum auch einfach, wenn es umständlich geht. Oder muß immer auch auf Umwegen den Bestimmungen Genüge getan werden?

Im übrigen kann man ja an Bord der ‚Butterschiffe' auch echte Perlen, Kaffee, Tee, Tabakwaren, Parfüms und Spirituosen sehr billig und zollfrei einkaufen.

E. Schmidt di Simoni

Der Keim der Sehnsucht

Ein Brief aus dem Jahre 1918 zeigt die Schönheit der Nehrung

Schwarzort auf der Kurischen Nehrung — zwischen Meer und Haff gelegen — war viele Jahre hindurch unser Ferienziel. Nun fand ich in einem Brief meiner Mutter an ihre Freundin Erna Loës vom 11. 7. 1918 einen Bericht, der so viel von der Nehrungsstimmung und -schönheit eingefangen hat.

„... Wenn die Sonne frühmorgens die blanken Kiefernstämme hellgolden färbt, wenn die mächtigen, vom Orkan gebeugten Stämme in der Mittagsglut ihren harzenen Duft ausströmend, die Ausschnitte der tiefblauen See umranden, wenn die nirgends so märchenhafte blaue Stunde, wie sie es hier ist, die Stämme auflodern läßt in brennenden Gluten, das Nadelgrün unwirklich schweigend am nachtblauen Himmel steht und von der scheidenden Sonne leuchtend hellgrüne, tieflila Töne erstehen — Herrgott, das möcht' ich malen. Lila ist überhaupt die Farbe der Nehrung. Die Schatten des Abendhimmels, des Wassers und des Sandes sind oft lila in allen Schattierungen. Auf einer Wanderung zur ‚toten Düne' fanden wir die Ursache: der Sand wird fortgeweht und in kleinen Senkungen, Mulden bleiben winzige Teile der Seesteinchen liegen, und diese haben meist einen dunkellila Grundton.

Die ‚tote Düne' — ganz anders als das ‚Tal des Schweigens (Nidden)', das für uns immer der Höhepunkt bleiben wird, aber in seiner Art ebenso erhaben. Aus einem Sandmeer ragen begraste, hohe, bizarre Kuppen heraus, und die Menschlein, die von einer zur andern wandern, sehen aus wie Liliputaner, die an einem Riesen in die Höhe steigen wollen. Der Ausblick von der Höhe auf See und auf die waldumrandeten Buchten von Schwarzort ist unsäglich schön.

Über die Reiherberge ging's an jenem Tag heim. Eine große Kolonie von großen, silbergrauen Vögeln hat auf einem der vielen Waldhügel eine umfangreiche Nistbleibe und bietet einen interessanten Anblick. So einzig in seiner Art dies Streiflein Brücke zwischen zwei verschiedenen Wasserwelten ist, so märchenhaft ist manches, was wir erlebten. Lies es den Kindern, vielleicht legt's den Keim der Sehnsucht in ihre Herzen, und unsern vereinten Kräften blüht dann einst die Erfüllung.

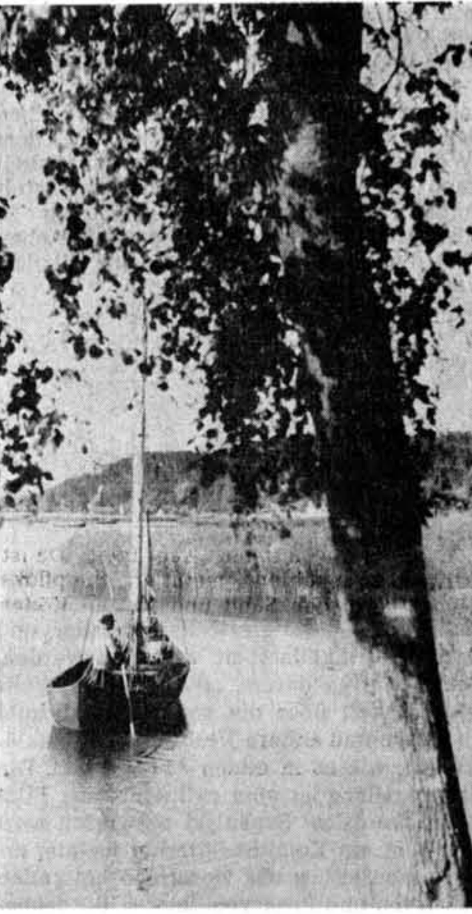
Wir fuhren auf Elche! Eine zweistündige Fahrt brachte uns auf grader Poststraße neben den Dünen her ans Elchbruch. Nun hieß es stille sein, und das war eigentlich das Schönste, denn wir fuhren in des Märchens Reich, in dem ganz sicher alle Elfen und Gnome, Alben und Irrlichter daheim sind. Wege gab's nicht, nicht einmal Pfade, wir fuhren eben auf einen Buschen zu, mitten hinein in Sumpf und Morast. Schweigend spähte der Führer (wäre er nicht so zuverlässig und wären die kleinen litauischen Pferde nicht so zäh, hätten wir nie mit den Kindern die Fahrt gewagt) aus, nichts zu sehen, die Elche waren fort aus dem Bruch. Traurig waren die Kinder, mir war die Fahrt Erlebnis genug. Noch ein Ellerngebüsch wurde umfahren — der Fahrer springt auf, wir alle mit ihm, und atemlos sehen wir vor uns das urgewaltige Schaufelgeweih und den Kopf und den Körper eines großen Elchbullen, der wie der eines Fabeltieres wirkte. Wir hätten nie gedacht, daß der Anblick ein so gewaltiger sein könnte.

Langsam, als verachte er der Menschen Neugier, wendet sich der Gewaltige und trabt im Paßgang weiter hinein in den Sumpf. Wir umfahren ihn, ein Rehbock steht staunend, das Anning frägt leise, ob er sich mit dem Elch vertrage, und nun sehen wir nochmals das ganze schwarzdunkle Tier, dann wirft es den Kopf wie im Hohn zurück und ist davon.

Wir hinein in den Sumpf, aber die Spur ist verloren. Andere hatten 10 und mehr Elche auf ihren Fahrten gesehen, uns war auch dieser eine ein unvergeßlicher Anblick. Es war wie das Belauschen der Natur in ihren geheimnisvollsten Verstecken ...

Denkt Euch, wir erlebten hier vorgestern den ‚singenden Wald'. Ja, das klingt schon selber wie ein Märchen, nicht wahr? Es war gegen Abend; vormittags hatte es geregnet, in der Ferne waren Gewitter niedergegangen, und nun war eine süße, jungfräuliche Frische in der Natur. Wir schlendern ein wenig in den Wald, hören ein Summen, es ist wohl ein ferner Motor — das Summen wird stärker, es klingt nicht mehr wie ein Ton, sondern wie ein reiner, voller Akkord ohne An- und Absetzen, als wären die Bäume die Orgelpfeifen und Sankta Cäcilia spielte dem Meere das Wiegenlied. Der Wald singt! Wir hatten schon einmal davon gehört, aber es nie erlebt. Die Ursache sind die Haffmücken (die wir vor Pfingsten einmal auf dem Dampfer erlebten, wo sie für zwei Stunden jedem Menschen den Aufenthalt auf Deck unmöglich machten), von denen aber nicht eine zu sehen war; sie fliegen hoch über den Kronen und sind die wundersamsten Musikanten.

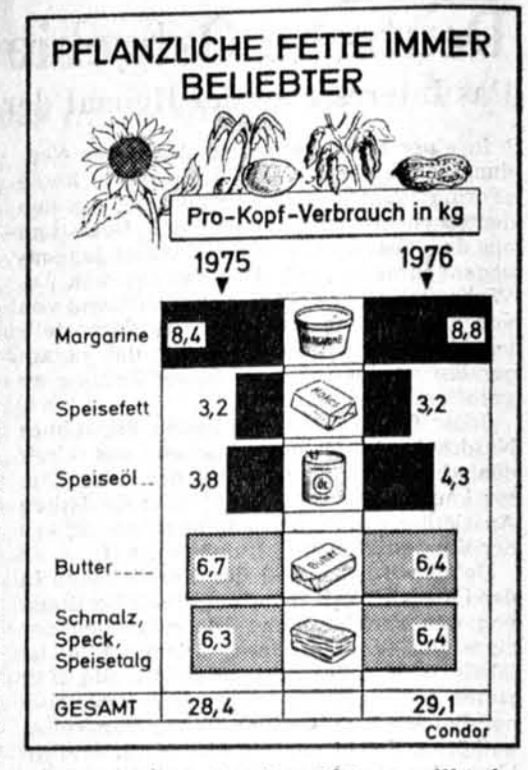
Arnold Barth



Blick auf Schwarzort Foto Mauritius

Behandelt die Frauen mit Nachsicht!
Aus krummer Rippe ward sie erschaffen,
Gott konnte sie nicht ganz gerade machen.
Willst du sie biegen, sie bricht.

Johann Wolfgang von Goethe



PFLANZLICHE FETTE IMMER BELIEBTER

Pro-Kopf-Verbrauch in kg

	1975	1976
Margarine	8,4	8,8
Speisefett	3,2	3,2
Speiseöl	3,8	4,3
Butter	6,7	6,4
Schmalz, Speck, Speisetalg	6,3	6,4
GESAMT	28,4	29,1

Condor

Die Margarine hat ihre Spitzenposition im Nahrungsfettverbrauch der Bundesrepublik Deutschland weiter ausbauen können. Pro Kopf wurden im vergangenen Jahr 8,75 (1975: 8,38) kg verzehrt. Das sind 30,1 (29,5) Prozent des Gesamtverbrauchs an sichtbaren Fetten in Höhe von 29,08 (28,38) kg pro Kopf. An zweiter Stelle folgen die pflanzlichen Speisefette und Öle mit 7,52 (7,01) kg und einem Anteil von 25,8 (24,7) Prozent. Margarine und andere pflanzliche Fette zusammen haben also am Verbrauch sichtbaren Nahrungsfetts einen Anteil von 55,9 (54,2) Prozent. Die verbleibenden 44,1 Prozent entfallen auf die tierischen Fette: Butter mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 6,41 (6,74) kg und einem Anteil von 22,1 (23,8) Prozent sowie Schmalz, Speck und Speisetalg mit 6,4 (6,25) kg und einem Anteil von unverändert 22 Prozent. **pdm**

Ausbildungswünsche

Für Mädchen ist es wesentlich schwieriger, einen Ausbildungsplatz zu erhalten als für Jungen. Dieses Ergebnis hatte eine Umfrage bei rund 17 700 Schülern aus Abgangsklassen der allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen in Hamburg. Die festen Ausbildungsvertrags-Zusagen lagen am Stichtag, den 15. 4. 1977, um etwa sieben Prozent höher als für Mädchen. Noch nicht erfüllte Ausbildungswünsche betrafen nahezu alle Berufe. Bei den Mädchen waren es hauptsächlich: Arzthelferin, Verkäuferin, Bürogehilfin und Krankenschwester. Erfreulich ist aufgrund der Befragungsergebnisse die Tatsache, daß die Zahl der Nachfrager nach betrieblicher Berufsausbildung deutlich gestiegen ist. Ein verstärktes Erkennen des Wertes der Berufsausbildung und der Anstieg der Zahl der Absolventen aus beruflichen Vollzeitschulen dürften als Ursachen zu sehen sein. **fd**

Geburtenrückgang ohne Ende

Das Statistische Bundesamt in Bonn untersuchte die Gründe

In der Bundesrepublik werden ein Drittel Kinder weniger geboren, als zur Erhaltung des Bevölkerungsstandes notwendig wären. Zu diesem Ergebnis kommt das Statistische Bundesamt in einer Untersuchung über die Gründe des Geburtenrückganges.

Von 1 050 000 im Jahre 1966 auf nur noch 601 000 im Jahre 1975 sank die Zahl der Lebendgeburten. Das ist ein Rückgang um 449 000 oder 43 Prozent. Zu knapp einem Drittel beruht er darauf, daß heute weniger junge Ehen vorhanden sind, in denen die meisten Kinder geboren werden. Rund 300 000 Kinder wurden dagegen 1975 weniger geboren, weil die Eheleute nicht mehr so viele Kinder wollen und es ihnen immer leichter gemacht wird, ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden. Der Geburtenrückgang ist also im wesentlichen eine Folge der Pille. Ohne diesen Wandel im ‚generativen Verhalten' der Eheleute wären 1975 rund 905 000 Geburten zu erwarten gewesen. Mithin ‚kostete' die Pille in diesem Jahr 300 000 Kinder.

Um den Bevölkerungsstand auf lange Sicht zu erhalten, müssen auf 100 Ehen 220 Kinder kommen. Davon fehlt beim jetzigen Geburtenniveau über ein Drittel. Es ist kaum zu erwarten, daß das genannte Verhältnis der Kinderzahl zur Zahl der Ehen jemals wieder erreicht wird. Etwa 10 Prozent der Ehen bleiben wegen Unfruchtbarkeit der Ehefrau oder des Ehemannes kinderlos, weitere fünf Prozent, weil die Eheleute keine Kinder wollen. Es gibt kaum noch Ehepaare, die mehr als vier Kinder wollen. Der Stand von 220 Kindern auf 100 Ehen könnte nur erreicht werden, wenn rund ein Drittel der Ehepaare zwei und ein weiteres Drittel drei Kinder haben. Etwa jede zehnte Familie müßte bereit sein, sogar vier Kinder großzuziehen.

Ein Anstieg der Kinderzahl, so meint das Statistische Bundesamt, erscheint nur möglich, wenn sich Leitbilder und Wertvorstellungen ändern. Das dürfte andere Lebensbedingungen für die Familien voraussetzen, als sie zur Zeit gegeben sind. „Dazu gehören sicherlich auch Bedingungen, welche die mit Kindern verbundenen Lasten und Verzichte gleichmäßiger verteilen und dem veränderten Rollenverständnis der Frauen Rechnung tragen."

1976 stieg die Geburtenzahl in der Bundesrepublik leicht um 0,4 Prozent auf 602 851 an, bei den deutschen Lebendgeborenen sogar um 2,6 Prozent auf 514 204; bei den Ausländern ergab sich durch Rückwanderung von Gastarbeitern ein Rückgang um 10,6 Prozent auf 88 647. Ein Tendenzwechsel ist daraus nicht abzuleiten, denn im ersten Quartal 1977 lag die gesamte Geburtenzahl erneut wieder um 5,4 Prozent niedriger als im ersten Vierteljahr 1976.

Bernhard Kramer

Spoaßke-Rätsel

In einer ostdeutschen Kreisstadt wurde ein Gericht gekocht, das so typisch für diese Stadt war, daß es zu einer Redensart wurde. So gemeint, daß man besonders reichlich gebratenes Essen — auch anderer Art — vergleichsweise nach dem Gericht aus dieser Stadt benannte.

Wie heißt dieser Begriff, der in seinen zwei Worten den Namen der Stadt und den der Mahlzeitsgattung enthält?

Dazu gab es noch einen wohlbekannten Nachsatz, der angab, wieviel Stück des genannten Kochguts man aus einem ebenfalls angegebenen Maß fertigte! Wie hieß der immer mitgenannte Nachsatz?

Die ‚Heilsberger Keilchen'. Vom Scheffel zwei bis drei. Sie waren im alten Ostpreußen berühmt und ‚berüchtigt' (wegen der Größe!). Daß die ‚Hailsbarger Kielkes' ungeachtet ihrer Ausmaße wohlschmeckend waren, kann ich aus Erfahrung bezeugen. Auch wenn man, wie ich hörte, mit dem Scheffel an den alten preußischen Scheffel gedacht haben soll, und der faßte ja, wenn mich nicht alles täuscht, fast 55 Liter. Das gehörte nun mal zu der Verkohlerei, die besonders lustig klang, wenn man so recht langsam in der dortigen Mundart sprach: „O — wer datt sen joa de rain — ste Hails — barger Kiel — kes, vohm Schäffel zwai bes derai!" Fest steht jedenfalls, daß der alten ostpreußischen Bischofsstadt, die seit 1350 Bischofssitz des Bistums Ermland war, mit den Riesenklößen keineswegs ein Makel angehängt werden sollte.

Charlotte Volgenandt

15. Fortsetzung

„Strapazier' ich sie wirklich?" fragt Herr Papendiek sanft.

„Als wenn du das nicht wüßtest!" empört sich Herr Kalanke. „Tu nur nicht so scheinheilig!"

„Schön, daß du anfängst, mich zu begreifen", freut sich Herr Papendiek und äußert den Wunsch nach einer warmen Stube und einem dampfenden Grog.

„Sollen wir Sie nachher abholen?" fragt Fedja.

„Nicht nötig", beeilt sich Herr Kalanke zu sagen, „Herr Papendiek wird selbstverständlich von mir nach Hause gebracht."

Herr Papendiek blinzelt in die Sonne. „Wenn ich mich nicht irre, ist morgen Silvester. Mir fällt da ein, daß ich noch eine Leuchtpistole und einen Haufen Signalpatronen besitze. Solltest du die Absicht haben, das neue Jahr ein wenig zu illuminieren, kannst du das Zeug von mir abholen — vorausgesetzt, daß dein Vater nichts dagegen hat."

„Wollen Sie denn gar nicht schießen?" wundert sich Fedja. Herr Papendiek stößt die Luft durch die Nase, dann lächelt er dünn. „Unsereins hat zuviel herumballern müssen, um daran noch Spaß zu haben", sagt er.

*

Herr Papendiek hält sein Versprechen und gibt Fedja am darauffolgenden Tag die Leuchtpistole und die dazugehörenden Patronen. „Sei vorsichtig", betont er, „es ist kein Kinderspielzeug!" Mehr sagt er nicht, und Fedja ist froh darüber, denn er hat zu Hause kein Sterbenswörtchen davon erwähnt.

„Wer viel fragt, kriegt auch viel Antwort", philosophiert er. „Hätte mein Vater nein gesagt, hätten wir nicht schießen können."

Gleich darauf — zum letzten Mal in diesem Jahr — macht er sich mit Ines auf dem Weg zum Amos Jurgait. Eine Stunde nach Mitternacht wird der Grigoleit sie in seinem Schlitten heimfahren. Bis dahin wird auch Ines' Mutter wieder zurück sein, die ein Konzert in der Kreuzkirche gibt und anschließend das alte Fräulein Heinemann nach Hause bringen will. Zuvor aber wird Fedja für Amos noch rasch einen Fisch fangen, denn Silvester ohne Fisch, das ist wie Ostern ohne Eier. So holen sie denn aus dem Jurgaitschen Schuppen Axt und Kescher und zu Ines' Verwunderung auch einen handgeschnitzten Speer, dessen zugefeilte Spitze wie ein langer, dünner Dorn aussieht.

„Was ist das?" fragt sie. „Wozu brauchst du das?"

Und Fedja grinst und antwortet: „Das ist meine Harpune."

„Eine Harpune?"

„Mir ist was eingefallen", sagt er. „Laß uns zur Bucht gehen und sehen, ob die Eisfischer da sind."

In der großen Bucht wirken sie wie verloren, die Männer in den kurzen Ziegenpelzmänteln und den Filzstiefeln. Unbewegt — ihrer Umwelt entrückt — sitzen sie auf ihren kleinen Klappstühlen, halten Angelschnüre in den Händen und starren gebannt auf die Löcher im Eis. Neben ihnen im Schnee stehen ihre Thermosflaschen, in denen mehr Rum als Tee ist, und dort liegen auch ihre Äxte und die wenigen steifgefrorenen Fische, die sie geangelt haben.

„Fedja!" schreit Ines erschrocken und wirft sich über seine Beine.

„Ich hab' ihn!" ruft er triumphierend, springt auf und reißt mit dem Speer einen großen Fisch aus dem Wasser.

„Ein Zander!" schreit er. „Ich hab' einen Zander erwischt!" Und tanzt — den Speer über seinen Kopf schwingend — wie ein Indianer um das Eisloch.

„Du meine Güte!" staunt Ines. „Was für ein langer Fisch!"

„Mindestens zehn Pfund schwer!" freut sich Fedja. „Der Amos wird Augen machen!"

„Beinahe wärst du in das Loch gefallen", sagt Ines vorwurfsvoll und wundert sich. „Daß du ihn aufspießen konntest!"

„Wenn er nicht so glibschig wäre, hätte man ihn mit der Hand fangen können", meint Fedja, „er stand fast unbeweglich im Wasser."

HANS F. KREBS

Fedja

DIE GESCHICHTE EINES JUNGEN IN OSTPREUSSEN

„Nicht gerade doll", wie Fedja zufrieden bemerkt. Leise vor sich hinpfeifend, nimmt er die Axt von der Schulter und fängt an, ein Loch in die Eisdecke zu hauen, was gar nicht so einfach ist, da das Eis hier bis zu dreißig Zentimeter dick ist. Und weil er Ines imponieren will, läßt er die Axt durch die Luft sausen und schlägt derart kräftig zu, daß ihnen die Eissplitter nur so um die Ohren fliegen.

Die großen Eisbrocken wirft Fedja in den Schnee, die kleineren fischt Ines mit dem Kescher heraus. Als das Wasser einigermaßen klar ist, greift Fedja nach dem Speer und hockt sich vor das Loch.

„Setz dich!" sagt er zu Ines. „Die Fische dürfen dich nicht sehen!"

Aufgeregt kniet sie sich neben ihn in den Schnee. „Glaubst du, daß sie kommen werden, Fedja?"

„Einer ist schon da", entgegnet er leise und stößt dann blitzschnell und so heftig mit dem Sperr zu, daß er nach vorn und um ein Haar in das Eisloch rutscht.

„Und warum schwamm er in das Loch?"

Fedja wiegt den Kopf. „Es war ihm wohl zu dunkel da unten — vielleicht wollte er auch nur frische Luft schnappen, bestimmt aber war er neugierig. Fische sind immer neugierig."

„Was du alles weißt!" sagt sie und ihre Augen verraten, wie sehr sie ihn bewundert. Und weil ihn das glücklich und zugleich verlegen macht, gibt er ihr schnell den Speer mit dem Fisch. „Trag du ihn", sagt er großmütig und begnügt sich mit der Axt und dem Kescher.

Als sie sich dem Ufer nähern, fällt Ines ein, daß ihre Mutter sie gebeten hat, Fedja nach der Bedeutung des Wortes „Krajebieter" zu fragen.

„Krajebieter?" überlegt er und tut, als ob er nachdenken müßte. „Damit sind doch die Fischer gemeint, die im Winter auf der Nehrung Krähen fangen."

„Erzähl mir von ihnen", sagt Ines. „Da ist nicht viel zu erzählen", meint er. „Sie pflokken Netze in den Sand und werfen Köder aus."

„Und weshalb nennt man sie ‚Krajebieter'?"

„Weil sie die Krähen töten", sagt Fedja widerstrebend. Aus irgendeinem Grund scheint ihm das Gespräch nicht zu gefallen.

„Laß uns zugehen", sagt er, „wir wollen den Amos nicht unnötig warten lassen."

Doch Ines gibt sich damit nicht zufrieden. „Deshalb heißen sie doch nicht ‚Krajebieter' oder?"

„Sie töten nur die Karekles, die jungen Krähen — die alten lassen sie wieder fliegen."

„Und wie töten sie die Karekles?"

„Warum willst du das wissen?"

„Weil es mich interessiert."

Es könnte dich erschrecken", sagt er in einem Anflug von Zartgefühl.

„Ich will es aber wissen", beharrt sie.

„Nun ja", gesteht er, „sie beißen ihnen die Schädeldecke ein."

„Was!"

„Es geht ruckzuck", versichert Fedja. „Die Krähen sind auf der Stelle tot."

„Wie entsetzlich!" Ines ist schockiert.

„Es ist nicht jedermanns Sache", sieht Fedja ein, „vor allem muß man gute Zähne haben."

„Ich finde es abscheulich!"

„Nicht halb so schlimm, als wenn man ein Schwein absticht oder einer Taube den Kopf abdreht", meint er und gibt zu bedenken, daß bei der großen Anzahl von Krähen die Fischer nicht viel Zeit hätten, sich einer anderen Tötungsart zu bedienen.

„O Fedja!" sagt Ines.

„Du hast es ja unbedingt wissen wollen", ärgert er sich, woraufhin sie stumm den Kopf senkt. Um sie abzulenken, zeigt er auf die Krähen am Ufer und fragt: „Was glaubst du, wie alt die werden können?"

„Ich weiß es nicht", antwortet sie.

„Über hundert Jahre", behauptet er, „so alt wird nicht mal ein Elefant!"

Als der Amos den gestochenen Fisch sieht, zieht er die Augenbrauen hoch und nimmt die Pfeife aus dem Mund. „Beim Perkuhn!" sagt er laut. „Das nenn ich Jägerglück!" Und staunt noch mehr, als er ein Weilchen später anfängt, den Zander aufzuschlitzen.

„Fedja", ruft er. „Ines! Kommt mal her!"

„Was ist?" läßt sich Fedja vernehmen.

„Stinkt der Fisch?"

„Schaut euch das an!" sagt der Alte und zeigt auf den Bauch des Zanders, in dem nicht weniger als fünf Angelhaken liegen, an denen noch die Reste der Schnüre hängen. „So was von Gier!" wundert sich Amos. „Er hat die Köder mitsamt den Haken runtergeschluckt."

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

- Schwermetall
- Bastkörbe (ostpreuß. Mundart)
- Null beim Roulette
- ostpreuß. Schriftsteller (H. Hellmut) u.a. "Gott schläft in Masuren"
- niederdt. f.: Dürre
- Ausruf
- ehemal. dt. Münze
- Almhirt
- german. Naturgottheit
- asiat. Wasserbüffel (j=i)
- Unmensch
- Elbe-Zufluß
- alkohol. Getränk
- Himmelsrichtung (Abk.)
- Haselmaus
- Geburtsort von Nikolaus Kopernikus
- Eilzug (Abk.)
- franz.: man
- Skatwort
- Redner
- Sumpfgelände
- ehemal. dt. Gebiet im nordöstlichen Zipfel Ostpreußens
- Rhein-Zufluß (Elsaß)
- mundartlich für: nein
- Papstname
- Abk. f.: Regiment
- Dorfschenke

BK 910-166

Auflösung

	G	K				G		Y
	A	N	G	E	R	A	P	P
A	L	I		V	I	R	U	S
	T	E	E		A	N	T	I
	G		R	A	S	S	E	L
M	A	N	N	A		E	N	O
I	R	R		R	E	E		
	B		A	H	N			
N	E	P	T	U	N	S	30	
	N	A	E	S	S	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Eine Fahrt durch Ostpreußen



Stolz ragen die Türme von Osterode in den Himmel

Foto Archiv

Es war abgemachte Sache, Irmel und ich würden auf Ostpreußenfahrt gehen. Irmel war Nachbarstochter und meine beste Freundin. Wir waren vierzehn Jahre alt, und fühlten uns mutig genug zu einer solchen Fahrt. Unsere Eltern freilich brauchten von dem Plan nichts zu wissen, sie hätten ihn uns doch nur rundweg abgeschlagen. Wir wollten ihnen nur so von Fall zu Fall, von Ort zu Ort Nachricht geben, sozusagen mit einer Ansichtskarte von einem schönen Ausflug. Das also war beschlossene Sache. Irmel kannte überall Krück und Ofenstiel, es konnte nichts schief gehen. Und wo sie nichts dergleichen gekannt hätte, da würde sie es in den ersten fünf Minuten aufgefunden haben. Irmel konnte so etwas.

Die Sommerferien waren da. Ach ja, wir wollten mal eben ein bißchen mit unseren Rädern nach Heinrichswalde rüberfahren, zu bekannten Mädeln. Vielleicht würden wir dableiben. Mal sehen. Nachricht würden wir schon geben. Geld brauchten wir nicht viel. Nur ein bißchen Proviant für die Fahrt und unsere Schlafsäcke. Doch, doch, die Schlafsäcke mußten wir mitnehmen. Und dann das Badezeug natürlich. So also bepackt, starteten wir beiden Tilsiter Marjellens zu unserer Ostpreußenfahrt in der Frühe eines wunderschönen Tages.

Wir fuhren die Grünwalder Straße entlang und kamen uns mächtig forsch vor. Ob wir auf dem Hindenburgstadion erst noch ein wenig Frühsport machen sollten, um unsere Beine zu ölen? Ach nein, heute war das wohl noch nicht nötig. Aber für die übrigen Tage hatten wir uns einen ganz genauen Tagesplan aufgestellt, und da gehörte der Frühsport dazu. Und den Plan wollten wir auch immer genau einhalten.

Da waren wir auch schon an der Unterführung, und der Insterburger Zug fuhr uns über die Köpfe. Wir mußten unbedingt absteigen, denn erstens ist es so ein schönes kitzliges Gefühl im Bauch, den Zug über sich donnern zu hören, und außerdem ist dem nicht zu widerstehen, seine Stimme hier überdimensional schallen zu hören. Schließlich stiegen wir doch wieder auf unsere Stahlrösser, sehr schnell sogar, denn uns kam ein Mann entgegen und der sollte doch nicht glauben, wir hätten noch Bixenprusterallüren.

Wir ließen die Überlandzentrale und die großen Hochspannungsmaste hinter uns, und Irmel wußte mir bis Kuhlins eine schrecklich aufregende Geschichte von einem Arbeiter an der Starkstromleitung zu erzählen. Überhaupt wußte Irmel wunderbar viel zu schnattern, man brauchte sich nicht einmal zu einer Antwort anzustrengen. Es fuhr sich ganz von selbst dabei.

Kuhlins. Die Wippe bei Kuhlins. Mitten im Wald. Aber wir fuhren mit hocherhobener Nase diesmal daran vorbei. Wer uns jetzt noch für Kinder hielt, der konnte uns nur leid tun. Wir fuhren einen schmalen Querwaldeinweg, hügelauf, hügelab, und hatten eine Weile genug damit zu tun, auf die Baumwurzeln zu achten, die einen so gern zu Fall bringen wollten.

Mit Schwung fuhren wir über das kleine Smaluppbrückchen. In seiner Nähe hielten wir, ehe wir auf den Robert-Koch-Weg einbogen, unsere erste Rast. Irmel spendierte jedem ein Ei. Ich lieferte dafür einen erfrischenden Schluck aus der Flasche. Die Hälfte ging drauf. Aber an solch einem Tag gibt es tatsächlich nichts Köstlicheres, als einen zuckerwasserverdünnten Essigauszug aus Zitronen- oder Pommeranzenschalen. Zwischen Kauen und Schlucken gebe ich mit meinem neuen Brotbeutel an, und Irmel mit dem tollen Taschenmesser ihres Bruders.

Dann sind wir wieder auf den Rädern. Es ist eine Freude, den gepflegten Robert-Koch-Weg entlang zu rasen. Linkerhand liegt der große, hochumzäunte Komplex der Heilstätte. Für uns sind Krankheiten wie Schauergeschichten. Kein Wunder, daß wir in unserer Ausmalerei versunken an Waldschlößchen vorbeiflitzten und ohne Aufenthalt auf die Chaussee nach Heinrichswalde gekommen sind.

Nun müssen wir hintereinander fahren. Ganz vorschriftsmäßig. Unser Tempo hat unmerklich angezogen. Es ist Mittag und höchste Zeit, denken wir, unser erstes Ziel zu erreichen. Das ist die Jugendherberge Heinrichswalde. Es ist ein großes Haus, fast einem mittleren Mietshaus ähnlich. Es ist mit einer Lagergruppe besetzt, man will uns abweisen. Aber zu der wollen wir ja gerade. Die Lagergruppe ist in der Badeanstalt. Das ist für uns freilich genau ein Schlag ins Wasser. Bedrippelt stehen wir da.

Traurig? Kann man mit vierzehn Jahren an einem solchen Sommertag überhaupt traurig sein? Wir haben Badezeug mit. Und also finden wir uns wie von ungefähr in der Badeanstalt ein. Salzwasser. Salzwasser! Hat die Menschheit mitten im Süßwassergebiet schon Salzwasser erlebt? Und man erzählt uns die Geschichte, daß diese einzige Salzwasserbadeanstalt des Binnenlandes durch unterirdische Arme mit der salzigen Ostsee verbunden sein soll. Wir glauben es und springen mit kleinen Schreien immer wieder ins aufspritzende Naß. Dann liegen wir im schönen weißen Sand und lassen uns von der Sonne trocknen. Nur der Magen knurrt unwillig.

Kaffeezeit. Die Lagergruppe macht sich zum Abmarsch in die Herberge bereit. Und wieder schließen wir uns ganz wie von ungefähr an. Die zu erwartenden Marmeladebrote locken. Natürlich haben wir noch eigenen Vorrat, aber der soll doch nicht gleich am ersten Tag zu Ende gehen. Und dann werden wir an der Abzweigung verabschiedet, herzlichst, ganz ohne bösen Willen. Wir hatten halt vorher den Mund so voll genommen wegen großer Fahrt und so — und jetzt kann selbst Irmel ihren Mund nicht aufmachen und sagen, es wäre schön, wenn wir mitkönnten . . .

Wir sitzen wieder auf den Rädern. Und wir merken es zunächst gar nicht, daß wir mählich zurücktrudeln Richtung Heimat. Als es uns beiden vielleicht auffällt, sitzen wir in den Himbeeren in der Gegend von Waldkrug. Erst stopften wir unsere Mägen voll, dann halfen wir ein paar Frauen, ihre Kannen zu füllen.

Wir könnten ja auch ein paar Beeren in unseren Badekappen nach Hause mitnehmen, sagt Irmel. Und sie tut, als sei das nun die selbstverständlichste Sache von der Welt und niemals anders abgemacht worden. Und nach einiger Zeit sagt sie noch, daß es zu Hause zum Abend Kartoffelflinsen gibt. Ja, das wußte ich. Das hatte Irmels Mutter uns so ganz nebenbei noch bei der Abfahrt gesagt. Sie war eine kluge Frau.

Ja, und danach sind wir dann nach Hause geradelt. Nicht mehr durch den Wald, sondern den Labiauer Damm entlang. Da ging es schneller. Wir hatten plötzlich schreckliche Eile. Den Duft der Kartoffelflinsen hatten wir schon in den Nasen, als wir am Viadukt waren, für dessen feenhafte bunte Umgebung wir ausnahmsweise einmal kein Auge hatten.

Dann gab es zu Hause zu allem Überfluß auch noch Kirschsuppe zu den Kartoffelflinsen. Ich war natürlich eingeladen. Und was wir dazu alles zu erzählen hatten!

„Ich weiß nicht", meinte Irmel schließlich, „warum so viele immer gleich quer durch das ganze Ostpreußen fahren wollen. Wenn man von Tilsit nach Heinrichswalde fährt, dann ist das doch nicht viel anders. Dann hat man doch gleich alles beieinander, Seewasser, weißen Sand, tiefen Wald, Hügel und viel Sonne."

Unsere Mütter schmunzelten geradezu anzüglich dazu, steckten uns in die Wanne und dann ins Bett. Und damit war unsere große Ostpreußenfahrt beendet. Aber — herrlich war sie!

Hab' ein rabenschwarzes Pferdchen,
laß es grasen auf der Weide,
laß es spielen auf der Wiese,
mein geliebtes schwarzes Pferdchen.

Hab' ein dunkelbraunes Bootchen,
laß es schaukeln auf dem Wasser,
laß es wiegen sich am Strande,
mein geliebtes braunes Bootchen.

Einmal wird ein Jüngling kommen
und den Hochzeitskranz mir reichen,
doch er nimmt
mein schwarzes Pferdchen,
und er nimmt mein braunes Bootchen.

Seine Frau dann will ich werden,
und mein Pferdchen muß ihn tragen,
und mein Bootchen soll ihn fahren,
den geliebten teuren Gatten.

Heinrich Eichen

Anna Podlech

An einem Sonntag

Bärbel war jung und schön. Die braunen Augen blickten lustig in die Welt, und das dunkle, krause Haar umrahmte ein feines, schmales Gesicht. Ihre Freundin Helga war dagegen hellblond mit blauen Augen. Die beiden Mädchen paßten gut zusammen und zogen viele bewundernde Blicke auf sich.

An diesem sonnigen Sommertag schlenderten sie Arm in Arm mit dem Abitur in der Tasche durch die Stadt bis zum Roßgärter Markt. Sie beschlossen, zur Feier des Tages einen kleinen Bummel durch ihre Heimatstadt Königsberg zu unternehmen. Ihre Augen schauten noch unbeschwert in diesen heiteren Tag. Sie schwatzten munter darauflos, von der Schule und von der Zukunft. Jede hatte natürlich ihre eigenen Pläne und Vorstellungen.

„Ach", seufzte Helga, „ich muß mir nun einen Beruf suchen und Geld verdienen, aber am liebsten würde ich einen lieben, netten Mann heiraten und viele Kinder haben."

Bärbel lachte nicht darüber, wie es sonst junge Mädchen zu tun pflegen, sie war zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Die Mädchen wandten sich jetzt der Schloßteichbrücke zu, die auf den Paradeplatz führte. Mit Liebe betrachteten sie die angelegte Blumenpracht entlang der Schloßteichpromenade. Bärbel blieb stehen. Mit geschlossenen Augen trank sie die frische, reine Luft, die über dem von der Sonne blitzenden Wasser aufstieg.

„Helga, sieh dich um, kann es etwas Schöneres geben als unsere Stadt? Man muß sie lieben, immer und ewig."

Helga sah die Freundin ganz erstaunt an, so etwas hatte sie noch nie gesagt. Sie ahnte nicht, daß Bärbels Bekenntnis zu ihrer Vaterstadt einmal eine ganz besondere Bedeutung haben würde.

Die Mädchen verspürten den Reiz dieses Tages und hatten plötzlich Lust auf eine kleine Kahnpartie. Sie gingen auf einen Boots-Verleih zu und mieteten ein Boot. Langsam glitten sie unter der Brücke hindurch, vorbei an den Konzertgärten und an der Stadthalle. Andächtig lauschten sie der Musik von Johann Strauß, die leise aus den Kolonaden herübertönte. Bärbel summte dabei die beschwingten Melodien aus ‚Wiener Blut' mit Begeisterung vor sich hin.

Erfrischt von der Fahrt auf dem klaren Wasser wandten sie sich dem Paradeplatz zu. Hier herrschte an diesem sonnigen Tag reges Leben. Alte Männer und Frauen saßen gemütlich auf den Bänken, die rings um die blumigen Anlagen standen und hielten ein kleines Schwätzchen. Junge Mütter führten die Kleinsten in ihren Kinderwagen spazieren, die größeren Kinder tobten mit lautem Geschrei umher. Überall sah man über das sonnige Wetter frohe und zufriedene Gesichter.

Die beiden Mädchen blieben stehen und schauten sich um. Das große alte Opernhaus leuchtete in der Sonne, und in den vielen Schaufenstern der Buchhandlung Gräfe & Unzer konnten sie die Werke der bedeutendsten Dichter aus der ganzen Welt bewundern.

Bärbel unterbrach das Schweigen und deutete auf das Universitätsgebäude. „Siehst du, Helga, ich beneide die Studenten, die dort ein- und ausgehen dürfen. Da drüben wäre auch mein Platz. Ich möchte Naturwissenschaften studieren, aber mein Vater ist dagegen. Er meint, das wäre nichts für Mädchen."

„Vielleicht kannst du ihn doch noch überzeugen, wenn er dein gutes Zeugnis gesehen hat", tröstete Helga.

„Vielleicht, es wäre zu schön."

Sie spazierten noch durch die Junkerstraße und kauften ein paar nette Dinge zum Andenken an diesen Tag. „Weißt du was, Bärbel", schlug Helga vor, „wir waren doch wirklich gute Freundinnen von Anfang an. Ich hoffe, daß mit dem heutigen Tag unsere guten Beziehungen zueinander nicht abbrechen werden. Das wollen wir nun mit einer Tasse Kaffee bei Schwermer besiegeln, wenn du es willst."

„Und ob ich will . . .", freute sich Bärbel! Sie erwischten noch einen Fensterplatz in der Konditorei Schwermer.

Plötzlich stieß Bärbel die Freundin so heftig an, daß dieser beinahe die Tasse aus der Hand gefallen wäre. „Warte mal einen Augenblick."

Schon war Bärbel draußen und kehrte mit einem jungen Mann zurück, der den beiden Mädchen kräftig die Hand schüttelte und zu ihrem Schulabschluß gratulierte.

Helga fühlte, wie sie einen roten Kopf bekam, denn Bärbels Bruder Lothar war schon immer ihr heimlicher Schwarm gewesen.

Nach einer ausgedehnten Kaffeestunde schlenderten alle drei über den Gesekusplatz und blieben bei den Blumenfrauen stehen. Hier hing ein verschwenderischer Duft voll milder Süßigkeit und Sehnsucht in der Luft. Die Mädchen wollten gerade bei der Händlerin ihre Wünsche anbringen, da meldete sich Lothar und meinte: „Hier, ihr müßt diese Blumen von mir nehmen, denn ihr wißt doch, daß mit diesen Köstlichkeiten die Liebe in den Herzen der Menschen entzündet wird."

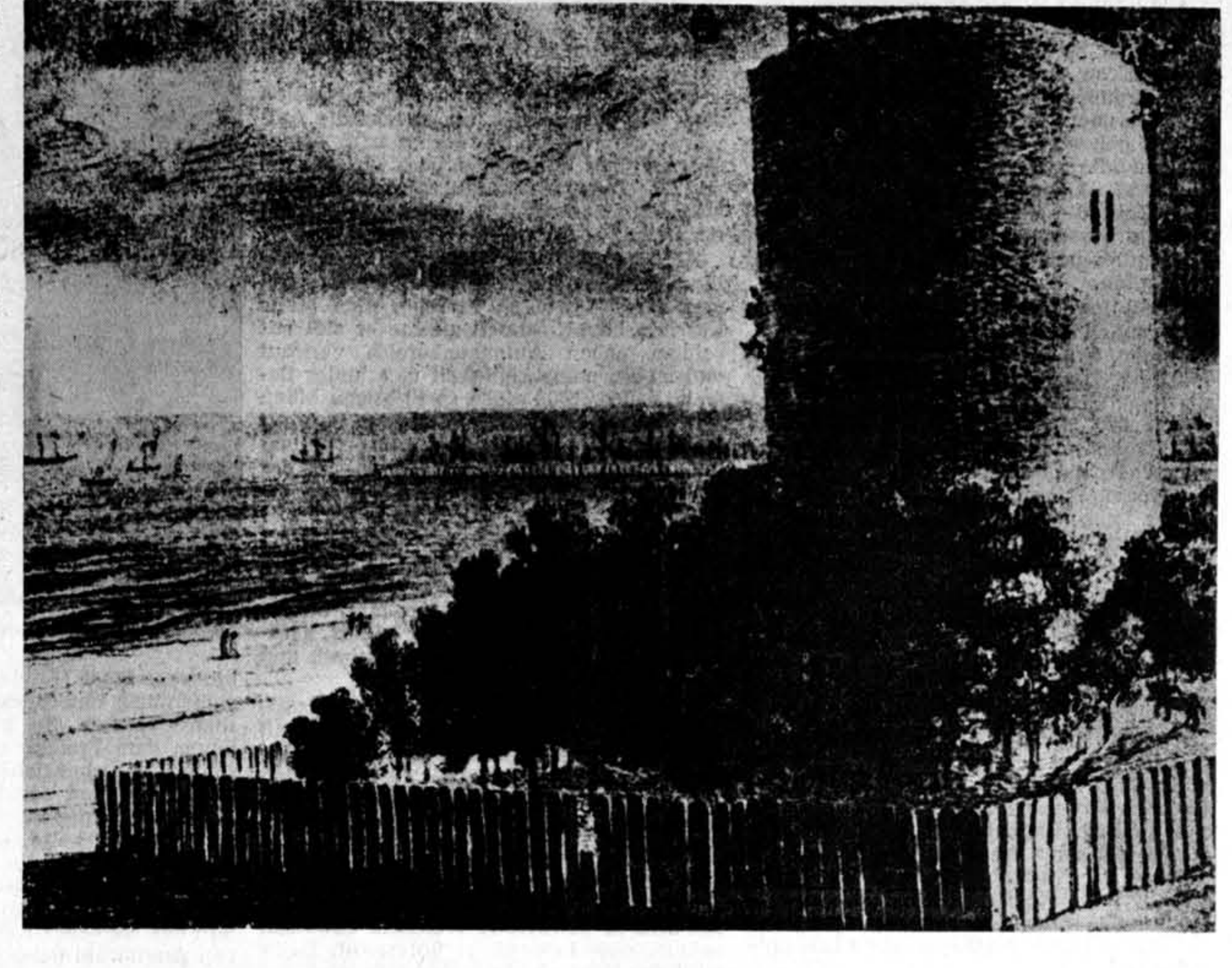
Mit diesen Worten legte Lothar jedem der Mädchen die süße Fülle in ihre Arme. Dabei sah er Helga ganz besonders tief in ihre blauen Augen. Ihr wurde es ganz heiß unter seinem prüfenden Blick. Schnell wandte sie sich mit einem verlegenen Lächeln ab.

Lothar in der Mitte, so marschierten sie nun Arm in Arm durch die Langgasse bis zur Kaiserstraße. Hier trennten sich ihre Wege, aber nicht für ewig. Dafür würden schon Lothar und Helga sorgen.

Daniel Chodowiecki und seine Zeit

Sammlung Prof. Ficker in München ausgestellt

Anläßlich einer Kulturtagung der Stiftung Ost- und Westpreußen in Bayern im Haus des Deutschen Ostens in München wurde am 25. Juni in dessen Ausstellungsräumen am Lilienberg eine Ausstellung über den Maler und Kupferstecher Daniel Chodowiecki und seine Zeit eröffnet, die bis Ende Oktober zu sehen ist. Die 70 Originalgraphiken stammen sämtlich aus der Sammlung von Prof. Friedbert Ficker, der diese Ausstellung gestaltete und zur Eröffnung einen Einführungsvortrag über Chodowiecki und seine Zeit hielt.



Daniel Chodowiecki

Danzig im 18. Jahrhundert: Der Turm von Weichselmünde im Jahre 1773

Foto Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Der am 16. Oktober 1726 in Danzig geborene Daniel Chodowiecki wirkte im Berlin der friderizianischen Ära, die er in über 4000 Handzeichnungen und 200 Druckgraphiken künstlerisch festhielt. Paul Kristeller bezeichnet ihn als den „treuesten und liebenswertesten, selbstgenügsamsten Schilderer seiner Umgebung, den je eine Zeit gefunden hat". Dies weist auf sein Ansehen bei den Zeitgenossen und der Nachwelt, aber auch auf seine künstlerischen Grenzen hin. Seine ersten Anregungen erhielt er von seinem Vater, der ihn im Zeichnen unterwies, während seine Tante Ayrer ihm den ersten Malunterricht erteilte.

Als Kaufmannssohn muß er daneben seine Kaufmannslehre absolvieren, bis er schließlich nach Berlin geschickt wird, um bei einem Augsburger Künstler in der Emailmalerei ausgebildet zu werden. 1754 begegnet er uns als selbständiger Emailmaler. Daneben nimmt er bei dem angesehenen Berliner Maler Bernhard Rode Unterricht in der Ölmalerei und erzielt darin 1765 durch die Darstellung des Justizmordes an dem kalvinistischen Kaufmann Cals einen heute kaum noch begreifbaren Erfolg.

Den Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens und die Grundlage seines Ruhmes bildet jedoch sein druckgraphisches Werk. Die ersten Anfänge in dieser Technik des Kupferstichs und der Radierung reichen in das Jahr 1756 zurück. Bald hatte Chodowiecki sich darin einen solchen Namen gemacht, daß er 1764 als Mitglied in die Berliner Akademie der Künste aufgenommen wurde. Später sollte er an deren Reorganisation führend mitarbeiten, um schließlich als Nachfolger von Bernhard Rode 1797 zum Direktor ernannt zu werden.

Grundlage für seine druckgraphischen Arbeiten sind Zeichnungen nach der Natur, in Bleistift, später Rötel und schwarzer Kreide, deren Unmittelbarkeit und Frische Daniel Chodowiecki vielfach in die Druckgraphik umzusetzen vermochte. Auffallend ist seine Vorliebe für das Klein-, ja Kleinstformat, die sich einmal aus seiner Herkunft von der Emailtechnik, zum anderen aus dem kleinbürgerlichen Milieu erklärt. Charakteristisch für seine künstlerische Auffassung ist seine unbestechliche Treue zum Detail, die den Geist der Aufklärung widerspiegelt, wie überhaupt ein volles Verständnis seines Werkes nur im Hinblick auf seine Zeit möglich ist.

Die Einbeziehung des kulturhistorischen Hintergrundes gelang Prof. Ficker beim Aufbau dieser Ausstellung vortrefflich. Chodowiecki lebte in einer Periode des Umbruchs. Die Epoche der großen Maler wie Dürer, Tizian oder Rembrand war vorbei. In den Kunstwerken kündigt sich bereits der Klassizismus an, wie am Schloß Sanssouci (1745/47) und am Brandenburger Tor in Berlin.

Chodowieckis Formensprache ist noch weitgehend dem Rokoko verpflichtet, durch seine getreue Milieuschilderung wird er zum Begründer des Berliner Realismus und zum Vorläufer von Eduard Gärtner, Franz Krüger und Theodor Hosemann über Adolf Menzel bis zu Liebermann. Thematisch war er insofern von der Mode seiner Zeit beeinflußt, als er Themen aus der Mythologie und Geschichte aufgriff. Seine wesentlichen Anliegen waren jedoch die Darstellung der bürgerlichen Welt und die Illustration der zeitgenössischen Literatur, wie ja auch diese Ära von der Literatur und nicht von den bildenden Künsten geprägt war.

In seine Heimatstadt Danzig kehrte er nur einmal zurück, um Mutter und Schwester wiederzusehen. Im Spätherbst desselben Jahres 1773 reiste er nach Leipzig und Dresden. In letzterer Stadt besuchte er die beiden von ihm geschätzten Künstlerkollegen Anton Graff und Adrian Zingg, in Leipzig Adam Oeser sowie Johann Friedrich Bause und Christian Gottlieb Geyser, die als Stecher nach seinen Vorlagen arbeiteten. Auch seine dritte Reise im Jahre 1789 galt Dresden und Leipzig, und über alle drei führte er Tagebuch. Von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt, starb Daniel Chodowiecki am 7. Februar 1801 in Berlin. Mit der Erfindung der Lithographie durch Senefelder im Jahre 1796 ging die Zeit Chodowieckis, die in der Graphik von Kupferstich und Radierung bestimmt war, zu Ende. Mit Adrian Zingg vollzog sich der Übergang zur Kunst der Romantik.

Die Ausstellung ist in erster Linie für ein breiteres Publikum konzipiert. Chronologische Tafeln erschließen Leben und Zeithintergrund. Sie bieten einen guten Überblick über Chodowiekis Leben, seine Reisen sowie eine synoptische Zusammenfassung der wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Daten jener Zeit. Die 70 Blätter sind in drei Gruppen gegliedert. Einmal Chodowieckis Arbeiten, nach ihrer Entstehungszeit geordnet, danach Proben aus dem Schaffen seiner Nachstecher Daniel Berger, Friedrich August Brückner, Christian Gottlieb Geyser, Eberhard Siegfried Henne, Johann F. W. Jury, Johann Georg Mansfeld und Johann Georg Penzel und schließlich Blätter seiner Zeitgenossen, wie der erwähnte Zingg, Johann Friedrich Bause, Christian W. E. Dietrich, Johann Christoph Kolb oder Christoph Nathe. Bei den Blättern Chodowieckis handelt es sich um einen repräsentativen Querschnitt durch sein gesamtes Oevre, bei dem auch die verschiedenen Druckzustände berücksichtigt wurden, so daß die Ausstellung auch dem Graphik-Kenner Anregungen vermittelt. Abgerundet wird das Bild durch eine Reihe von Publikationen über Chodowiecki.

Die Schau war bereits im Vorjahr im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf zu sehen und fand dort großen Anklang. Die Münchner Ausstellung wurde inzwischen um weitere sechs Graphiken erweitert. An dieser Stelle sei ausdrücklich auf die Verdienste hingewiesen, die sich in diesem Fall ein privater Sammler erwarb, der mit viel Fleiß und Sachkenntnis und nicht zuletzt unter Opfern eine repräsentative Sammlung zu einem der bedeutendsten deutschen Künstler des späten 18. Jahrhunderts zusammentrug und so einen wichtigen Beitrag leistete, das künlterische und kulturelle Erbe des deutschen Ostens in lebendiger Erinnerung zu halten. Auch der bayerische Rundfunk nahm von dieser bemerkenswerten Ausstellung Notiz. Es ist den Veranstaltern zu wünschen, daß auch das Münchner Publikum die Gelegenheit entsprechend wahrnimmt, sich mit diesem interessanten Künstler auseinanderzusetzen. **Helga Neroutsos**

Juli 77

VON EVA SCHWIMMER



Singen die Stare schon Herbst?
Ist Sommerfrohsinn dahin?
Baum und Blatt bewegt
von launigen Stürmen.
Ihr Ursprung ist fremd.
Ich seh' eine alte Frau
auf dürftig unebenen Straßen.
Verlassen, von Winden gehetzt.
Ach, sie weiß nicht ihr Ziel.
Das Wolltuch, ein dunkles Segel,
es treibt sie voran.
Und ich fürchte
zu mutlosen Wegen.
Zu Menschen,
die hart sie erschöpfen.
Schrecken biblischer Weisheit:
Der Mensch, alt und entmachtet,
er wird Wege geführt,
die er kraftlos nicht will.

Neue Wege für ganz Europa

Das ostdeutsche Kulturgut muß für alle lebendig bleiben

Die Frage ist nicht erst seit gestern an uns gestellt: Kann die im Osten unseres Kontinents ausgeprägte deutsche Kultur nach den Geschehnissen der Vergangenheit auch losgelöst vom Siedlungsraum als lebendige Wesenheit noch existieren und sich weiterentwickeln?

Im Sinne des Bewahrens und des Nachvollzugs, des Verstehens deutscher Kulturleistungen im Osten Europas, ihrer Pflege und Vergegenwärtigung, insbesondere auch in ihren folkloristischen Äußerungen läßt sich das durchaus bewerkstelligen. Das wäre jedoch keine Fortentwicklung. Es wäre ein Bildungswert von gewiß großer Bedeutung für das Selbstverständnis des ganzen deutschen Volkes. Eine in die Zukunft weisende Fortbildung der ostdeutschen Kultur wäre es nicht.

Was wir als ostdeutsches Kulturerbe bezeichnen, losgelöst vom Siedlungsraum, ist als ein Erbe in gewisser Hinsicht ebenso abgeschlossen, wie mit der Vertreibung eine geschichtliche Epoche unwiderruflich zu Ende gegangen ist. Das bedeutet aber nicht, daß dieses Erbe nunmehr erstorben wäre. Es ist vielmehr der Ausgangspunkt für etwas Neues, ein geistiger Impuls, der das Schicksal der Vertreibung und der Teilung unseres Volkes fruchtbar macht für das ganze deutsche Volk, indem es neue Wege zeigt und neuen Zusammenhalt unseres Volkes aus dem Geistigen heraus bewirkt.

Gewiß ist Kultur eine Begegnung des Menschen mit dem Mitmenschen und damit der Weg zur Gemeinschaftsleistung, zur Gestaltung eines geschichtlichen Raumes. Das steht am Anfang; ist jedoch diese Leistung in geschichtlicher Zeit erbracht und ausgeformt worden, dann wird für die Triebkräfte, die diese Leistung erbracht haben, eine Raumunabhängigkeit erreicht und neuer Spielraum für das kulturelle Schaffen gewonnen. Ein neues Bewußtsein bildet sich aus. Es kann sich jedoch nur bilden, wenn dem Vorsprung und Ausgangspunkt, nämlich der Heimat in Geist und Herz, die Treue gehalten wird. Im übrigen müssen wir ein neues Geschichtsbild, ein neues Geschichtsverständnis und vor allem ein tieferes Verstehen unserer Nachbarvölker gewinnen. Der westdeutsche Torso ist bei all seiner Wirtschaftskraft und angesichts seiner beachtlichen Leistung bei der Meisterung gesellschaftlicher Tatbestände und der Stabilisierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Anbetracht der machtpolitischen Schutzbedürftigkeit auf den amerikanischen Westen und auf unsere westlichen Nachbarn ausgerichtet, die bei weitem nicht so wie wir in den Zusammenbruch des ostmitteleuropäischen Gefüges einbezogen sind.

Es ist unsere Aufgabe, aus dem deutschen Kulturerbe ein neues Weltbewußtsein zu gewinnen, das uns geistig in die Lage setzt, Wege aufzuzeigen, Impulse zu entwickeln, die eine neue Partnerschaft der Völker in ganz Europa ermöglichen. Ostdeutsches Kulturerbe als unverzichtbarer Teil der deutschen Kultur, nun für eine Zeit getrennt von den Räumen seines Entstehens, darf nicht untergehen, darf sich aber auch nicht erschöpfen in der Erforschung und im Nachvollzug der Vergangenheit. Es muß ein lebendiger Born bleiben für die Kräfte, die die Zukunft Europas gestalten. — Alles Geistige ist ein Abenteuer. Der Weg des Menschen ist das große Abenteuer in Gottes Schöpfung, das große Experiment im Werden des Daseins, das sich zum Bewußtsein seiner selbst entwickelt.

Hans Joachim von Merkatz (KK)

Ein pflichtbewußter Preuße

Vor 220 Jahren wurde Hans-Jakob von Auerswald geboren

VON ANGELIKA SCHRÖDER

Als Preußen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts kurz vor dem Zusammenbruch stand, als Napoleons Größenwahn sich ins Uferlose auszudehnen schien und große Teile Preußens von seinen Truppen besetzt und von unerschwinglichen Kriegskontributionen gebeutelt wurden, gelang es einer kleinen Schar tapferer Männer, Preußen vor dem endgültigen Untergang zu bewahren. Eine Zeit, die wie die damalige so viele tüchtige Staatsmänner hervorgebracht hat, verdient es immer wieder, genau betrachtet zu werden.

Unzählige Deutsche haben sich damals für Preußen eingesetzt, haben mit dazu beigetragen, daß ein neuer, reformierter Staat entstand. Da die Geschichte meistens nur die ganz Großen ehrt, soll heute anläßlich seines 220. Geburtstages auf Hans-Jakob von Auerswald eingegangen werden, der neben Persönlichkeiten wie Scharnhorst, Gneisenau, Dohna oder Boyen durchaus bestehen kann, denn er hat Preußen und insbesondere Ostpreußen als Staatsmann in den verschiedensten Ämtern große Dienste geleistet.

Hans-Jakob von Auerswald wurde am 25. Juli 1757 in Plauth (Westpreußen) geboren. Als er 1770 in die Armee eintrat, hatte er eine unzulängliche Ausbildung durch einen Hauslehrer und eine Pension in Marienwerder hinter sich. Doch das hatte keinen Einfluß auf seine Entwicklung.

Ein Jahr diente Auerswald nun als Junker bei den roten Husaren des Generals von Belling. Dann bat er um seinen Abschied, um seine Ausbildung zu vollenden. 1773 an der Königsberger Albertina immatrikuliert, stellte er sich bereits ein Jahr später wieder dem Heer zur Verfügung und nahm als Offizier am Bayerischen Erbfolgekrieg teil.

Nachdem er eine Zeitlang als landrätlicher Assistent fungiert hatte, nahm Auerswald 1783 seinen endgültigen Abschied vom Heer. Ein Jahr darauf heiratete er Sophia, Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Lauck.

März 1797 das einflußreiche Amt eines Präsidenten der westpreußischen Kammer zu Marienwerder und Bromberg angeboten wurde.

Daß Auerswald auch in dieser Position stets sein Möglichstes tat, beweist die Aufschrift einer Medaille, die er nach seiner abermaligen Versetzung nach Ostpreußen von Westpreußen erhielt. Auf ihr war zu lesen: „Immer gedenkt Westpreußen ewig mit Dank."

Als Präsident der ostpreußischen und litauischen Kammer in Königsberg stand dem pflichtbewußten Preußen eine steile Karriere bevor. Schnell machte er sich mit seinem neuen Aufgabenbereich vertraut und stellte seine Fähigkeit u. a. unter Beweis, daß er 1803 einen so tüchtigen Mann wie Johann Gottfried Frey, der sich als Vater der kommunalen Selbstverwaltung noch einen Namen machen sollte, mit der Neuordnung des Königsberger Löschwesens betraute.

Im Jahre 1806 wird Auerswald zum Wirklichen Geheimen Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrat und Kurator der Universität Königsberg ernannt. Es ist das Jahr, in dem Preußen Frankreich den Krieg erklärt, nachdem Napoleon widerrechtlich Ansbach und Bayreuth besetzt hatte.

Am 14. Oktober gelang es dem französischen Kaiser bei Jena und seinem Marschall Davout bei Auerstädt, die Preußen vollständig zu besiegen. Lediglich die Festungen Kolberg und Graudenz konnten durch den wackeren Einsatz von Gneisenau, Schill, Nettelbeck und Courbiere gehalten werden.

Noch vor der Katastrophe wurde Friedrich Wilhelm III. von Männern, die noch des öfteren politischen Weitblick beweisen sollten, eine Denkschrift überreicht. Darin wird der König höflich, aber bestimmt, gebeten, sein Kabinett zwecks effektiverer Arbeit zu ändern. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der Freiherr vom Stein die Einteilung der Staatsgeschäfte in fünf Ressorts gefordert. Er wollte damit die Kabinettsregierung

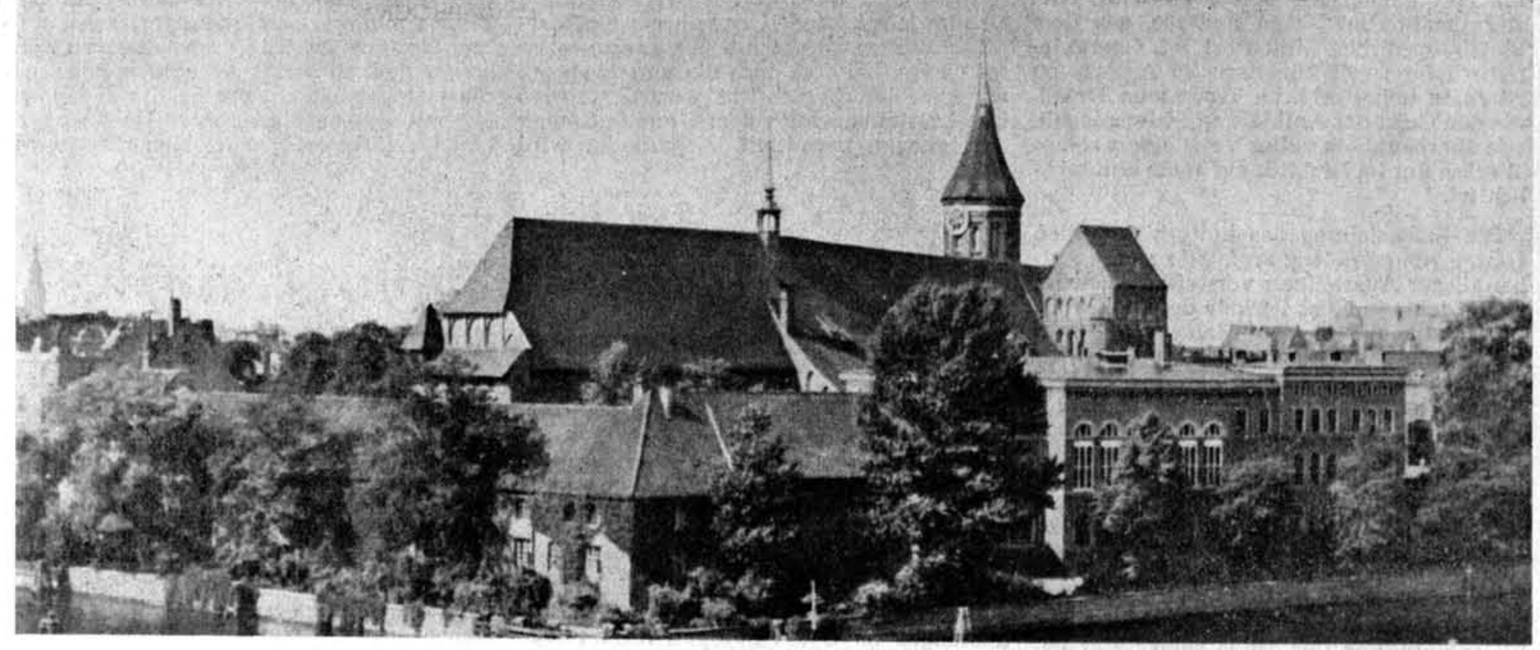


Hans-Jakob von Auerswald Foto Archiv

brochene Staat Männer hervor, die sich uneigennützig und aufopfernd in den Staatsdienst stellten. So gelang es einem von ihnen, dem Freiherrn vom Stein, der seit seinem 23. Lebensjahr in preußischen Diensten stand und seine Fähigkeiten bereits in den verschiedensten Ämtern unter Beweis gestellt hatte, durch das Edikt vom 9. Oktober 1807, die Aufhebung der Erbuntertänigkeit der Bauern zu bewirken. Es steht außer Zweifel, daß zu den Mitarbeitern des Nassauer Ritters auch Hans-Jakob von Auerswald gehörte.

Welch enorme Veränderungen die zu ihrer Zeit revolutionäre Reform bedeutete, läßt sich erst ermessen, wenn man die Lage der Bauern zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der anderer Berufsstände vergleicht.

Die Bauern, um dies kurz zu erwähnen, von denen doch die Versorgung eines ganzen Volkes abhing, litten nicht nur unter der Leibeigenschaft, sondern sie verdienten zu alledem auch noch furchtbar schlecht. Wie gering ihr Einkommen war, zeigt der Vergleich mit den Handwerkern. So verdienten Maurer und Zimmerleute in den ostpreußischen Ämtern im 18. Jahrhundert 25 bis 36 Groschen pro Tag, Strohdecker etwa ein Drittel weniger. Das ergab bei einem angenommenen Durchschnitt von 30 Groschen pro Tag zwei Taler in der Woche oder bei



Königsberger Universität: Wirkungsstätte des heimattreuen Ostpreußen Aus „Ostpreußen", Adam Kraft Verlag

Auerswalds besonderes Augenmerk lag zu jener Zeit auf der Bewirtschaftung seines Guts Faulen bei Rosenberg in Ostpreußen, das er bereits als Junge geerbt hatte. Dem ihm erteilten Auftrag, die westpreußische Landschaft zu errichten, widmete sich Auerswald mit vollem Eifer, so daß er bald zum Landschaftsdirektor des Marienwerderschen Departments ernannt wurde.

Obwohl die Beförderungen für sich sprechen, tat er sich doch besonders bei der Ordnung des Finanz- und Kreditwesens hervor, mit der er als Geheimrat beauftragt worden war. Fortwährend stieg der tüchtige Staatsdiener im Vertrauen des Königs. Als der Königshof später für zwei Jahre nach Memel verlegt wurde, sollte sich zwischen den beiden Männern tiefe gegenseitige Achtung entwickeln. Auerswalds zweiten Sohn Rudolf verband zeitlebens eine enge Freundschaft mit dem Prinzen Wilhelm. Die beiden waren schon als Kinder Spielgefährten gewesen.

Doch zurück zu den Geschehnissen kurz vor der Jahrhundertwende. Nachdem Auerswald 1788 zum königlichen Einrichtungskommissar ernannt worden war, stürzte er sich arbeitswillig und mit großem Erfolg in die ihm zugefallenen Aufgaben, so daß ihm im

und deren Ersatz durch einen kompetenten Staatsrat ersetzen.

Zwei Wochen nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt zog Napoleon in Berlin ein. Die preußische Königsfamilie flüchtete daraufhin zunächst nach Königsberg, später nach Memel. Die Schlacht bei Pr.-Eylau am 7. und 8. Februar 1807, in der Preußen von der Landkarte verschwinden sollte, endete nicht zuletzt durch den Einsatz der ostpreußischen Regimenter des Korps L'Estocq und seines Stabschefs Scharnhorst, die selbst im tiefsten Schneegestöber noch ihr Letztes gaben, unentschieden.

Nach dem Sieg Napoleons über die Russen in der Schlacht von Friedland am 14. Juni 1807 wird Königsberg von den Franzosen besetzt. Im Frieden von Tilsit muß Preußen weite Gebiete abtreten.

Es hört sich fast wie ein Wunder an, daß Zar Alexander I. Napoleon davon abhalten konnte, den preußischen Staat völlig aufzulösen. Anzunehmen ist, daß der Kaiser in seinen fast tödlich wirkenden Forderungen nachgab, um Rußland als Bündnispartner im Kampf gegen England zu gewinnen.

In der schwersten Stunde bewies Preußen Kraft und Durchhaltevermögen. Noch immer — oder gerade jetzt — brachte der ge-

einer möglichen Arbeitszeit von 30 bis 35 Wochen (wegen der langen Winter) 60 bis 70 Taler im Jahr. Verheiratete Handwerker besaßen oft noch ein kleines Stück Acker oder einen Garten, womit ihr Einkommen ungefähr die Höhe erreichte, die eine Bauernfamilie erst mit drei Arbeitskräften erzielte.

Dabei muß jedoch zwischen den a) stark mit Diensten belasteten Bauern des Adels, die wohl das geringste Einkommen hatten, b) den Bauern des Adels, die teils durch Dienste, teils durch Abgaben stark belastet waren, c) den bessergestellten Bauern des Adels (etwa ein Drittel der Bauern) und d) den Scharwerksbauern des Landesherrn, den „Hochzinsern" und den „Schatullern", und ferner den Köllmern und den Freien unterschieden werden. Einen normalen Lebensstandard führten von den erwähnten Gruppen wohl nur die „Hochzinser" und die „Schatuller". In den Genuß von Luxus konnten erst die Köllmer und die Freien geraten. Ihnen war es auch möglich, Reserven zurückzulegen. Der Rest der Bauern jedoch litt erheblich unter der Last der Abgaben und Dienste.

Bereits Jahre vor der allgemeinen Verkündung der Bauernbefreiung führten in

Westpreußen Karl Wilhelm von Schroetter und Hans-Jakob von Auerswald die Ablösung der Hand- und Spanndienste durch Geld- und Getreideabgaben mit Erfolg durch, während die Reform in Ostpreußen auf den Widerstand der Domänenpächter stieß.

Doch nachdem Auerswald 1802 das Präsidium der Königsberger Kammer übernommen hatte, wurde die Reform auch hier mit Erfolg durchgeführt.

Soweit die Bauernbefreiung auf den Domänen. Als weitaus schwieriger erwies sich dieses Vorhaben mit den Bauern des grundbesitzenden Adels. Obwohl einige Adlige wie Auerswald selbst, Schroetter, Dohna und andere mit gutem Beispiel vorangingen, erweckte doch erst der Zusammenbruch 1806/07 das Reformwerk zu neuem Leben.

Durch soviel Engagement längst ein anerkannter Staatsmann, wurde Auerswald am 6. Dezember 1808 Oberpräsident für Ostpreußen, Litauen und Westpreußen. Gleichzeitig wurde er zum Geheimen Staatsrat ernannt. Als die Oberpräsidentenstellen zwei Jahre später abgeschafft wurden, wurde sein Wirken auf die ostpreußische Regierung beschränkt. Nebenbei blieb er jedoch General-Landschaftspräsident und Kurator der Universität.

Mit der ihm eigenen Tatkraft versuchte Auerswald in jenen Jahren die Not der Provinz zu lindern und etwas gegen das „Franzosenjoch" zu unternehmen. Die Zeit kam ihm und seinen Mitstreitern dabei entgegen, denn im Winter 1812 mißglückte Napoleons Rußlandfeldzug. Am 5. Januar räumten die letzten Franzosen die ostpreußische Hauptstadt. Drei Tage darauf traf General York in Königsberg ein. Jubelnd wurde der Befreier empfangen. Der König jedoch, dem soviel Selbständigkeit zuwider, verlangte Yorks Verhaftung.

Die Stimmung im Volk fing an zu gären. Patriotische Gefühle packten die Ostpreußen. Auch Auerswald blieb davon nicht unberührt. Er geriet deshalb in ziemliche Konflikte. Auf der einen Seite sah er den König und die Pflicht, ihm in Treue zu dienen, und auf der anderen Seite verspürte er den Wunsch, das Vaterland endgültig aus der Hand der Franzosen zu befreien.

Kopf und Kragen riskierend ging Auerswald auf die Forderung Steins ein, einen Generallandtag einzuberufen, den er daraufhin in eine ständische Besprechung umzuwandeln vermochte. Als Steins Forderungen immer schärfer wurden, stellte sich der Kammerpräsident vor seinen König. Der Generallandtag beschloß die Bildung einer Landwehr zur Befreiung des Vaterlandes.

Indessen war Auerswald durch Krankheit ans Bett gefesselt, was ihn jedoch nicht hinderte, an den Beratungen lebhaften Anteil zu nehmen. Durch ständige Berichterstattung ließ er sich auf dem Laufenden halten. Am 7. Februar war der Landwehrplan ausgearbeitet. Hierzu schrieb Auerswald an Dohna: „Ich bin als Königlicher Kommissarius bei den Ständischen Versammlungen mit den abgefaßten Beschlüssen vollkommen einverstanden, bin auch der Meinung, daß zur Ausführung derselben, mit Ausnahme des Landsturms, zu welchem bis jetzt noch keine Gefahr treibt, die erforderlichen Einleitungen gleich getroffen werden, und wünsche nur, daß ein paar Deputierte an Seine Majestät, den König, gewählt werden möchten, die sogleich nach dem Schluß der Versammlungen nach Breslau gehen, um dem Könige selbst die Motive zu ihren Beschlüssen mündlich zu sagen."

So kam es, daß auf Vorschlag Auerswalds Graf Ludwig zu Dohna mit einem Schreiben nach Breslau ging, um dem König die Lage zu erläutern. Hiermit war der Grundstein zur Befreiung Preußens gelegt, an dem der stets umsichtig und zum Wohle seines Vaterlandes handelnde Auerswald einen beträchtlichen Anteil hatte.

Und obwohl von oben geleitet, konnte die nun entstehende Massenerhebung doch ganz und gar als vom Volk getragen angesehen werden. „Wegen der für die Sache des Vaterlandes getätigten Gesinnung" verlieh der König von Paris aus Hans-Jakob von Auerswald das Eiserne Kreuz am weißen Bande.

Doch nicht nur auf politischer Ebene fand des Kammerpräsidenten Wirken Anerkennung. Als Kurator der Universität machte er sich durch die Gründung wichtiger Institute, der Sternwarte und des botanischen Gartens, die Erweiterung des Lehrerpersonals und die Erhöhung der Gehälter einen Namen. 1817 wurde ihm von der Universität sogar die Doktorwürde verliehen.

Im November 1819 führte die Politik der Karlsbader Beschlüsse dazu, daß Auerswald seines Amtes als Kurator enthoben wurde. Die Geschäfte des widereingeführten Oberpräsidiums jedoch leitete er für Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1824 weiter, als er aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat.

Nach einigen Jahren der Ruhe und Muße auf seinem Gut Faulen starb Auerswald am 3. April 1833 in Königsberg.

Traditionsgeladene Atmosphäre

Die Passarge belebt das Stadtbild von Braunsberg

VON PAUL BROCK

Im Gefolge der Kreuzfahrer kamen nicht wenige Handwerker und Kaufleute nach Preußen, die sich im Schutz der erstandenen Ordensburgen niederließen und bei der Gründung der Städte mitwirkten, die von vornherein einen rein deutschen Charakter aufwiesen, was gar nicht oft genug gesagt werden kann. Bauern aus deutschen Gauen kamen ins Land, aus Thüringen und Obersachsen, aus Schlesien und Niedersachsen. Einige ließen sich auf verödeten altpreußischen Plätzen nieder und gründeten Dörfer, die dann den altpreußischen Namen behielten; die meisten aber schufen sich Eigentum auf uraltem Waldgelände, das sie erst roden mußten, um fruchtbare Äcker und Weiden zu schaffen.

In den Ablauf der Siedlungsgeschichte fügt sich auch voll und ganz die Kolonisation des alten Ermlandes ein.

Die älteste ermländische Siedlung, die mit Namen bekannt ist, war Braunsberg. Als um 1277, nach der Errichtung der Burg Elbing, die Ordensritter weiter an der Küste des Frischen Haffs nach Nordosten vordrangen, legten sie, etwa 1241, eine Befestigung an der unteren Passarge an, wo eine uralte Handelsstraße den Fluß überquerte. An dieser wichtigen Stelle hatten höchstwahrscheinlich schon die alten Prußen ein festes Haus besessen, Brusebergue genannt.

Etwa um 1250 bestand bereits eine deutsche Niederlassung. Ihr Gründer war ein Lübecker Ratsherrensohn, Johannes Fleming, der sich seine Siedler auf dem Seeweg aus dem Lübecker Raum holte und auch



Charakteristisch: Rathaus mit Turm

seine Geschwister für die Siedlungstätigkeit im Ermland zu gewinnen verstand. Sein geistlicher Bruder Heinrich wurde alsbald Domherr, dann Domprobst des ermländischen Kapitels und 1279 Bischof des Ermlandes. Sein Bruder Gerhard gründete wenige Jahre später Frauenburg unmittelbar an der Haffküste.

Unweit von der Stelle, wo die Passarge entspringt, beginnt Masuren und das Ermland hört auf. Wer ihren Lauf bis zur Mündung verfolgt, aufgeschlossenen Gemütes und mit offenem Blick, kann sich rühmen, das Ermland zu kennen, ausgenommen freilich Allenstein und Heilsberg, die an der Alle liegen, und Rößel, das die östliche Flanke deckt.

Eines ist jedenfalls sicher — weshalb auch von der Passarge so eingehend die Rede sein muß — daß sie einst Braunsberg wirtschaftliche Bedeutung verlieh. Durch die Anlage eines Wehrs staute man das Wasser, legte einen Graben an und schuf so eine Insel, auf der man die Große Amtsmühle baute, ursprünglich als Eigentum des ermländischen Bischofs; später ging sie in den Besitz der Firma Schichau in Elbing über.

Was freilich die Schiffahrt auf der Passarge betraf, davon bleibt nicht viel zu berichten. Sie war nur von Braunsberg flußabwärts möglich und blieb auf flachgehende Fahrzeuge beschränkt, auf Fischerboote und auf Ausflüglerdampfer, die sonnenhungrige und badebeflissene Menschen über das Haff nach Kahlberg brachten. Dabei hatten die Kapitäne oder die Steuerleute beim Passieren der Mündung ein navigationstechnisches Kunststück zu vollbringen, weil eine allgemeine Versandung nur einen schmalen Kanal übrigließ. Dann und wann kamen auch Elbinger Frachtensegler mit geringer Tonnage, ein Ableger-Typ der Kurischen Haffkähne, die Passarge herauf und legten am Bollwerk vor dem riesigen Speicher an, der an die Glanzzeit Braunsbergs als Mitglied der Hanse erinnerte.

Vielleicht war es das, was mich an Braunsberg so stark berührte; diese traditionsgeladene Atmosphäre, die ich auf Schritt und Tritt zu spüren bekam und die ich zuerst als fremdartig empfand, weshalb ich sie bei mir selbst als „Stadt ohnegleichen" bezeichnete. Da war manches anders als in den ostpreußischen Städten, die ich bereits kannte, nur wußte ich nicht gleich, worauf es zu beziehen war, ehe ich mich mit der Geschichte von Braunsberg bekanntgemacht hatte. Es war eine sehr bewegte Geschichte und zugleich ging viel Bewegendes von ihr aus.

Nahtloses Bild der Geschichte

Eine spürbare Besonderheit der Stadt leitete sich aus dem Umstand ab, daß sie in ihrem endgültigen Bestand eine lübische Gründung war, jedenfalls soweit es die Altstadt betraf.

Mit der Haffuferbahn war ich von Elbing nach Braunsberg gekommen; wie ein einsamer Wanderer ohne Karte und Kompaß bewegte ich mich durch die Straßen, zwischen Vorzeit und Gegenwart, oder was damals eben Gegenwart war. Ich schlenderte die Langgasse hinauf — oder hinab am Rathaus vorbei und die Poststraße zurück; wo im Verlauf der Langgasse eine Steinbrücke über den Fluß führte, hatte man in der Poststraße, der ursprünglichen Fischergasse, wie ich später erfuhr, es bei einer Holzbrücke belassen, mit einem Geländer aus Balkenwerk, das zwischen je zwei Ständern über Kreuz angelegt war. Am Flußufer bot sich von dieser Brücke aus ein romantisch wirkendes Bild von Booten und seltsam verschachtelten Häuschen an. Auch an ein lieblich anzuschauendes Bild erinnere ich mich, von einem Schwanenteich jenseits der alten Stadtkirche, wo hinter dem runden Klosterturm das von Buschwerk und Tannen geschmückte Ufer fast steil zu einer schmalen Promenade abfällt.

Im übrigen verließ ich mich auf meine Intuition, wo ich auf Altes, Ursprüngliches stieß; erst später erkundigte ich mich nach der Bedeutung. Da stand in der Langgasse ein Haus mit Walmdach aus dem 18. Jahrhundert, von einem Bürger namens Oestreichs in verschwenderischer Raumfülle erbaut. Ebenfalls in der Langgasse ein hohes, mit einem Treppengiebel geschmücktes Gebäude, das man das ‚Alte Kloster' nannte; es gehörte dem weiblichen Orden, der Kongregation der Hl. Katharina, 1579 von einer Braunsbergerin, Regina Prothmann, gegründet. Und schließlich das Steinhaus, in dem das Priesterseminar untergebracht war.

Unangetastete Unabhängigkeit

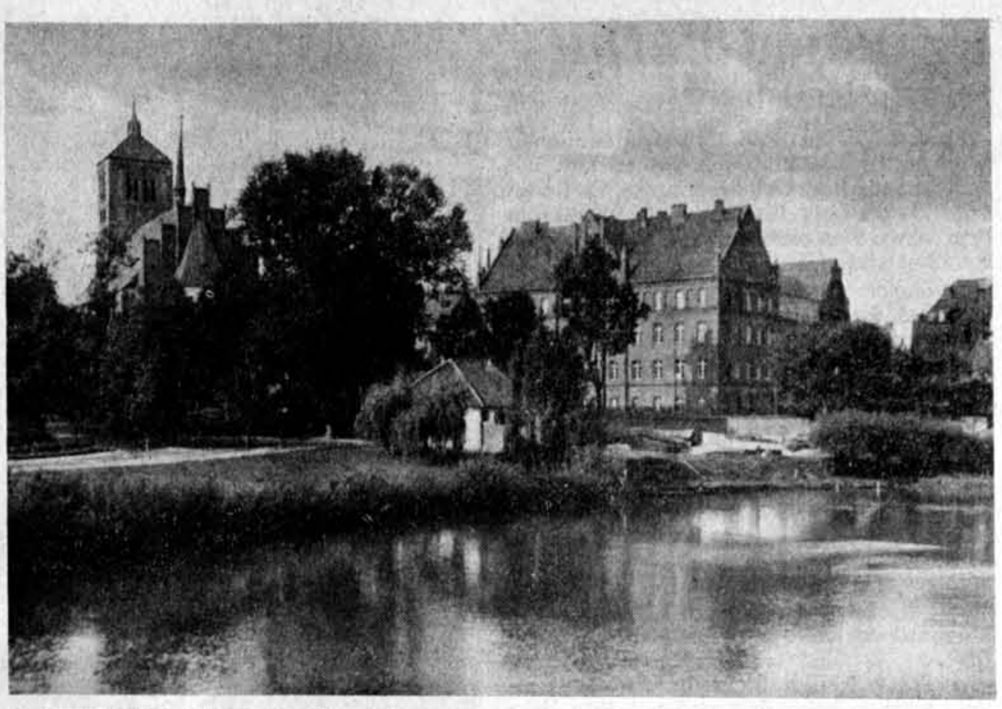
Das waren Stationen, wo man den Schritt lange und nachdenklich verhielt, wo man sich angeweht fühlte von einer lange zurückliegenden Vergangenheit, die das Bild einer Stadt, einer Landschaft prägte, als Ausdruck einer schöpferischen Kraft, die aus alten abendländischen Vorbildern Neuland zu bilden imstande war, nach Jahrhunderten noch wirksam und gegenwärtig.

Nach einer hundertjährigen fortschrittlichen und inhaltsreichen Entwicklung geschah etwas sehr Entscheidendes. Beim zweiten Thorner Frieden, der 1466 geschlossen wurde, kam das Ermland und mit ihm Braunsberg unter die Oberhoheit der Könige von Polen und wurde damit dem unmittelbaren Einfluß des Ordens entzogen.

Es ist — das muß hinzugefügt werden — dem unbeugsamen Durchsetzungswillen und vielleicht auch dem klugen Taktieren des ermländischen Bischofs von Watzenrode, der ein Onkel des Copernicus war, zu danken, daß die innere Unabhängigkeit des Landes und die Wahlfreiheit des Kapitels von den polnischen Lehnsherren unangetastet blieb.

An der innerstaatlichen und der geistigen Struktur des Landes änderte sich also nichts, vielleicht darf man sagen, im Gegenteil! Ihm blieben die Erschütterungen durch die Einführung der Reformation im übrigen Preußen erspart, womit nicht gesagt sein soll, daß sie dem Teil des Landes, der von der großen Wendung im Glaubensleben ergriffen ward, zum Schaden gereicht hat, nur — daß hier — daß im Ermland die große geistig-staatliche Linie, unter der Einheit von weltlicher Macht und Altar, unerschütterlich und ohne das Risiko eines Stilbruchs zu wagen, fortgesetzt wurde, dem Sinne nach bis hinein in die letzte Zeit.

Beispielhaft dafür spricht die Treue im Hirtenamt und die politische Unbeugsamkeit des letzten Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, der sein irdisches Dasein am



Rein deutscher Charakter: Braunsberg

7. Juli 1947 beschlossen hat, und dessen Leben und Wirken eine leuchtende Spur hinterläßt und damit auch das Andenken an die Heimat wie Abendrot übergoldet.

*

Wo und wie man die Wanderschaft auch beginnen mag, das Bild der Bilder wird die Passarge sein, die immer da war und mit der alles begann, die einstige Wildnis und das bestellte Land, der fruchtbare Garten, das Ermland unserer Tage. Sie entspringt in der Nähe von Hohenstein, nicht weit von der Allequelle entfernt. Ein Stück fließen sie sozusagen nebeneinander her, doch die Alle macht dann einen gewaltigen Umweg und gelangt über den Pregel ins Haff; die Passarge hingegen nimmt den geradesten Weg, als habe der Schöpfer es schon geahnt, daß es in Millionen Jahren eine Stadt geben wird, die ihrer bedarf, um Schiffe über das Haff und über die See in fremde Länder zu schicken, um Handel zu treiben, und hinter der Pettelkauer Talsperre die große Amtsmühle, und daß die Drewenz und die Walsch ihr Gesellschaft leisten würden.

Ihre hohen Ufer, die das Braunsberger Stadtbild so anmutig beleben, führen stromabwärts an manchem schönen Erdenfleck vorbei und an Werken von künstlerischer Beschaffenheit, wie etwa der Kreuzkirche, einem Rokokobau mit klassischen Anklängen, innen schön ausgestattet, und auch in manchen Dörfern fallen die prächtigen alten Kirchen ins Auge. Da ist flußaufwärts Schalmey mit den feinen Formen und dem vorgebauten charakteristischen Turm; sodann Pettelkau, das eine der ältesten Kirchen des Ermlandes besitzt, und Plaßwich mit dem stattlichen Satteltürm; malerische Türme grüßen auch in Migehnen und in Langwalde. Vor allem aber die Wallfahrtskirchen von Krossen und Stegmannsdorf im üppigen Spätbarock.

Von Krossen nach Wormditt ist es nur ein Hasensprung, wie man zu sagen pflegt. Was für ein heimeliges, altertümlicher Reize volles, liebes Städtchen ist dieses Wormditt, hörte ich eine Dame sagen.

Unter den Lauben am Markt spielte sich an lauen, sommerlichen Spätnachmittagen und Abenden ein gemütvolles Leben ab; da saßen Frauen mit ihrer Handarbeit auf der Bank und genossen plaudernd den Frieden der Stunde. Bei Regenwetter boten sie den Marktbesuchern ein schützendes Dach. Wer die Wunder der Vergangenheit unberührt vom Geist der Gegenwart in sich aufnehmen wollte, konnte es hier genießen.

Vier Meilen südlich von Braunsberg liegt Mehlsack, sich aus dem Tal der Walsch wie eine Insel erhebend.

Mehlsack, der Name der Stadt umschließt ein altpreußisches Wort Malzekuke mit der unheimlich anmutenden Bedeutung: Teufelsgrund. Vielleicht bot den Anlaß dazu der ‚Heilbrunnen', die stärkste vorhandene Quelle, deren Wasser Schwefeleisen enthielt und nach Schwefelwasserstoff roch.

Sicherlich standen damals im Walschtal auch noch dickere Eichen und Buchen, noch höhere Tannen und Erlen als zu unserer Zeit; die Sträucher waren wohl noch dichter als heute, und die Prußen wagten nicht, in die Schlucht der angeblich bösen Geister hinabzusteigen. Doch die Deutschen hatten weniger Respekt vor dem ‚Teufelsspuk'. Darum haben sie auch mit dem Namen nichts anzufangen gewußt und vereinfachten ihn. Aber für uns ist der Name mehr als nur eine Erinnerung wert.



Urwüchsige Landschaft: Tal der Walsch

Fotos (3) Archiv

Prüfstein Berlin

Seminar im Ostheim

Hamburg — Zu ihrem 75. gesamtdeutschen staatspolitischen Bildungsseminar lädt die Landsmannschaft Ostpreußen ein. Es findet vom 27. Oktober bis zum 1. November in dem inzwischen renovierten Ostheim in Bad Pyrmont statt.

In diesem Seminar werden die Möglichkeiten und Grenzen zur Verbesserung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" behandelt. Als Referenten konnten hervorragende Sachkenner gewonnen werden.

Das weitgespannte Leitthema wird durch Informationen über die völkerrechtlichen Aspekte, über die wirtschaftliche Zusammenarbeit und die Möglichkeiten zu kultureller Kooperation ausgefüllt. Dabei wird deutlich werden, daß die „DDR" die Leistungen der Deutschen Kulturnation vermehrt für sich in Anspruch nimmt und im Sinne der sozialistischen Ideologie interpretiert.

Auch die Schulprobleme in Mitteldeutschland werden behandelt und auf ihre Wirkungen für unsere Bildungspolitik untersucht. Schließlich soll auch die Rolle Berlins für die innerdeutschen Beziehungen und als Prüfstein der Ost-Westbeziehungen deutlich gemacht werden.

Die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen weist darauf hin, daß die Teilnahme nicht auf einen bevorzugten Personenkreis begrenzt ist. Jeder politisch interessierte Leser sei zur Teilnahme aufgerufen.

Der Unkostenbeitrag wird mit 80,— DM bewußt niedrig gehalten, um jedermann die Teilnahme zu ermöglichen. Weitere Kosten entstehen für den fünftägigen Aufenthalt im Ostheim nicht, die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet.

Interessenten wenden sich direkt an die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **Li.**



„150 Jahre Seestadt Bremerhaven" war das Motto einer Ausstellung in Bremerhaven, bei der die örtliche Gruppe der Landsmannschaft auch mit einem Stand beteiligt war. Sie hatte dadurch die Möglichkeit, sich einem großen Besucherkreis in Wort und Bild darzustellen. Die Vorstandsmitglieder standen den Besuchern für Fragen jederzeit zur Verfügung. Viele schienen überrascht von der Vielzahl der unterschiedlichen Aufgaben der Gruppe. Heimatpflege und mehrfache Bekundungen zeugten von der inneren Verbundenheit zur angestammten Heimat

Foto Stadtbildstelle Bremerhaven

80. Stiftungsfest der Tuisconia

1887 in Königsberg gegründet — in Bonn weitergeführt

Bonn — Heute erscheint es merkwürdig, fast schicksalhaft: Am 20. Juli 1897 gründeten ostpreußische Akademiker, Angehörige der zweitältesten CV-Korporation Winfridia — Breslau, jetzt in Münster, ausgerechnet im Hotel „Rheinischer Hof" in der Tragheimer Kirchenstraße in Königsberg, unweit der Altstädtischen Kirche, die 22. Verbindung des heute fast 125 Korporationen mit über 35 000 Mitgliedern vereinigen den Cartellverband farbentragender katholischer Studentenverbindungen (CV), die Akademische Verbindung Tuisconia. Deren Farben grüßen jetzt in Bonn von ihrem Korporationshaus in einer nach dem ostpreußischen Astronomen Argelander benannten Straße. Orange-weiß-grün ist das Band der Tuisconen, nach den Wellen der Ostsee, dem Sand der Kurischen Nehrung und der orangefarben über dem Haff aufgehenden Sonne. Die Fahne, die die Chargierten der Tuisconia bei akademischen Feiern in Königsberg zeigten, fanden Alte Herren der Verbindung in Würzburg wieder, wohin sie nach dem Verbot der Korporationen durch die Nationalsozialisten in das „Studentenmuseum" auf der Festung Marienberg gebracht worden war, eine merkwürdige Rettung vor dem völligen Untergang.

In diesen Tagen feierte Tuisconia in Bonn ihr 80. Stiftungsfest unter großer Beteiligung alter ostpreußischer Philister, die nicht nur aus den nähergelegenen Städten wie Köln, Dortmund, Trier, Koblenz oder Siegburg, sondern auch aus Hamburg, Hannover, Münster, Berlin, München, ja sogar aus den USA, angereist waren. Schöne Erinnerungen an eine stolze Zeit im Königsberger Korporationshaus in der Goltzallee wurden ausgetauscht und die Aktiven, heute zumeist Rheinländer oder Westfalen neben Söhnen der Ostpreußischen Altherrenschaft, spitzten beim Begrüßungsabend auf dem Bonner Haus die Ohren, als sie den „weißt du noch"-Späßen lauschten und dabei auf viele Einzelheiten über die Bedeutung Königsbergs und besonders seiner Universität, die melancholische Schönheit Ostpreußens und die in jeder Weise Sattelfestigkeit der ostpreußischen Menschen hörten.

Beim Festkommers im „Hotel Bristol" in Bonn chargierten die übrigen Bonner CV-Korporationen und die frühere Schwesterverbindung Baltia-Danzig, die heute in Aachen domiziliert. Das Thema der Festrede lautete: „80 Jahre Tuisconia — Rückblick und Ausblick". Wehmutsvolle Trauer und hoffnungsvolle Zukunft zeichneten sich in den Gesichtern der Corona ab, als Bundeslied und Deutschlandlied im Saale verhallten.

Eine vom Wetter begünstigte Dampferfahrt auf dem Rhein nach Bad Breisig, oberhalb Remagens, begeisterte besonders die Jugend. Tanz und frohe Studentenlieder standen hierbei selbstverständlich im Vordergrund. Der Sonntag galt der Ehre Gottes. Im Alloisius-Kolleg in Bad Godesberg vereinten sich die Tuisconen zum Höhepunkt des Festes, zu einem feierlichen Gottesdienst mit einer die Prinzipien der Verbindung religio, scientia, patria, amicitia in ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft ausschöpfenden Predigt des Pater Rektor des Kollegs.

Und ein froher Ausklang auf dem Korporationshaus in der Argelanderstraße führte nochmals anschließend alle Angehörigen der Verbindung, jung und alt, mit den Ehefrauen und Couleurdamen zusammen. Frohsinn und Festesfreude im Schlußakkord. Von Stunde zu Stunde gedämpfterer Jubel und beim allmählichen Abschiednehmen fiel manche Wehmutsträne in die Becher der Freude. Besonders bei den älteren Teilnehmern stellte sich wohl insgeheim die Frage: Sehen wir uns wieder? Diese Überlegung endete in dem Gedanken: Nicht traurig sein, daß die Stunden vorüber, sondern dankbar, daß sie gewesen.

60 Jahre verheiratet

Gottesdienst für Pfarrer Hermenau

Wiesbaden — Mit einem Gottesdienst in der Wiesbadener Heilig-Geist-Kirche feierte der aus Stargard/Westpreußen stammende Pfarrer i. R. Lic. theol. h. c. Hans Hermenau mit seiner Gattin Edith, geb. Muther, das Fest der diamantenen Hochzeit.

Der am 17. Juli 1894 Geborene, weilte im Laufe seines Lebens u. a. von 1916 bis 1919 in Hermannruhe, Kreis Straßburg, ein Jahr in Creuzburg, war zwölf Jahre im Hauptamt der Ostpreußischen Frauenhilfe tätig, von 1934 bis 1945 in der Heiliggeist-Kirche im Dillkreis in Potsdam, ging 1948 nach Idstein und wirkt seit 1957 in Wiesbaden, wo das Ehepaar heute noch wohnt. Hermenaus am 31. Mai 1894 geborene Frau Edith stammt aus Pillau.

Der Festgottesdienst zu Ehren der Jubilare stand unter dem Motto des Konfirmationsspruchs von Edith Hermenau „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!"

Altkirchenpräsident D. Martin Niemöller, der die Predigt hielt, schilderte den gemeinsamen Lebensweg des Paares, das im Laufe von 60 Jahren viel Schönes und Schweres zusammen erlebt hat.

Wie beliebt Pfarrer Hermenau bei all seinen Gemeinden war, beweist ein Glückwunschtelegramm seiner früheren Potsdamer Gemeinde. **A. S.**

Er schuf das deutsche Gymnasium

Professor Dr. Johannes Strauch wurde 90 Jahre alt

Linz (Rhein) — Professor Dr. Johannes Strauch wurde am 7. Mai 1887 auf der litauischen Festungsinsel Trakai geboren. Sein Studium verbrachte er in Petersburg (Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte). Seine pädagogische Ausbildung erhielt er in Leipzig. Seine erste Lehrerstelle erhielt er in Wilna. Als 1923 eine deutsche Oberrealschule in Litauens Hauptstadt Kaunas entstand, wurde er zum Direktor berufen. Durch seine Mithilfe ist aus der Oberrealschule ein Deutsches Gymnasium erwachsen. Der damals 38jährige, voller Ehrgeiz, Direktor dieser Bildungsstätte, war bemüht, das Deutsche Gymnasium, das im ganzen Land die einzige Einrichtung dieser Art war, auf ein hohes Niveau zu bringen. Das ist ihm auch gelungen. Das Deutsche Gymnasium hatte nicht nur unter der deutschen einen guten Ruf, sondern auch bei der litauischen, jüdischen und russischen Bevölkerung. In den 18 Jahren konnte Strauch 211 deutsche Abiturienten zum Studium entlassen.

Professor Strauch führte das Kauner Gymnasium durch bewegte Zeiten hindurch. Der Zweite Weltkrieg brachte, wie bei der gesamten litauendeutschen Volksgruppe, so auch bei Professor Dr. Strauch einen großen Wendepunkt in seinem Leben. Die deutsche Volksgruppe mußte geschlossen auf dem Umsiedlungswege das Land verlassen. Die Bildungsstätte, an der Dr. Strauch wirkte, wurde geschlossen. Er kam nach Königsberg und wurde dort in den Schuldienst übernommen. Als er in Königsberg ausgebombt wurde, zog er zunächst nach Duderstadt am Harz und folgte im Sommer 1946 einem Ruf an die Baltische Universität in Pinneberg bei Hamburg, wo er Geschichte und Philosophie lehrte. Als die Hochschule 1949 in die USA verlegt wurde, setzte sich Strauch zur Ruhe.

Da Linz seiner Heimat entsprach, entschloß er sich, sich am Ufer des Rheins niederzulassen. Von dort aus widmete er sich der Betreuung seiner Landsleute. Viele Jahre war er Bundesvorsitzender und Sprecher der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen. Auch für die wissenschaftliche Arbeit konnte er sich mehr einsetzen. Er übersetzte philosophische Werke aus dem Russischen und brachte zwei Litauendeutsche Studien im Holzner Verlag heraus. Für seine Verdienste in der Heimat und hier in der Bundesrepublik Deutschland wurde Professor Strauch 1963 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Es war ein weiter Weg von den Ufern der Memel bis an die Ufer des Rheins. Dort in der Goethestraße 7 gedachte er in aller Stille mit seiner Frau seines 90. Geburtstages. Auch seine Schüler, die in der ganzen Welt zerstreut leben, gedachten an dem Ehrentag ihres ehemaligen Direktors und Professors. **Albert Unger**

Kolloquium Ende Oktober

50 Jahre Pestalozzi-Gesellschaft

Marburg — Anläßlich ihres 50jährigen Bestehens veranstaltet die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft (DPG) im 150. Todesjahr Pestalozzis vom 28. bis zum 30. Oktober in Marburg ein Kolloquium mit dem Rahmenthema „Zum Stand der Pestalozzi-Forschung". Die Tagung, die Werkstattcharakter haben soll, wird von der DPG zusammen mit der Forschungsstelle für Vergleichende Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg unter der Leitung des Institutsdirektors und Präsidenten der DPG, Universitätsprofessor Dr. Leonard Frose, in den Räumen der Forschungsstelle der Uni Marburg abgehalten. Zu den Gästen werden namhafte Pestalozzi-Forscher aus der Schweiz, Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" gehören. Nähere Auskünfte erteilt die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft, Hüberlingsweg 43 (z. Hd. Bernd A. Jahns), 5400 Koblenz. **as**

So früh wie möglich

Termin für Offizierbewerbung

Bonn — Allen Offiziersbewerbern, die 1978 in die Bundeswehr eingestellt werden wollen, wird empfohlen, ihre Bewerbungen bereits so früh wie möglich dem Personalstammamt der Bundeswehr, Kölner Str. 262, 5000 Köln 90, zu übersenden oder bei dem für sie zuständigen Kreiswehrersatzamt abzugeben. Abiturienten sollten sich möglichst schon im Anschluß an ihre Versetzung in die 13. Klasse bewerben. Bei einer frühzeitigen Bewerbung können die Prüfungen bei der Offiziersbewerberprüfzentrale in Köln und die ärztliche Fliegertauglichkeitsuntersuchung der Flugzeugführeraspiranten beim Flugmedizinischen Institut in Fürstenfeldbruck bereits im Laufe des Jahres 1977 absolviert werden. Überschneidungen mit Abiturprüfungsterminen werden so von vornherein vermieden, und die Chancengleichheit aller Bewerber im Auswahlverfahren wird gewährleistet. Einstellungstermin für die Offizieranwärter ist der 3. Juli 1978. **E. M.**

Lastenausgleich:

Härtefonds wird zu wenig genutzt

Den Paragraphen 301 b des LAG voll anwenden - Eine Serie von Walter Haack — Teil III

HAMBURG — Seit Jahren informieren wir unsere Leser über die Möglichkeiten, mit Hilfe des LAG -§ 301 b in Härtefällen finanzielle Unterstützung zu bekommen. Leider gibt es immer noch Landsleute, die darüber nicht Bescheid wissen. Außerdem sind die Veröffentlichungen des Bundesausgleichsamtes und anderer Behörden in dieser Sache entweder zu lang oder nicht verständlich genug gewesen. Deshalb bringen wir in dieser Serie 45 Beispiele zur Härteregelung, die jeweils im Abstand von einer Woche seit Folge 27 veröffentlicht werden. Interessierten Lesern empfehlen wir, die Fortsetzungsserie zu sammeln. Fehlende Ausgaben können nachgefordert werden. HZ

11. Problem: Einem Hausratgeschädigten wird die Hausratentschädigung 1953 abgelehnt, weil er nicht glaubhaft gemacht hat, daß er mehr als 50 Prozent verloren hat.

Entscheidung: Der Präsident des Bundesausgleichsamtes war bereit zu helfen. Bei der Prüfung ergab sich, daß der Petent auch ehemaliger deutscher Kriegsgefangener (bis 1948) war. Ihm wurde von der Heimkehrerstiftung Heerstraße 56 (5300 Bonn-Bad Godesberg), eine einmalige Unterstützung von 2000, DM bewilligt. Damit erübrigte sich eine Entscheidung nach §301 b, wonach dem 2000,— DM bewilligt. Damit erübrigte sich den konnte. Es liegt hier also eine Verzahnung zwischen Hilfe nach dem LAG und der Heimkehrerstiftung vor. Daran sollten alle Behörden und Beratungsstellen denken, um bestmöglich helfen zu können.

Irrtümer korrigieren

12. Problem Unterhaltshilfe (UH) auf Zeit wird eingestellt, der Geschädigte muß Sozialhilfe erhalten. Nach mehrmaligen Versuchen wird die Gewährung von UH auf Lebenszeit bei angebotener Rückzahlung der Hauptentschädigung (HE) abgelehnt. Der Vertriebene beanstandet ausreichende Aufklärung über das Wahlrecht, UH oder Herrn G. meine ich, daß im regulären Verfahren abgeholfen werden sollte und stimme einer Umstellung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit unter Rückgängigmachung des entgegenstehenden Erfüllungsbetrages der Hauptentschädigung zu. Die nicht unproblematische Entscheidung hat überwiegend sozialen Charakter. Da heute nicht mehr mit einwandfreier Sicherheit geklärt werden kann, ob der Berechtigte tatsächlich ausreichend belehrt worden ist — in der Regel entscheiden sich die Antragsteller für den Bezug vonUnterhaltshilfe auf Lebenszeit, auch wenn hierfür unter Umständen die Barrückzahlung des entgegenstehenden Erfüllungsbetrages der Hauptentschädigung Voraussetzung ist —, trete ich der Auffassung des Landesausgleichsamtes bei, daß im Rahmen einer sozialen Leistung dem Berechtigten die Möglichkeit gegeben sein muß, etwaige Irrtümer zu korrigieren, sofern die Antragsfrist gewahrt ist und alle übrigen Voraussetzungen erfüllt werden. Das zuständige Ausgleichsamt ist bereits angewiesen worden, das Notwendige zu veranlassen."

13. Problem: Es liegt ein Verlust an einer betrieblichen Altersversorgung einer städtischen Behörde vor. Die normale Altersrente beträgt nur 419,— DM. Die Vertriebene hat versäumt, fristgerecht einen Antrag auf Entschädigungsrente (E. R.) nach § 284 LAG zu stellen.

Entscheidung: Nach §301 b in Verbindung mit § 284 wurde wegen Verlust einer Pensionsanwartschaft eine „besondere laufende Beihilfe" — das ist die E. R. — in Höhe von 30,— DM monatlich gewährt, weil die Durchschnittsjahreseinkünfte nach § 239 LAG zwischen 2000. und 4000 RM lagen. Hierunter fallen viele Landsleute, die in der Heimat (Vertreibungsgebiet oder „DDR") eine betriebliche Altersversorgung verloren haben. Ein Antrag ist dann zu empfehlen, wenn die Einkommenshöchstbeträge des § 279 LAG nicht überschritten werden. Dabei gelten die „höheren" Einkommenshöchstbeträge, die an sich nur dann gelten, wenn ein Grundbetrag der Hauptentschädigung zugrundegelegt werden kann. Hier gilt das „als-ob-Verfahren".

Einmalige Kapitalhilfe

14. Problem: Die Erbin eines Vertriebenen erhält deshalb keine Hauptentschädigung, weil ihr Vater in der „DDR" am 3. Januar 1965 — also drei Tage nach dem Stichtag — gestorben ist; sie erhält 647,— DM Rente.

Entscheidung: Es wird eine einmalige Kapitalbeihilfe von 2000 DM bewilligt.

15. Problem: Eine Frau zieht zum Sohn im Wege der Familienzusammenführung. Der Sohn erfüllt seinerseits nicht die Stichtagsvoraussetzungen. Die Frau ist pflegebedürftig. Der Antrag wurde abgelehnt, aber wiederum vom Ausgleichsamt ein 301 b-Verfahren eingeleitet, obwohl ein Schaden von über 35 000 RM vorliegt.

Entscheidung: Es wird eine einmalige Kapitalbeihilfe von 5000 DM bewilligt. Eine LAG-Rente konnte nicht bewilligt werden, weil die Sätze der Unterhaltshilfe durch eine eigene Rente überschritten wurden.

16. Problem: Eine Witwe erhält 250,— DM Rente von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BFA). Der Mann war selbständig. Als die Witwe die „Verzichtserklärung zur Einweisung in die Kriegsschadensrente" unterschrieb, war sie jahrgangsmäßig noch nicht vom Gesetz erfaßt. Nach den in späteren Jahren erfolgten Jahrgangserweiterungen hat sie keinen Antrag auf Unterhaltshilfe gestellt, weil sie dies nicht wußte. Der zu spät eingereichte Antrag wurde wegen Fristversäumnis abgelehnt, auch der Beschwerdeausschuß äußerte sich nicht zu einem 301 b-Verfahren.

Entscheidung: Die Witwe, die eine Nebenerwerbsstelle innehat, erhält neben ihrer Rente von 250,— DM vom Bundesausgleichsamt Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag und Pflegezulage. Monatlich mehr: 358,— DM.

17. Problem: Der Antragsteller versäumt, rechtzeitig einen Unterhatlshilfe-Antrag zu stellen. Nach Aufklärung durch die Vertriebenenpresse reicht er den Antrag ein — zwei Monate zu spät. Ausgleichsamt und Beschwerdeausschuß lehnen den Antrag ab, ohne (1976!) den Mann auf 301 b zu verweisen oder selbst ein Verfahren beim Präsidenten des Bundesausgleichsamtes einzuleiten.

Entscheidung: Der Verfasser wendet sich an den Präsidenten und weist eindringlich darauf hin, die zuständigen Ausgleichsverwaltungen im Bundesgebiet anzuhalten, bei Ablehnungen in jedem Einzelfall zu prüfen, ob über § 301 b geholfen werden kann. Der Präsident antwortet im September 1976: „Ihr allgemeines Anliegen, daß die Ausgleichsämter bei Ablehnungen im regulären Verfahren stets prüfen sollten, ob eine Anwendung der Härteregelung nach § 301 b LAG in Betracht kommt, ist grundsätzlich gerechtfertigt. Daß die Ausgleichsämter von Amts wegen Fälle für eine nähere Prüfung in Betracht ziehen können, ist bereits in Nr. 17 Absatz 1 der DB zu § 301 b LAG angelegt. Von dieser Möglichkeit wird, wie auch der von Ihnen vorgetragene Einzelfall zeigt, offenbar nicht immer in dem gebotenen Umfang Gebrauch gemacht. Selbstverständlich hätte die Verwaltung prüfen müssen, ob die Ablehnung der Kriegsschadenrente wegen Versäumnis der Antragsfrist zu einer außergewöhnlichen Härte führt, zumal die Frist nur um zwei Monate überschritten ist. Ich werde auf der nächsten Tagung mit den Leitern der Landesausgleichsämter, die vom 30. September bis 2. Oktober in Lübeck stattfindet, nochmals auf die Notwendigkeit hinweisen, daß im Zusammenhang mit Ablehnungen von regulären Leistungen in Fällen, die sich dafür anbieten, auch mit überlegt werden muß, ob eine Anwendung der Härteregelung in Betracht kommt."

Dies ist inzwischen geschehen, und man kann im Interesse der Geschädigten nur hoffen, daß die Ausgleichsämter und Beschwerdeausschüsse entsprechend dem Willen und Wollen des BAA-Präsidenten die Pflicht spüren, dort zu helfen, wo es irgend möglich ist. Das hat im übrigen für diesen Geschädigten eine Beihilfe zum Lebensunterhalt (BzL) auf unbestimmte Zeit als Härteleistung gewährt.

Die Ämter müssen die Geschädigten genauestens informieren

18. Problem. Eine schlimme Sache: Einem Geschädigten wird die Hauptentschädigung (HE) erfüllt; er stellt später aber rechtzeitig einen Antrag auf Kriegsschadenrente (KSR) sowie auf Rückgängigmachung der HE. Die Anträge werden abgelehnt, er wendet sich (1974) an den Verfasser.

Entscheidung. Hier wörtlich die Antwort des Landesausgleichsamts: „In der Zwischenzeit konnte ich meine Nachprüfung im Fall des F. K. abschließen. Ich habe festgestellt, daß der Genannte vom damaligen Ausgleichsamt aufgrund seines KSR-Antrages vom 7. November 1961 nicht über die Folgen der Erfüllung von Hauptentschädigung auf die Gewährung von Kriegsschadenrente gemäß § 278 a Abs. 6 LAG belehrt worden ist. Ich habe den Regierungspräsidenten heute gebeten, das nunmehr zuständige Ausgleichsamt zu veranlassen, Herrn F. K., der am 25. Mai 1974 verstorben ist, noch nachträglich rückwirkend ab 1. Juni 1961 in die Unterhaltshilfe auf Lebenszeit einzuweisen und den entsprechenden Nachzahlungsbetrag der Witwe des Verstorbenen baldmöglich auszuzahlen." Der Nachzahlungsbetrag an die Witwe betrug 32 000 DM im regulären Verfahren — ohne Anwendung des § 301 b.

Wie zu Beginn der Serie in der Statistik dargestellt, haben bei solchen Verfahren in der Hälfte aller 301 b-Fälle die Geschädigten ihre reguläre nach dem Gesetz zu beanspruchende Hauptentschädigung bzw. LAG-Rente erhalten, weil die Ämter die Geschädigten nicht ausreichend aufgeklärt haben.

19. Problem: Ein Geschädigter hat in früheren Jahren auf eine Kriegsschadenrente verzichtet und die Hauptentschädigung (HE) erhalten. Aufgrund des Mehrgrundbetrages der HE nach der 19. LAG-Novelle erhielt das Ehepaar zeitweilig Unterhaltshilfe (UH) auf Zeit, bis die neue HE verbraucht war. Entsprechende Eingaben, UH auf Lebenszeit zu gewähren, wurden abgelehnt.

Entscheidung: Beihilfe zum Lebensunterhalt mit Selbständigenzuschlag wurden als Härteleistung voll bewilligt (650,— DM), „weil sich der Verzicht auf Kriegsschadenrente zugunsten der Hauptentschädigung rückblickend als folgenschwerer Fehler darstellt und sich die Einstellung der UH auf Zeit für die Eheleute als außergewöhnliche Härte auswirkt", so das Bundesausgleichsamt.

20 Problem: Eine Vertriebene, die bis 1974 in Mitteldeutschland wohnte, hat zwei Mal alles verloren (Grundstück im Osten mit einem Einheitswert von 8 400 RM). Stichtag nicht erfüllt; sie erhält 464,— DM Rente und 69,—DM Wohngeld; die Petentin ist 1907 geboren.

Entscheidung: Obwohl die Vertriebene hier einen „Notgroschen" von 2000,— DM hat, ist dies bei der Entscheidung und den geringen Einkünften außer Betracht geblieben. Das Bundesausgleichsamt bewilligte eine einmalige Kapitalhilfe von 2000 DM — eine Grenzfallentscheidung!

Kinder nicht mehr versichert?

HAMBURG — Wie erst jetzt bekannt wurde, enthält das überstürzt verabschiedete Kostendämpfungsgesetz einen gefährlichen Pferdefuß: Zwei bis drei Millionen Bundesbürger sind nicht mehr krankenversichert. Da für viele Kinder jetzt kein Anspruch mehr auf Familienhilfe besteht, empfehlen wir, sich sofort bei Ihrer Krankenkasse nach Ihrem Versicherungsschutz zu erkundigen. H. Z.



Ein Herz für Körperbehinderte zeigt die Deutsche Bundespost. In unmittelbarer Nähe von Münchener Rehabilitationszentren hat die Post Spezialfernsprechzellen eingerichtet — wie hier auf unserem Foto an der Landesschule für Körperbehinderte, der im nächsten Jahr weitere folgen sollen. Die Apparate sind tief montiert und erreichbar und sind mit dem Rollstuhl ohne Niveau-Unterschied bequem zu erreichen. Foto AP

Informationen für Spätaussiedler

Grunderwerbsteuer

MÜNCHEN — Keine Grunderwerbsteuer müssen Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge, Verfolgte, politische Häftlinge, Nationalgeschädigte und auch Spätaussiedler entrichten, wenn sie erstmals ein Grundstück zur gewerblichen oder freiberuflichen Nutzung oder für eigene Wohnzwecke erwerben. Ein entsprechendes Gesetz hat der Bayerische Landtag am 12. Juli 1977 verabschiedet und damit eine bereits weitgehend im Verwaltungsweg eingeräumte Steuervergünstigung auf eine gesetzliche Grundlage gestellt. Die Vorschrift gilt rückwirkend zum 1. Juli 1975. Bereits entrichtete Grunderwerbsteuer wird n u r a u f A n t r a g vom zuständigen Finanzamt erstattet. Der Antrag muß innerhalb von 6 Monaten gestellt werden. Wurde der entsprechende Steuerbetrag bereits im Vorgriff auf die erwartete gesetzliche Regelung gestundet, so ist kein erneuter Antrag erforderlich. In diesen Fällen wird das Finanzamt von Amts wegen die endgültige Freistellung aussprechen. Die Vergünstigung ist auf einen Betrag von 3500 DM begrenzt und kann nur einmal in Anspruch genommen werden. Bei einem Steuersatz von 7 Prozent fällt also bis zu einem Kaufpreis von 50 000 DM keine Grunderwerbsteuer an. Das von der Bayerischen Staatsregierung eingebrachte Gesetz soll den Besitzstand der in Bayern lebenden Vertriebenen und Flüchtlinge wahren und den Spätaussiedlern bei der Eingliederung helfen. B. S.

Wegweiser

Mainz — „Ihre Zukunft in Rheinland-Pfalz" heißt der Titel eines vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Sport herausgegebenen Wegweisers für Spätaussiedler in Rheinland-Pfalz. Diese Broschüre ist nach den Worten des ehemaligen rheinland-pfälzischen Ministers für Soziales, Gesundheit und Sport, Dr. Heiner Geißler, als Ergänzung zum „Wegweiser für Aussiedler" gedacht, der den Spätausiedlern im Grenzdurchgangslager Friedland ausgehändigt wird. Während die vom Bundesminister des Innern herausgegebene Broschüre auf das gesamte Bundesgebiet zugeschnitten ist, berücksichtigt die rheinland-pfälzische Schrift die besonderen Zuständigkeiten im Land Rheinland-Pfalz. Dr. Geißler wies in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hin, daß die rasche wirtschaftliche und gesellschaftliche Integration der Aussiedler ein besonderes Anliegen der Landesregierung ist. Sie werde ihnen deshalb im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten unbürokratisch und schnell bei ihrer Eingliederung Hilfe gewähren. Er ermunterte die Aussiedler, bei der Inanspruchnahme ihrer Rechte keine Scheu im Umgang mit den Behörden zu haben. „Diese sind ausschließlich für Sie da und nicht umgekehrt", sagte Dr. Geißler. Er hoffe, daß die jetzt erschienene zweisprachige Broschüre dabei Hilfestellung geben könne. GNK

Verbraucherberatung

HANNOVER — Die Verbraucher-Zentrale Niedersachsen e. V., Lange Laube 20, 3000 Hannover, hat ein dreisprachiges Merkblatt für Spätaussiedler herausgegeben, das auch für alteingesessene Bundesbürger in prägnanter Kürze Wesen und Ziele der Verbraucher-Beratung umreißt: Deshalb gibt es die Verbraucher-Zentrale Niedersachsen (VZN). Diese Zentrale wird vom Staat finanziell unterstützt. Sie hat die Aufgabe, die Interessen aller Verbraucher zu schützen. Also auch Ihre Interessen. In vielen Städten gibt es deshalb Verbraucher-Beratungsstellen. Die Mitarbeiter dieser Beratungsstellen sagen Ihnen kostenlos wie Sie preiswerter einkaufen können, prüfen Ihre Kaufverträge, nehmen Reklamationen entgegen, beraten Sie bei der Einrichtung Ihrer Wohnung und ... und ... und ... Die Verbraucher-Zentrale Niedersachsen rät Ihnen: Vergleichen Sie den Preis einer Ware von Geschäft zu Geschäft. Unterschreiben Sie nichts, was Sie nicht verstanden haben. Lassen Sie sich alles, was man Ihnen verspricht, schriftlich geben. Seien Sie kritisch und nehmen Sie sich Zeit beim Kaufen. Kaufen Sie nichts, was Sie nicht wirklich brauchen. So können Sie eine Menge Geld sparen. V. D.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Bartsch, Hermann, Oberpostpräsident, aus Lyck, jetzt Krummbogen 82, 2300 Kiel, am 2. August

zum 98. Geburtstag

Reipke, Friedrich, aus Lyck, KW-Straße 93, jetzt Pestalozzistraße 15, 5860 Iserlohn, am 2. August

zum 97. Geburtstag

Poplawski, August, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Häger 21, 4800 Post Bielefeld, am 4. August

zum 94. Geburtstag

Rasokat, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt C.-Peters-Straße 8, 2300 Kiel-Dietrichsdorf, am 2. August

zum 90. Geburtstag

Blankstein, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Bertramstraße 7, 2800 Bremen-Hemelingen, am 2. August

Schittko, Martha, aus Osterode, Erich-Koch-Straße 1a, jetzt Goldgasse 1—3, Altenheim „An den Quellen", 6200 Wiesbaden, am 1. August

Stachorra, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schwanallee 4, 3550 Marburg, am 4. August

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim, am 31. Juli

zum 89. Geburtstag

Berger, Karl, aus Lyck, Memeler Weg 17, jetzt Rosenstraße 31, 5841 Lichtendorf, am 5. August

Meischneider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 5, 2380 Schleswig, am 5. August

Mierau, Charlotte, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinbüchelerweg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

Thiedemann, Maria, aus Gut Riemken, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, 7958 Laupheim, am 5. August

zum 88. Geburtstag

Austellat, Franz, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goethestraße 46—48, 2250 Husum, am 28. Juli

Luckmann, Lina, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Frau Ruth Weltz, Alte Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, am 2. August

Reimer, Emma, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße 9, jetzt Scholerstraße 24, 2212 Brunsbüttelkoog, am 4. August

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt Fliederweg 10, 3001 Lüdersen über Hannover, am 4. August

Trojan, Wilhelm, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Weg 46, 2850 Bremerhaven-Spekenbüttel, am 2. August

zum 87. Geburtstag

Bärholz, Hedwig, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 3040 Tatendorf-Soltau

Schleiser, August, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Altenheim, 5206 Seelscheidt, am 2. August

Schuler, Elise, aus Tilsit, Wassergasse, bei Dr. Schreiber, jetzt Kloster Heisterbach, Altenheim, 5330 Königswinter, am 1. August

Schulz, Anna, geb. Plepam, aus Königsberg, jetzt Lönsstraße 7, 3180 Wolfsburg, am 1. August

zum 86. Geburtstag

Ballay, Wilhelm, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Obere Straße 115, 3411 Gillersheim, am 3. August

Draasch, Franz, aus Seestadt Pillau II, Siedlung Nr. 9, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 25, 2373 Audorf, am 3. August

Dyck, Marie, geb. Westphal, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Gustav-Adolf-Straße 14, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 4. August

Fox, Hubert, Bauer, aus Klaussitten, Kreis Heilsberg, Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

Klautke, Auguste, aus Königsberg, jetzt Rostokker Straße 9, 2900 Oldenburg

von Schaewen, Magdalene, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 5. August

Schirwing, Marie, geb. Drosse, aus Warnikam, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rotdornallee 17, 2373 Schacht-Andorf, am 1. August

Völkner, Hedwig, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Hilde Sachs, Lindenstraße 2, 7904 Erbach, am 1. August

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Hermine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, und Lötzen, jetzt bei Eitz, Obere Hofbreite 1, 3388 Bad Harzburg, am 3. August

Berger, Anna, aus Johannisburg, jetzt Schöneberger Straße 3, 3500 Kassel-Harleshausen, am 5. August

Conrad, Gertrud, aus Königsberg, Hasselstr. 2, jetzt Volksdorfer Damm 155, 2000 Hamburg 67, am 2. August

Grosse, Eva, geb. Robitzki, aus Stallupönen, Alter Markt, jetzt Donaustraße 17, 3000 Hannover, am 2. August

Heinecker, Hanna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Pr. Holland, jetzt Bundesstraße 112, 2179 Belum, am 28. Juli

Hoyer, Walter, aus Königsberg, Rosenauerstr. Nr. 41, jetzt Königsfeldstraße 6, 8401 Alteglofsheim, am 24. Juli

Krüger, Gertrud, aus Insterburg, Gartenstr. 28, jetzt Salentinstraße 12, 4790 Paderborn

zum 84. Geburtstag

Gomm, Anna-Maria, geb. Seidlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Stollengasse 13, 8803 Rothenburg o. d. Tauber, am 4. August

Herrmann, August, aus Lyck, Sentkerstraße, jetzt Wiedeloh 26, 4600 Dortmund-Husen, am 4. August

Sager, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Franzosenkoppel 34, 2000 Hamburg 53

zum 83. Geburtstag

Kudritzki, Gustav, Ortsvorsteher, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 35, 2330 Eckernförde, am 5. August

Meller, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 6, jetzt Boelkestraße 46, 2370 Rendsburg, am 5. August

Mier, Carl, aus Neidenburg, jetzt Nürnberger Straße 18, 1000 Berlin 3, am 3. August

Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 2. August

Parsikan, August, aus Allenstein, Roonstraße 83, jetzt Eisenbahnstraße 75, 4408 Dülmen (Westfalen), am 20. Juli

Scharnewski, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Berg.-Gladbacher Straße 810, 5000 Köln 80, am 6. August

Schmidt, Auguste, geb. Kühn, aus Groß Laschniken, Kreis Insterburg, jetzt Karlstraße 32, 2117 Tostedt, am 1. August

Schustereit, Maria, geb. Albien, aus Herzfelde, Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 44, 7770 Überlingen-Bambergen, am 24. Juli

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt Fortsterstr. 32, 6500 Mainz, am 5. August

Szillat, Auguste, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Oberbilker Allee 282, am 22. Juli

Westphal, Paul, aus Landsberg, jetzt Guts-Muths-Straße 42, 3000 Hannover, am 1. August

zum 82. Geburtstag

Ambrosy, Siegfried, Dr. med., aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Schwabacher Straße Nr. 206, 8510 Fürth/Bay., am 31. Juli

Columbus, Anna, geb. Janetzko, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 3. August

Schönfeldt, Anna, geb. Pieper, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Germaniastraße 1, 5012 Bedburg, am 5. August

zum 81. Geburtstag

Geier, Auguste, geb. Glowienka, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg/Eder, am 4. August

Jaschinski, Gustav, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbgaustraße 104 d, 2000 Hamburg-Eidelstadt, am 1. August

Kaletzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 237, 4352 Herten (Westfalen), am 5. August

Lukat, Wilhelm, Landesoberinspektor i. R., aus Moterau, Tapiau, und Königsberg, Caubstr. 6, jetzt Georg-Friedrich-Händel-Straße 30, 7410 Reutlingen, am 30. Juli

Pieck, Frieda, geb. Hartmann, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf über Rotenburg (Wümme), am 3. August

Platzeck, Maria, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Liedke-Straße 5, jetzt Steenbekstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 2. August

zum 80. Geburtstag

Brachvogel, Leo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Krausenstraße 8c, 3000 Hannover, am 2. August

Doherr, Friedericke, Lehrerin i. R., aus Osterode, jetzt zu erreichen über Hedwig Kaiser, Kesselbergstraße 3, 8000 München 90, am 2. August

Gerlach, Hans, aus Königsberg, Marienwerder und Allenstein, jetzt Max-Winkelmann-Straße Nr. 65a, 4400 Münster-Hiltrup, am 6. August

Harbarth, Robert, aus Richtenfeld, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 49, 7840 Müllheim (Baden), am 2. August

Huuck, Frieda, geb. Hammoser, aus Geidau, Kreis Samland, jetzt 2211 Huje über Itzehoe, am 5. August

Kühser, Gertrud, geb. West, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 52, 6799 Reichweiler über Kusel/Pfalz, am 31. Juli

Meyer, Erich, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 5, jetzt Nicolausstraße 28, 5050 Porz-Vesthoven, am 6. August

Meyke, Anna, geb. Skibitztki, aus Johannisburg, Kreis Osterode, jetzt Stuftstraße 2, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 1. August

Naeckel, Herta, geb. Wossylus, aus Tilsit, jetzt 164. Ring 7 V, 325 Hameln, am 3. August

Neumann, Kurt, Dipl. Hdl., aus Königsberg, jetzt Theaterstraße 8, 8900 Augsburg, am 6. August

Pallasch, Wilhelmine, aus Kaspersguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Ponten-Straße 4, 4000 Düsseldorf-Garath, am 1. August

Passenheim, Marta, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 15, jetzt Weitfelderweg 8 a, 7911 Thalfingen, am 4. August

Ringlau, Charlotte, Hebamme, aus Wehlau, jetzt Leobschützer Straße 23, am 4. August

Rohde, Berta, geb. Piekarek, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Böhmische Straße 9, 1000 Berlin 44, am 3. August

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, bei Käte Rehberg, am 2. August

Schulz, Käte, geb. Rogge, aus Hermsdorf/Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Soboll, Anna, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Niebelungenweg 45, 4712 Werne, am 1. August

Teufert, August, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfelde 42, 2130 Rotenburg (Wümme), am 4. August

Vogel, Margarethe, geb. Weich, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Melleweg 3, 2400 Lübeck, am 1. August

Wegg, Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöhe 1, 5609 Hückeswagen, am 2. August

zum 75. Geburtstag

Bartel, Gustav, aus Königsberg, Kaplanstraße 18, jetzt Friedrichstraße 64, 7080 Aalen, am 9. Juli

Bode, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp Nr. 27, 4330 Mülheim (Ruhr), am 4. August

Burbulla, Luise, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmidt-Bleibtreu-Straße 41, 4070 Rheydt, am 3. August

Lekien, Erich, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wrangelstraße 58, 2300 Kiel, am 2. August

Liefert, Ilse, aus Treuburg, jetzt Hopfenschlag, 2400 Lübeck-Schönböcken, am 6. August

Lusseck, Erna, geb. Bessel, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Vom-Stein-Straße 16, 5868 Lethmathe, am 1. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, Hirschberg-Mühle, Kreis Osterode, jetzt Humperdinckstraße 10, 4950 Bölhorst-Minden, am 6. August

Rohde, Berta, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Böhmische Straße 9, 1000 Berlin 44, am 2. August

Schlaugat, Ida, geb. Goebel, aus Tautschillen, Kreis Angerapp, jetzt Im Steinkamp 21, 3151 Peine-Dunkelbeck, am 2. August

Schlüter, Heinrich, Rektor i. R., aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Turmweg 1, 4600 Dortmund 30, am 16. Juli

Tobien, Kurt, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gremskampstraße 5, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 6. August

Tolkmitt, Helene, geb. Tiedtke, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steilshooperstr. 187, 2000 Hamburg 60, am 3. August

Trustorff, Otto, Konrektor i. R., aus Neu-Sysdroy, Babienten, Kreis Sensburg, und Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Walter, Ernst, aus Memel, jetzt Teschestr. 25, 5650 Solingen 1, am 4. August

Weiß, Lisbeth, geb. Thies, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 4951 Todtenhausen 245, Kreis Minden

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Amselring 23, 3303 Vechelde, am 3. August

zum 70. Geburtstag

Bednarz, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, Allenstein, Königsberg und Neidenburg, jetzt Carl-Goerdeler-Str. 44, 6000 Frankfurt (Main) 1, am 30. Juli

Bern, Otto, aus Gollingen, Kreis Sensburg, und Bischofsburg, jetzt Hans-Sachs-Straße 15, 8450 Amberg, am 14. Juli

Boriß, Elisabeth, aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt Wiesenweg 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. August

Borowski, Erich, Tierarzt, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Ahlmannstraße 34, 2370 Rendsburg, am 2. August

Bromberg, Auguste, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Hesedorf 150, 2141 Post Bremervörde, am 5. August

Dähring, Walter, aus Worienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Neustadt 39, 3100 Celle, am 10. September

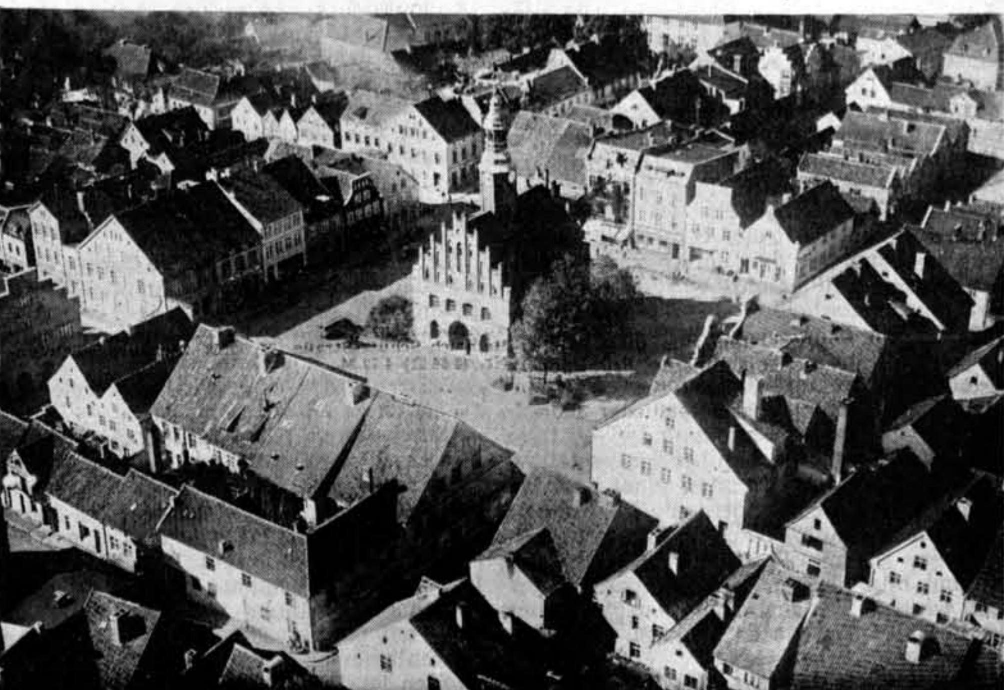
Doepner, Elsa, aus Pr. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hof-Mühlen, 2301 über Kiel, am 2. August

Neumann, Carl, aus Seestadt Pillau-Neutief, C-Straße 11 a, jetzt Am Berge 2, 5812 Herbede (Ruhr), am 4. August

Oberüber, Max, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenallee 1, 2390 Flensburg-Klues, am 21. Juli

Fortsetzung Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich? (M 182)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer M 182 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 9. August 1977, an

Das Ostpreußenblatt — **Parkallee 84, 2000 Hamburg 13**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Pillkallen, Stallupönen — Die für den 13. August vorgesehene Veranstaltung findet Sonntag, 14. August, 13 Uhr, im Dorfkrug „Zum lustigen Finken", Alt Lübars, 1000 Berlin 28 (Bus A 20, Endstation Lübars) statt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Im letzten Rundbrief vom Juli wurde versehentlich das Girokonto unserer Kassenwartin, Elly Kaminski mit 1281/448917 angegeben. Bitte überweisen Sie Ihre Beiträge und Spenden auf das richtige Konto Nr. 1281/449817, Betty Kaminski, Methfesselstraße 29, 2000 Hamburg 19, und tragen Sie diese Kontonummer in Ihr Rundschreiben ein. — Gleichzeitig weise ich auf die Busfahrt hin, die am 24./25. September in die Patenstadt Osterode/Harz durchgeführt wird. Abfahrt ab Hamburg ZOB, Sonnabend, 24. September, 7 Uhr, Bus-Steig 8. Rückfragen bei Otto Goden, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/4 10 35 47.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. August, 20 Uhr, Gartenfest bei Margarete Grunau, Triftkoppel 4, Bus 167 bis Manshardtstraße.

Farmsen-Walddörfer — Sonntag, 28. August, Abfahrt 8.40 Uhr, Berner Heerweg (Kino Tina), Tagesausflug durch die blühende Heide, Fahrtkosten (ohne Mittagessen) 14,— DM. Anmeldung bis 15. August bei Sophie Schmitzdorf, Königsberger Straße 18 e, 2000 Hamburg 71, Telefon 6 40 44 07.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Sonnabend/Sonntag, 10./11. September, Tag der Heimat und Stargard-Treffen. Die Gruppe nimmt Sonntag, 11. September, 10.30 Uhr, im Turnerheim an der Hauptveranstaltung teil.

Neumünster — Auch das letzte Quartal vor der Sommerpause zeigte reges Vereinsleben. Auf der Jahreshauptversammlung erntete der Vorstand Anerkennung und Dank der Versammlung. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt, an der Spitze der 1. Vorsitzende Kurt Gerber. — Mit vollbesetztem Bus ging es im Mai in die schleswig-holsteinische Frühlingslandschaft. Im Gasthaus „Alter Fritz" wurden an der Kaffeetafel gemeinsam Mailieder angestimmt, und es wurde „Gerdauen" von August Winnig vorgelesen. — Im Juni war das Ziel einer Tagesfahrt das nördliche Grenzgebiet. In Gravenstein wurde die neue deutsche Schule der Nordschleswiger besichtigt. Es wurde außerdem über das Schicksal der Deutschen im Grenzland und von der Kulturarbeit heute im Sinne des Miteinander der Völker berichtet. Weiter führte der Weg entlang an der Förde zum Schloß Gravenstein, zur Insel Alsen bis zur Spitze Kekenäs und über die Schlachtfelder bei Düppel. — Auf der Monatsversammlung im Juli referierte der 1. Vorsitzende über die Königin Luise von Preußen unter dem Motto „Zwischen Verzweiflung und Hoffnung". Alle Anwesenden waren ergriffen von dem interessanten Vortrag. Der Vorstand beschloß auf seiner Sitzung am 8. Juli das Programm für das nächste Quartal. — Es wird schon jetzt auf die Busfahrt am 6. September nach Hemmingstedt hingewiesen. Ebenso auf die Großveranstaltung für alle Vertriebenen in Gr. Harry am 1. Oktober sowie auf die Monatsversammlung am 15. Oktober in der Kantklause im Zeichen des Erntegedenkens. — Am 8. November besuchen die Lötzener ihre Patenstadt Neumünster. Auch Gäste sind eingeladen.

Schönwalde — Sonntag, 28. August, 7.30 Uhr, großer Sommerausflug nach Glücksburg und Flensburg.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Celle — Sonntag, 14. August, Abfahrt 9 Uhr, ab Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, 9.30 Uhr vom Oberlandesgericht-Schloßplatz und dann Vorwerkerplatz, Busfahrt nach Lüneburg zum Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums, mit Führung ab 11.30 Uhr. Mittagessen in der Gaststätte Adlerhorst, Schnellberger Weg 21/22. Kaffeestunde in Bad Bevensen. Fahrtkosten beim BDV-Celle-Stadt, An der Stadtkirche 11, Telefon 2 25 95, Anmeldung bis 5. August, Gäste willkommen.

Emden — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt allen Landsleuten in diesem Kreis zur Kenntnis, daß Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, eine Schwerpunktveranstaltung der LO im Hotel Deutsches Haus in Norden stattfindet. Redner sind der geschäftsführende Vorsitzende der LO in Niedersachsen, Fredi Jost, und der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler. Im Programm wirken mit das bekannte Akkordeon-Orchester aus Leer unter Leitung von Franz Scholber und der Männergesangverein Norden. Den Abschluß des Abends bildet ein Festball. Hinweise und Einzelheiten zur Fahrt mit dem Bus werden in Kürze bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Sonnabend, 3. September, 7 Uhr, vom Kesselbrink, Bahnsteig 1, mit der Familie Leonhardt und Koch, Abfahrt zur 2tägigen Fahrt nach Goslar und ins Zonengrenzgebiet des Harzes. Rückkehr, Sonntag, 4. September gegen 21 Uhr. Kosten für Übernachtung mit Frühstück, warmem Essen am Sonnabend und Busfahrt DM 45,— pro Person. Anmeldung bis zum 18. August. Auf dem Programm stehen Harzfahrten, Wanderungen, Filmvorträge und Besichtigungen. — Montag, 5. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde in Kipps Hof, Treffen der Frauengruppe. Im August sind keine Zusammenkünfte. — Die Gumbinner Frauengruppe trifft sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 15 Uhr in der Eisenhütte, Marktstraße 8. — Bis zum 10. August hat die Geschäftsstelle, Viktoriastraße 1, keine Sprechzeiten. Danach wie bisher jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Telefonische Anfragen und Anmeldungen bei Herrn Tietz 05 21/8 24 51 und Frau Schattkowski 05 21/3 19 55. — Mit 170 Landsleuten, darunter 110 Aussiedlern und ihren Kindern feierte die Gruppe die Sommersonnenwende im DJO-Wanderheim in Oerlinghausen. Einträchtig war die jüngere und ältere Generation beieinander. Munter ging es beim Singen und Spielen zu. Man stärkte sich beim Kaffeetrinken und machte einen Spaziergang in die schöne Umgebung. Ein Höhepunkt war die lustige Polonaise mit Tanz auf der Wiese. Es wurden dann alte deutsche Volks- und Heimatlieder gesungen, begleitet von einem Jugendposaunenchor. Zwischendurch wurden Berichte und Erinnerungen über ostdeutsche Heimatbräuche zur Sommersonnenwende ausgetauscht und vorgetragen. Zuletzt wieder ein Film über das Zonengrenzgebiet im Harz. Die diesjährige Sonnenwendefeier hatte ihren besonderen Sinn darin, die Vertriebenen und die Flüchtlinge aus der Zeit nach 1945 mit den Aus- und Umsiedlern der Gegenwart zusammenzubringen, damit sie sich näher kennenlernen konnten, um den Spätaussiedlern das Einleben in der neuen Umgebung zu erleichtern.

Dortmund — Dienstag, 2. August, 19 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, „Walter Scheffler", Leben und Werke.

Düsseldorf — Freitag, 12. August, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Beisammensein.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Marburg — Im Juli besuchte die Gruppe die Ausstellung im Museum/Biegenstraße: Druckgraphik von Robert Budzinski. Konrektorin i. R., Erika Stern, aus Allenstein, jetzt Marburg, schenkte dem Universitätsmuseum aus Anlaß des 450jährigen Bestehens der Universität eine Sammlung von ungefähr 300 Graphiken dieses ostpreußischen Künstlers. Trotz der großen Hitze hatten sich gegen 50 Landsleute zum Besuch der Ausstellung versammelt. Irma Grüncke gab einen kurzen Überblick über sein Leben. Die Malerin, Frau von Petersdorf, gab eine Erklärung der verschiedenen Techniken wie Holzschnitt, Radierung u. a., die das große Können Budzinskis zum Bewußtsein brachte. Es war beglückend, die Heimat und ihre Menschen in so schönen Bildern wiederzusehen. Eine kurze Kaffeestunde im Stadthallenrestaurant gab Gelegenheit, Meinungen über das Erlebte auszutauschen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/29 02 80.

Landesgruppe — Sonnabend, 10. September, 10 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, in Stuttgart, Landesfrauentagung. Auguste Odenbach, Landesfrauenleiterin, lädt alle Frauenleiterinnen und Mitarbeiterinnen der Kreis- und Ortsgruppen dazu ein. Dieser Termin sollte vor allem anderen Veranstaltungen vorrangig sein. Die Landesfrauentagungen sind sehr wichtig für die Frauenarbeit in den Gruppen. Die Teilnehmerinnen bekommen eine Fülle von Anregungen, praktische Erfahrungen werden ausgetauscht, vor allem aber steht die persönliche Kontaktaufnahme. Es wird die Möglichkeit gegeben, Fragen und Sorgen mit der Bundesfrauenleiterin Frida Todtenhaupt zu besprechen. Frida Todtenhaupt wird auch das Hauptreferat halten. Der 1. Landesvorsitzende Seefeld nimmt ebenfalls an der Tagung teil.

Karlsruhe — Dienstag, 9. August, 15 Uhr, Treffpunkt Kühler Krug, gemeinsamer Spaziergang als Monatsnachmittag. — Dienstag, 13. September, 15 Uhr, Kolpinghaus, Gedanken zum Tag der Heimat. — Der Julinachmittag mit dem Thema „Rund um den Urlaub — in der Heimat und hier" wurde gut besucht. Die Gruppe verlebte einen fröhlichen und besinnlichen Nachmittag vor der Kulisse einer farbenfrohen Blumenpracht, die die Gartenbesitzer gespendet hatten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Freitag, 12. August, 18 Uhr, im Paradiesgarten, Parkstraße 2, Skatabend.

Straubing — Donnerstag, 28. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Gäubodenhof, Theresienplatz, Jahreshauptversammlung. — Nach der Sommerpause nimmt die Gruppe Sonnabend, 17. September, an der Veranstaltung zum Tag der Heimat teil. Im Oktober ist eine Fahrt nach Regensburg geplant zu einer Veranstaltung der Landesgruppe. — Im Juli machte die Gruppe einen Ausflug in die schöne Drei-Flüsse-Stadt Passau. Von dort ging es auf der Donau mit dem ungarischen Fahrgastschiff Rákóczi nach Österreich. Den Abend des schönen Tages verbrachten die Teilnehmer dann zusammen mit der in Passau neugegründeten Gruppe im Kolpinghaus. — Die Gruppe nahm am 14. Juni Abschied von Landsmann Gustav Kriehn (früher Elbing), der kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres starb. Er war Gründungsmitglied und in den 50er Jahren Vorsitzender. Bis zu seinem Tode wirkte er immer noch aktiv als Vorstandsmitglied in der Gruppe. Bezirksvorsitzender Emil Nomigkeit würdigte die Verdienste von Kriehn um die Landsmannschaft.

Das Erinnerungsfoto (137)



Sackheimer Mittelschule in Königsberg — Diese Aufnahme, die wir von unserer langjährigen Leserin Auguste Haines-Knorr erhielten, die heute im hessischen Berghofen lebt, soll etwa im Jahre 1918 entstanden sein. Soweit sich die Einsenderin noch erinnern kann, lauten die Namen der Abgebildeten (erste Reihe, von oben): Elsa Sahnwald, Else Reimann, Helene Konopka (†), Ida Beeck, Elsa Schönwald, Elly Reinhold, Erna Karosseit, Gertrud Freitag. Zweite Reihe: Ella Kantel, Maria Knorr (die Schwester verschollen), Grete Wissies, Rektor Schroeter, Lisbeth Becker, Gertrud Boguhn, Eva Borkowski, Erna Karwien, Margarete Richter. Dritte Reihe: Gertrud Sprung, Käte Zigahn, Lisbeth Kalitzki, Else Schwatlo, Gustel Knorr (die Einsenderin), Helene Hoffmann, Hertha Jakubeit, Gertrud Naujoks. Da Frau Haines gern mit weiteren früheren Schulkameradinnen Verbindung aufnehmen möchte, wären wir für entsprechende Hinweise dankbar. Ihre Zuschriften, die Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 137" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, richten, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1 Telefon (05 21) 15 09 31

Treffen an der Großglocknerstraße

Zum Dank für die Aufnahme der Salzburger Ferienkinder bei uns hat das Land Salzburg wiederum Gasteltern für eine Woche vom 20.—26. September in den Pinzgau nach Bruck an der Großglocknerstraße (Postleitzahl A-5671) eingeladen. Zahlreiche Mitglieder und Freunde werden sicher auch in dieser Zeit irgendwo im Salzburger Land sein. Sie alle werden gebeten, einen Ausflug nach Bruck zu unternehmen, damit wir gemeinsam fröhliche Stunden verleben können. Es werden auch Vorstandsmitglieder teilnehmen. Teilen Sie uns bitte Ihre Urlaubsanschrift mit, damit wir Sie in das Programm einschalten können. Alles Nähere erfahren Sie von unserem Vorstandsmitglied Willi Reinbacher, Soltauer Straße 77, 3140 Lüneburg.

Neuer Vorstand

Bielefeld — In der letzten Salzburger Versammlung wurden die folgenden Mitglieder in den Vorstand des Salzburger Vereins gewählt. Vorsitzender: Horst-Joachim Boltz, Hamm. Stellvertreter: Bruno Möllmer, Bielefeld ; Horst-Günter Benkmann, Detmold; Margot Bergmann, Bielefeld; Joachim Lörzer, Wuppertal. Schatzmeisterin: Frida Kiep, Bielefeld. Beisitzer: Otto Schöning, Wolfsburg; Wilhelm Rasbieler, Hess. Lichtenau; Joachim Rebuschat, Berlin; Willi Reinbacher, Lüneburg. Ferner gehören dem Vorstand an: Präsidialvorstand Dr. Mittermayr (Vertreter des Landes Salzburg); Beigeordneter Bökenkamp (Vertreter der Stadt Bielefeld); Otto Nasner, Rotenburg/Wümme (Vertreter der Salzburger Anstalt Gumbinnen). Weitere 18 Vereinsmitglieder gehören dem Beirat an, der dem Vorstand in Fragen einzelner Fachgebiete beratend und mitarbeitend zur Seite steht.

Geschichte der Salzburger Protestanten

Salzburg — Gerhard Florey, seit langem der Experte auf dem Gebiet der Geschichte des Protestantismus in Salzburg, legt hier als Abschluß Jahrzehntelanger Vorarbeiten eine umfassende Gesamtdarstellung des Schicksals der evangelischen Christen im Lande und Erzstift Salzburg im Zeitalter der Reformation, der Gegenreformation und des Absolutismus vor, wobei vor allem die Emigration von 1731/32 besondere Berücksichtigung erfährt. Es handelt sich um eine überarbeitete Neuauflage des 1967 vom gleichen Verfasser, Ehrenmitglied des Salzburger Vereins, erschienenen, aber seit langem vergriffenen Werkes „Bischöfe, Ketzer, Emigranten". Über den Buchhandel ist das Werk (ISBN 3-205-08188-9) für 56,— DM erhältlich, Mitglieder erhalten es etwas verbilligt über die Geschäftsstelle des Vereins.

Rasensportvereine

Hamburg — An jedem ersten Mittwoch im Monat findet ab 15 Uhr im Hauptbahnhof, Intercity-Restaurant, 1. Stock, Saal 2 (oder „Kapitän Korner"), ein Stammtisch der Mitglieder ostpreußischer Rasensportverein statt.

Hannover — Jeden Mittwoch, 15 bis 17 Uhr im Kaufhof-Restaurant, am Bahnhof, Stammtisch ostpreußischer Rasensportler.

Lübeck — Jeden dritten Mittwoch im Monat, ab 16 Uhr, Hotel Lysia (in der Nähe des Holstentores), Stammtisch ostpreußischer Rasensportler.

Treffen der höheren Schulen Elbings

Lüneburg — Sonnabend/Sonntag, 8./9. Oktober, treffen sich die ehemaligen Schüler der drei höheren Schulen in Wellenkamps Hotel, Am Sande 9, 3140 Lüneburg, Telefon 0 41 31/4 30 26. Nähere Auskünfte erteilen Eva Blau, Wolfenbüttler Straße 8, 3000 Hannover 81, Telefon 05 11/83 34 99, für die Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule, Bruno Peter Hoenig, Uhlandstraße 23, 5205 St. Augustin, Telefon 0 22 41/2 12 08, für das Humanistische Gymnasium, Günter Preuschoff, Meyerholzweg 5, 3110 Uelzen-Oldenstadt, Telefon 05 81/1 21 25, für die Heinrich von Plauen-Schule.

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Flüchtlinge aus einer in die andere Heimat. Eine Spätaussiedlerin blickt zurück. Von Irmgard Höchsmann-Mally. — Über die Lage der deutschsprachigen Minderheiten in Rumänien. Von Klaus Peters. Sonntag, 31. Juli, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Künstlerhof Galerie Starczewski in Höhr-Grenzhausen bei Koblenz zeigt zur Zeit die Ausstellung „Phantastische Künstler sehen das Werk Richard Wagners". Unter den ausgestellten Werken sind auch Arbeiten des ostpreußischen Künstlers Carl Tuttas zu sehen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

6. bis 9. August, **Fischhausen**, Jahrestreffen der Seestadt Pillau, Eckernförde.
20./21. August, **Lyck**: Jahrestreffen, Hagen (Westfalen)
21. August, **Angerapp**: Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg
21. August, **Rastenburg**: Haupttreffen, Wesel (Rhein)
27./28. August, **Goldap**: Haupttreffen, Stade, Schützenhaus
28. August, **Lötzen**: Regionaltreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Johannisburg**: Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Betriebe
4. September, **Osterode**: Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Sensburg**: Kreistreffen, Koblenz, Rhein-Mosel-Halle, Am Deutschen Eck

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Am Sonntag, 21. August, findet in Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Hotel Restaurant Doggenburg, das Kreistreffen für den süddeutschen Raum statt. Das Mittagessen bitte ich im Tagungslokal einzunehmen. Ich lade Sie hiermit zu dem Treffen ein. Verständigen Sie von diesem Termin Bekannte und Verwandte aus unserem Kreis.

Vorankündigung — Das Jahreshaupttreffen findet am 17./18. September in der Patenstadt Mettmann, Adlerstraße 5, im Kolpinghaus statt. **Das Kreistreffen** für den norddeutschen Raum findet Sonntag, 2. Oktober in Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus, statt. Näheres wird noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Hierdurch teile ich der Kreisgemeinschaft mit, daß ich mich vom 25. Juli bis 23. August im Urlaub befinde. Ich bitte, dafür Verständnis zu haben, daß bei mir einlaufende Post nicht sofort beantwortet wird.

Am 17./18. September findet in Nienburg unser Hauptkreistreffen statt, und ich wäre dankbar, wenn möglichst viele Bartensteiner dieses Treffen besuchen würden.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Herdbuchzucht — Im Jahre 1974 erschien nach vieljähriger Vorbereitungszeit im Heimatverlag G. Rautenberg, Leer, der Buchband „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten", bearbeitet und herausgegeben von Dr. Hans Bloech-Witzenhausen/Werra, im Auftrage der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft e. V. Königsberg-Insterburg, jetzt Köln. Zu diesem Hauptband soll nun ein Ergänzungsband herausgegeben werden für Herdbuchzüchter, die aus irgendwelchen Gründen die Abgabe von Hofbeschreibungen im Hauptband vertreten, eine erheblich größere Zahl dürfte noch außerhalb stehen. Nachzügler, die noch in den Ergänzungsband aufgenommen werden wollen, haben ausstehende Mitgliedbeiträge von 1954 bis 1971 nachzuzahlen, zusammen DM 30,—. Ab 1972 wird vorläufig kein Betrag mehr erhoben. Der Ergänzungsband wird zum Selbstkostenpreis abgegeben, der je nach Umfang der Druckseiten, Anzahl der gedruckten Exemplare und der Kostenentwicklung bis 1978 zwischen etwa 7,— bis 11,— DM je Stück liegen wird. Auskunft erteilt die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft Köln, Dr. Hans Bloech, Warteberg-straße 1, 3430 Witzenhausen/Werra.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

85 Jahre alt wird am 29. Juli Ernst Maleyka, Steinwalde, jetzt Imkersfeld 48, 2130 Rotenburg (Wümme). Seinen Lebensweg haben wir vor fünf Jahren an dieser Stelle eingehend gewürdigt. Hier sei vermerkt, daß Maleyka dem Kreistag unserer Kreisgemeinschaft als ältestes Mitglied bis zum Juni dieses Jahres angehört hat, seit 21 Jahren. Altersbedingt stellte er sich nicht mehr zur Wahl. Nun ist sein Sohn Wolfgang an seine Stelle getreten. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Jubilar für seine heimatbewußte Haltung und wünscht ihm einen angenehmen Lebensabend.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstraße 54, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 51 88 11.

Treffen der ost- und westpreußischen Frauen in Südafrika — Jeden Monat findet ein Frauentreffen in verschiedenen Bezirken statt. Alle Ost- und Westpreußinnen werden gebeten, sich bei Ilse Klerk P. O. Box 295, Randburg R.S.A. zu melden.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 5300 Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 33 40 97.

25-Jahr-Patenschaitsfeier — Aus Anlaß der 25. Wiederkehr der Begründung der Patenschaft findet auch eine Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Sonntag, 18. September, 15.30 Uhr, im kleinen Saal der Duisburger Merkatorhalle, statt. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag von Horst Dühring, der bis 1948 in Königsberg lebte, über „Unsere Heimatstadt jetzt". Es werden dazu besondere Einladungen versandt. Wir bitten alle Mitglieder, die in letzter Zeit ihren Wohnsitz geändert haben, die neue Anschrift — bitte deutlich — dem Patenschaftsbüro im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, bald mitzuteilen. An der Veranstaltung können nur Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg e. V. teilnehmen. Wer den Vortrag hören möchte und noch nicht den Beitritt zur Stadtgemeinschaft erklärte, sollte dies schnell nachholen. Die Mitgliedschaft ist beitragsfrei.

Hindenburg-Oberrealschule (Fortsetzung des Berichts aus Folge 30) — Der „Bunte HOK-Nachmittag' im Stadtpark-Restaurant gab Gelegenheit zu weiteren Begegnungen. Höhepunkt dieses Zusammenseins war die Vorführung des Farbtonfilms ‚Aus Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen — heute', der wohl den meisten Anwesenden als Fernsehsendung bekannt war, aber mit gleich starkem, oft schmerzlich bedrücktem Interesse angeschaut wurde. Heiteres und Besinnliches aus Schule und Heimat, gekonnt von einem der Jubilare, Kurt Denzer, vorgetragen, ließen die durch den Film aufgekommenen nachdenkliche und traurige Stimmung wieder schwinden und eine erlösende Heiterkeit eintreten. Als Jubilare des Abitur-Jahrgangs 1927 waren Kurt Denzer, Hans Ehrenberg, Fritz Margenfeld und Dr. Erwin Wiechert, als Jubilare des Abitur-Jahrgangs 1937 Gerhard Evers, Siegfried Klang und Gerhard Stuwe anwesend. Sie wurden von den Vorsitzenden der Vereinigung Hindenburgschule, Günther Boretius, Artur Adam und Kut Glauß durch Überreichung eines ‚Albertus' geehrt. Am Abend des 18. Juni vereinte ein Festball die Ehemaligen von ‚Leibniz' und ‚Hindenburg' in der Rhein-Ruhr-Halle. Unterhaltung und Tanz bei aufgelockerter und fröhlicher Stimmung waren ein gelungener Abschluß dieses Tages. Am Sonntag trafen sich die noch in Duisburg anwesenden Ehemaligen der HOK mit ihren Frauen am Vormittag zu dem traditionellen Frühschoppen im ‚Haus Königsberg'. Neben dem geselligen Zusammensein ist das Wiedersehen mit den Sammlungen immer wieder ein Gruß aus heimatlicher Vergangenheit.

wird fortgesetzt

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Achtung, Terminberichtigung — Allen Landsleuten, die am 24./25. September an der Patenschaftsfeier in Otterndorf teilnehmen wollen, empfehlen wir, sich schon rechtzeitig um Unterkünfte zu bemühen. In Otterndorf kann die Unterbringung teils in Hotels und teils privat vermittelt werden. Auskünfte und Anmeldungen beim Fremdenverkehrsamt, 2178 Otterndorf, NE, Rathaus.

Kreisrundfahrt — Am Nachmittag des 24. September wird eine kostenlose Busrundfahrt durch den Kreis Land Hadeln durchgeführt. Der genaue Zeitpunkt wird noch festgelegt. Während dieser Fahrt wird sowohl zur Kranzniederlegung als auch anläßlich der Einweihung des Rastplatzes „Labiau" ein längerer Aufenthalt gemacht. Anmeldungen sind zu richten an die Kreisverwaltung 2178 Otterndorf oder bis zum 30. August an unsere Geschäftsstelle.

Labagienen - Rinderort - Peldßen — Zum 3. Treffen am 20. August lädt Lm. J. Fröse alle früheren Einwohner dieser Haffdörfer nach Schiftdorf bei Bremerhaven ein. Treffpunkt ist wie im letzten Jahr das Gasthaus „Zum Deutschen Haus", etwa fünf Autominuten von Bremerhaven-Hbf. erreichbar, oder mit Buslinie 7 bis Endstation Schiftdorf. Das Treffen beginnt um 16 Uhr mit einer Kaffeetafel. Die Begrüßung erfolgt um 19.30 Uhr, anschließend musikalische Unterhaltung und Tanz. Quartierwünsche bitte umgehend an Herrn Marschalk in Schiftdorf oder an das Parkhotel „Bürgerpark" in Bremerhaven.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Haupttreffen — Nach den bisher in diesem Jahr erfolgreich durchgeführten vier Heimattreffen steht nun das 13. Haupttreffen der Memelländer am 10. und 11. September in der Patenstadt Mannheim bevor. Es wird, wie immer, im Städtischen Rosengarten am Wasserturm stattfinden. Wir haben dort alle Räume des Kongreßzentrums zur Verfügung. Seine besondere Note wird das Treffen durch den 725. Geburtstag der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens erhalten. Wir haben uns bemüht, dieses Treffen entsprechend auszugestalten. Programm: Freitag, 9. September, Sitzung des Bundesvorstandes der AdM. 20 Uhr Eröffnung des Treffens mit dem Dia-Vortrag des 1. Vorsitzenden „725 Jahre Memel" vor einem geladenen Kreis im Konferenzsaal des Rosengartens.

Sonnabend, 10. September, 9 Uhr, Sitzung des Vertretertages der AdM. 12 Uhr Totenehrung am Memel-Stein unter Mitwirkung des Posaunenchors Heddesheim. Falls erforderlich, wird von 14.30 Uhr bis 16 Uhr die Sitzung des Vertretertages weitergeführt. 15 Uhr, Dia-Vortrag „725 Jahre Memel", im Konferenzraum. 17 Uhr, literarisch-musikalische Soiree, unter dem Leitwort „Du, unsere Stadt". Zusammenstellung Klaus Reuter. Mitwirkende: Das Stamitz-Orchester, Mannheim, Leitung Karl Fischer. Sprecher: Andrea Bergmann (Eltern sind aus Memel), Herbert Tennigkeit (Kreis Pogegen) und Klaus Reuter (Memel). 18 Uhr, die Jugend-Instrumentalgruppe der Memellandgruppe Iserlohn (Flöte, Akkordeon) spielt. 20 Uhr Bunter Abend im Mozartsaal unter dem Motto „Wir feiern Geburtstag". Es werden auftreten: Eine Musikkapelle der amerikanischen Streitkräfte aus Kaiserslautern, Helga Milkereit mit Liedern aus Operetten und Musical, eine Formationstanzgruppe mit lateinamerikanischen Tänzen und ein Mädchen-Fanfarenzug. Etwa ab 22 Uhr spielen dann die „Modern Classics" bis 1.00 Uhr zum Tanz auf.

Sonntag, 11. September (Tag der Heimat), 9.30 Uhr, evangelischer Festgottesdienst in der Christus-Kirche mit Pastor Scharfetter (Memel), katholischer Festgottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche. 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Musensaal des Städtischen Rosengartens. Hierzu erwarten wir den Kultusminister des Landes Baden-Württemberg, Prof. Dr. Dr. Hahn, sowie den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock. Die Stadt Mannheim gibt nach der Feierstunde für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM einen Empfang. 15 Uhr Dia-Vortrag „725 Jahre Memel", von 16 Uhr bis 20 Uhr gemütliches Beisammen mit Tanz im Mozartsaal.

Quartierbestellungen nehmen Sie bitte vor beim Verkehrsverein Mannheim, Bahnhofsplatz Nr. 1, Postfach 2560, 6800 Mannheim 1. Der Eigenbetrag für beide Tage und alle Veranstaltungen beträgt DM 5,—.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Die Mitglieder des Kreistages unserer Kreisgemeinschaft werden dringend gebeten, den Termin unseres Hauptkreistreffens am 1. und 2. Oktober in Bochum, Stadtpark-Restaurant vorzumerken. Nach unserer Satzung ist vorgeschrieben, daß der Kreistag gelegentlich des Hauptkreistreffens zu einer öffentlichen Sitzung zusammentritt. Das soll Sonnabend, 1. Oktober, 14 Uhr, erfolgen. Besondere Einladungen ergehen noch. Diese enthält den Jahresbericht des Kreisausschusses, die Darlegung der Jahresrechnung 1976 sowie die Entlastung des Schatzmeisters und des Kreisausschusses. Ferner stehen auf der Tagesordnung: Änderungen der Kreissatzung „die Frage, ob unser Heimatbuch „Der Kreis Mohrungen" neu aufgelegt werden soll und der Vertrieb einer Broschüre „Sonnenborn" von Herrn G. Karau. Weitere Anträge für die Beratung im Kreistag bitte ich mir bis zum 1. September zuzuleiten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Unser diesjähriges großes Kreistreffen in Recklinghausen wird am Sonntag, 4. September, durchgeführt. Trefflokal ist wie in den letzten Jahren der „Städtische Saalbau", Dorstener Straße 16, der 800 Meter vom Hauptbahnhof entfernt ist und über einen ausreichenden Parkplatz verfügt. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet; die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Nachmittags spielt in den oberen Räumen eine kleine Tanzmusik. Liebe Landsleute, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder in großer Zahl zu unserem Recklinghauser Treffen und bringen Sie auch Ihre Söhne und Töchter mit. Verabreden Sie sich jetzt schon bitte mit Verwandten und Bekannten zu einem Wiedersehen am 4. September.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 4334 64.

Fritz Wormitt † — Am 19. Juli wurde unser Ältestenratsmitglied, der stellvertretende Bürgermeister der Kreisstadt Pr. Eylau, Fleischermeister Fritz Wormitt, im hohen Alter von 83 Jahren in die Ewigkeit abberufen. In Pr. Eylau am 4. Februar 1994 geboren, erlernte er im Betrieb seines Vaters, des Fleischermeisters Gustav Wormitt, den väterlichen Beruf und blieb im elterlichen Betrieb bis Beginn des Ersten Weltkrieges als Geselle tätig. Dann wurde er zum Wehrdienst in das Feld-Art. Regt. Nr. 1 Königsberg einberufen. Diesem Regiment gehörte er bis Kriegsende 1918 an. Nach weiteren Gesellenjahren legte er im Mai 1921 vor der Prüfungskommission in Königsberg die Meisterprüfung ab. 1922 ging er den Bund der Ehe ein mit Frau Liesbeth, geborene Kratzat und eröffnete auch im selben Jahre seinen eigenen Betrieb. Nach der Vertreibung machte sich Lm. Wormitt bald in Schleswig-Holstein, im Raume Rendsburg, selbständig und ab 1959 in der Umgebung von Schleswig. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er 1958 seine berufliche Tätigkeit aufgeben. Er zog nach Lüneburg. In der Kreisgemeinschaft wirkte Fritz Wormitt unermüdlich mit viel Phantasie und Ideenreichtum an einer ständig weiteren Verbesserung der Kontakte zur Patenstadt Verden/Aller. Lm. Wormitt war in unseren Reihen hoch geachtet und anerkannt. Wir nehmen tief ergriffen Abschied von einem treuen Kameraden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Patenschaftstreffen am 10. und 11. September in 2217 Kellinghusen — Wir haben bereits bekanntgegeben, daß die Stadt Mühlhausen (Ostpreußen), im Jahre 1977 ihr 650jähriges Stadtjubiläum begehen kann. Im gleichen Jahr begeht die Patenstadt Kellinghusen die hundertjährige Wiederkehr der Verleihung des Stadtrechtes (1877). Aus diesem Anlaß wird das Hauptkreistreffen in Kellinghusen abgehalten. Im Rahmen dieses Treffens findet das Zusammensein aller Mühlhausener Landsleute statt. Programm: Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung Pr. Holland mit Vertretern der Patengemeinden, anderen Gästen und schon anwesenden Landsleuten aus dem Kreis Pr. Holland. Sonnabend, 10. September, ab 18 Uhr, Gelegenheit zum Abendessen im „Altdeutschen Haus" und anderen Kellinghusener Gaststätten. Ab 20 Uhr geselliges Beisammensein der Mühlhausener Landsleute im „Altdeutschen Haus" mit den bereits anwesenden Pr. Holländer Landsleuten. Sonntag, 11. September, 9.45 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal. 10 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Kellinghusener Kirche, es spricht Pastor Schurbohm. 11.15 Uhr Großkundgebung im Festraum der Realschule (Forum des Schulzentrums), 13 Uhr Mittagessen und anschließend geselliges Beisammensein aller Pr. Holländer und Mühlhausener Landsleute in der Vfl-Mehrzweckhalle, Kellinghusen. Wir empfehlen, daß sich die bereits am Sonnabend, 10. September, anreisenden Landsleute sofort wegen Zimmerbestellungen, spätestens aber bis 15. August an die Stadtverwaltung Kellinghusen wenden, damit alle Wünsche, soweit wie möglich erfüllt werden können. Im „Altdeutschen Haus" können noch Zimmer bezogen werden. Der Preis beträgt pro Bett im Altbau 20,— DM einschließlich Frühstück, im Neubau 28,50 DM; Doppelzimmer kosten hier 55,— DM.

Wir weisen ferner darauf hin, daß die anläßlich beider Stadtjubiläen herausgegebene Doppelplakette Mühlhausen/Kellinghusen beim Treffen angeboten wird. Die Plakette, die beidseitig zu verwenden ist, und der ein Erläuterungstext beiliegt, kann zum Preis von 48,— DM erworben werden. Leider können wir nicht erwarten, daß alle Pr. Holländer auf diesem Weg von unserem Kreistreffen in Kellinghusen erfahren. Deshalb bitten wir Freunde, Bekannte und frühere Nachbarn über den Termin noch persönlich zu informieren. Gleichzeitig regen wir an, soweit wie möglich alte Fotos von Mühlhausen sowie allgemein interessierende Aufnahmen, die bei besonderenGelegenheiten entstanden sind, zum Ansehen mitzubringen. Kellinghusen ist mit der Bahn zu erreichen: bis Wrist (Strecke Hamburg-Kiel), von dort mit dem Bus weiter nach Kellinghusen. Als Autofahrer vom Süden kommend, benutzt man am besten die Autobahn Hamburg-Flensburg bis zur Abzweigung Bad Bramstedt. Von hier fährt man die Bundesstraße 206 in Richtung Itzehoe bis Kellinghusen etwa 15 km.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Für unser Hauptkreistreffen am 20./21. August in unserer Patenstadt Wesel ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 20. August, 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal des 4. Grenadierregiments und des Inf.-Regim. 2 an der Schillkaserne. 15 Uhr Waldlehrfahrt — Dämmerwald (mit Führung), danach Gelegenheit zum Kaffeetrinken. Ebenfalls um 15 Uhr Besuch im Otto-Pankok-Museum, Haus Esselt in Drewenak. Anmeldungen zu beiden Fahrten sind unbedingt erforderlich. Abfahrt vom Hotel Kaiserhof. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein der Rastenburger im Parkett-Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 21. August, ab 8 Uhr, Eintreffen der Festteilnehmer in der Niederrheinhalle. 10 Uhr ev. Gottesdienst im Willibrordie-Dom, katholischer Gottesdienst 10 Uhr in der St. Martini-Kirche. Ab 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, anschließend geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik und Tanz. Quartierbestellungen sind möglichst umgehend an den Weseler Verkehrsverein, Franz-Etzel-Platz 4, zu richten. Im Hochhaus sind in diesem Jahr leider keine Übernachtungen möglich.

„**Die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herzog-Albrecht- und Hindenburg-Oberschüler** trifft sich Sonnabend, 20. August, ab 10 Uhr im Hotel Kaiserhof. Um 19 Uhr fröhliches Wiedersehen in der Niederrheinhalle bei Musik und Tanz."

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) — Das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet Sonnabend, 5. November, in Hamburg statt. Tagungslokal ist das Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Telefon 0 40/24 81 71. Beginn des Treffens ab 18 Uhr. Es wird unter anderem über Kassenangelegenheiten und die Neuwahl des Vorstandes gesprochen. Alle ehemaligen Lehrer und Mitschüler mit ihren Angehörigen sind eingeladen. Weitere Auskünfte erteilt Dr. Friedrich Weber, Schillerstraße 6, 2222 Marne, Telefon 0 48 51/ 32 20.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das Herbsttreffen der Kreisgemeinschaft findet Sonntag, 2. Oktober in Hannover, Brauerei-Gaststätte Herrenhausen, statt. Das Lokal befindet sich in der Herrenhäuser Straße 99 und ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 16 (in Richtung Stöcken) oder mit der Linie 5 von Kröpke aus, ebenfalls in Richtung Stöken, zu erreichen. Sie müssen an der Haltestelle Bahnhof Leinhausen aussteigen und etwa 100 m zurückgehen. Von der Autobahn ist die Abfahrt Hannover-Herrenhausen am günstigsten. Alle Landsleute aus dem Heimatkreis sowie deren Kinder und Enkel sind eingeladen. Freuen wir uns auf ein Wiedersehen in Hannover. Beachten Sie bitte weitere Hinweise auf das Treffen an dieser Stelle. Der Heimatbrief wird bis zum Treffen in Ihrer Hand sein.

Auf Tournee für Ostpreußen

Dem Königsberger Intendanten und Festspielleiter Eberhard Gieseler zum Gedächtnis

Wolfenbüttel — Wie Millionen seiner Landsleute ging auch Eberhard Gieseler bei Kriegsende alles verloren, was er sich in freiberuflicher Tätigkeit erfolgreich aufgebaut hatte. Als Oberspielleiter am Schauspielhaus zu Königsberg hatte er es zu großem Ansehen gebracht. Die Katastrophe der Vertreibung verschlug ihn mit seiner Familie nach Wolfenbüttel. Dort in der kulturbeflissenen alten Herzogstadt widmete er sich bald wieder seiner Berufung, die ihn Schauspieler und Regisseur hatte werden lassen. Mit besonderem Einsatz wurde er als ideenreicher Künder und Interpret deutschen Geistesgutes im ganzen Bundesgebiet für den deutschen Osten tätig. Mehr als 30 Jahre lang wirkte er erfolgreich bei zahlreichen Großveranstaltungen oder Bundestagungen, ganz besonders als Rezitator ostdeutscher Programme.



Diese Tätigkeit begann Gieseler 1947 mit einer Tournee des Ostpreußenabends „Land der dunklen Wälder", auf der er zwei Jahre lang alle Städte, großen Dörfer und Flüchtlingslager Schleswig-Holsteins bereiste. 1949 begann er eine Tournee in Niedersachsen zum 70. Geburtstag der Dichterin mit seiner „Agnes-Miegel-Feierstunde". Auch seine anderen Tourneen „Land unserer Liebe", „Der Osten und der Deutsche Geist", „Wartendes Land", Tag der Heimat u. a. m. führten ihn in drei Jahrzehnten durch alle Länder der Bundesrepublik. Alle Feierstunden fanden ein dankbares Publikum und hatten eine gute Presse. Die Westfälische Zeitung faßte dies in die Worte: „Eberhard Gieseler vermochte seinen Zuhörern durch die Ausdruckskraft seiner künstlerischen Mittel einen unverlierbaren Eindruck von der elementaren Größe dieser deutschen Frau und Dichterin zu schaffen." Der Schriftsteller Josef Nowak spricht von ihm als einem „Ostpreußen, dem die schwingende Lyrik der Landschaft und die derbe Besinnlichkeit dann im Blute liegt."

1952 begründete er ein „Ostdeutsches Kulturwerk zur traditionellen Festspielpflege für Ostdeutschland". Dieses Werk hatte auch die Trägerschaft der Gandersheimer Festspiele, die Gieseler gründete und von 1959 bis 1965 als Intendant und Regisseur leitete. Alle seine Aufführungen von Hoffmannstals „Jedermann" bis zu Goethes „Faust" waren gut besucht, erregten viel Aufsehen und wurden lebhaft diskutiert. Gandersheim kam als Festspielstadt ins Gespräch und ist bis heute im Reigen der sommerlichen Theaterereignisse geblieben. Diese Domfestspiele genießen im deutschsprachigen Europa einen guten Ruf.

Beim Bau der Bundesweihestätte Burg Greene im Landkreis Gandersheim für Ostdeutschland und für die deutschen Kriegsgefangenen war er 1953 maßgeblich beteiligt und leitete die dort 1953 und 1954 veranstalteten Festspiel-Abende.

Nach seiner Zeit als Intendant der Domfestspiele wandte sich Gieseler wieder verstärkt der Aufgabe zu, der er sich als Ostpreuße verpflichtet fühlte. Ihm ging es darum, ostdeutsches Kulturgut zu pflegen und durch Rezitationsabende und Vorträge der gesamten Bevölkerung bewußt zu machen.

So war es ein großer Gewinn für die Kreisgruppe seiner Landsmannschaft Ostpreußen, als sich Eberhard Gieseler im Copernicusjahr 1973 bereiterklärte, die Gestaltung der Feierstunde zu übernehmen. Die Copernicus-Feier wurde zu einem großen kulturellen Erlebnis für Wolfenbüttel. Der Renaissancesaal des alten Herzogschlosses konnte die mehr als 300 Besucher kaum fassen. Auch die Presse berichtete ausführlich, so die Braunschweiger Zeitung: „Eberhard Gieseler, der mit leidenschaftlichem Engagement die Gestalt des Domherrn Nicolaus Copernicus heraufbeschwor, zelebrierte mit der ihm eigenen Sprachgewalt Lebenswerk und Toleranz des kühnen Wissenschaftlers."

Nach diesem Erfolg lag es nahe sich im folgenden Jubiläumsjahr des Immanuel Kant solche Feierstunden für ostdeutsche Geistesgrößen in bestimmten Zeitabständen durchzuführen. Es ging darum, eine der wichtigsten Aufgaben der Landsmannschaft zu erfüllen, die Erinnerung an die ostdeutsche Heimat und die große Bedeutung ihrer Kultur wachzuhalten. Diesem Plan stimmte Gieseler begeistert zu. Er erklärte sich bereit, die Gestaltung dieser Reihe zu übernehmen und prägte für sie den Ausdruck „Zyklus großer Männer und Frauen des Deutschen Ostens". So gab es 1974 eine Feierstunde für Immanuel Kant zu seinem 250. Geburtstag. 1976 wurde der schlesische Dichter Josef von Eichendorff geehrt. 1977 wurde anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe eine Gerhart-Hauptmann-Feierstunde gestaltet. Dazu schrieb die Wolfenbüttler Zeitung u. a.: „Der Beifall, der Gieseler am Ende dargeboten wurde, war zugleich auch ein Dank an diesen Schicksalsgefährten aus der ostdeutschen Heimat, der nun bereits die fünfte Feierstunde in seinem Zyklus ‚Große Männer und Frauen des Deutschen Ostens' gestaltet hatte." Als Dank der Ostpreußen überreichte Horst Frischmuth, Hannover, Eberhard Gieseler das Ehrenzeichen der LO-Landesgruppe das Ehrenzeichen in Silber.

Niemand ahnte, daß diese Feier der Ausklang eines Lebenswerkes sein würde, das vor 30 Jahren begann und am 28. Juni endete.

Tief erschüttert standen seine Freunde an seinem Grabe und waren sich schmerzlich bewußt, daß ihn niemand ersetzen kann.

Erno Kuhn

Von Königsberg nach Bremen

Erich Keddy war Schauspieler, Spielleiter und Regisseur

Bremen — Im Alter von 76 Jahren starb der Schauspieler, Oberspielleiter und Regisseur Erich Keddy. Königsberger, die auch ein wenig Freunde des Theaters waren, werden wissen, wer dieser Mann war. In den Programmen des Schauspielhauses fand man ihn erwähnt als Regisseur, Oberspielleiter und Schauspieler. Er stand auf, vor und hinter der Bühne und war die Seele des ganzen Theaters. So bedeutende Schauspieler wie Heinz Schacht, der heute in Hamburg lebt, gehörten zu seinem Ensemble. Die Theatergäste von damals wußten, was sie an ihrer Bühne hatten.

Der in Halberstadt geborene Keddy kam nach der Ausbildung in der berühmten Max-Reinhardt-Schule in Berlin und Engagements in Frankfurt/Oder, Mainz und Mönchengladbach nach Königsberg (Pr). Wenn der Krieg nicht das Ende unserer Vaterstadt mit sich gebracht hätte, dann wäre der leidenschaftliche Mime wohl auch dort geblieben; denn er hatte eine richtig von ihm begeisterte Anhängerschaft im Publikum des Königsberger Schauspielhauses. Keine seiner Rollen und verschiedenen Funktionen litten unter seiner Vielseitigkeit. Einen Vollblutschauspieler, wie er es war, bringt das eben nicht um.

Im Jahre 1952 feierte er in Bremen sein 25. Bühnen-Jubiläum, als Ensemblemitglied der Theater der Freien Hansestadt Bremen. Dort gehörte Erich Keddy zu den ersten Schauspielern, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen Theaterbetrieb auf die Beine stellten. Schon 1946 wurde er künstlerischer und Oberspielleiter des „Bremer Künstlertheaters", das als erster Schauspielkörper nach dem Krieg zur Stillung des Theaterhungers zur Verfügung stand. Doch was das in der Zeit bedeutete, das kann man sich heute fast kaum noch vorstellen. Schauspieler gibt es viele, aber solche, die alles beherrschen, was zu einem Theaterbetrieb gehört, sind selten. Diese Gabe aber hatte der Verstorbene. So hat Bremen nach dem Krieg von seiner Tatkraft und seinem Können bis zum Ruhestand und teilweise auch noch danach profitiert. Auch an der „Niederdeutschen Bühne" in Bremen-Walle wirkte er als Oberspielleiter mehrere Jahre, weil er sich der niederdeutschen Sprache besonders verbunden fühlte.

Erich Keddy hat seinen Platz auch in der Bremer Theatergeschichte. Es ist bezeichnend, daß bei einem Nachruf in einer Tageszeitung u. a. eine seiner Inszenierungen genannt wurde, die da heißt: „Wie es Euch gefällt." Nach diesem Motto hat der Künstler für seine Zuschauer und Mittmenschen gespielt und geschafft. Und eben dieses Stück von Shakespeare hatte er einst auch für seine Anhänger in Königsberg inszeniert.

H. G. H. J.

Bundesbürger sparfreudig

Kurse am Rentenmarkt sind zur Zeit sehr günstig

Köln — 1976 erwarben Privatleute mehr festverzinsliche Wertpapiere als je zuvor; für 20 Milliarden DM wurden Pfandbriefe und andere Rentenwerte gekauft. Und nach den Beobachtungen der Deutschen Bundesbank haben nicht nur die traditionellen Pfandbriefsparer ihre Rentenkäufe erhöht. Es sind viele neue Interessenten hinzugekommen. Junge Leute vielleicht, die es zum ersten Mal mit Pfandbriefen versucht haben. Und für diesen Einstieg haben sie gleich einen günstigen Zeitpunkt erwischt. Denn letztes Jahr sind die Kurse am Rentenmarkt um ungefähr 5 Prozent gestiegen. So ist es kein Wunder, daß auch in diesem Jahr Interesse an diesen Papieren wieder groß ist. Für die zweite Jahreshälfte rechnet die Kreditwirtschaft mit einem neuen Nachfragestoß bei Festverzinslichen. Denn am 1. Juli wurden rund 15 Milliarden DM prämienbegünstigte Spargelder frei. Davon werden nach den bisherigen Erfahrungen etwa zwei Drittel wieder angelegt, wie die Sparkassen feststellen. Die Zeit des Angstsparens ist vorbei, und heute kommt es den meisten vor allem auf eine gute Verzinsung ihrer Ersparnisse an. Da sind Pfandbriefe und Kommunalobligationen das Gegebene; sie bringen ungefähr 6,5 Prozent, mitunter auch etwas höhere Sätze — kein Vergleich also zum Sparkonto, das sich ja nur mit 3 Prozent verzinst.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Pehl, Johanna, geb. Koepke, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Kol. Silbersee 2/61, 3000 Hannover-Kugeltrift, am 5. August

Preilowski, August, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Sportweg 8, jetzt Carl-Sonnenscheinstr. Nr. 63, 415 Krefeld-Linn, am 8. August

zur goldenen Hochzeit

Bönigk, Josef und Frau Theresia, geb. Merten, aus Klausen, Kreis Allenstein, jetzt Kl. Grindau 9, 3033 Schwarmstedt, am 2. August

Hartmann, Ernst, Realschullehrer i. R., und Frau Gertrud, geb. Botsch, aus Königsberg, Schiffdeckerstraße 6, jetzt Ringstraße 58, 6497 Steinau, am 28. Juli

zum Abitur

Bertulat, Edda (Walter Bertulat und Frau Hildegard, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg), jetzt Raesfeldstraße 1, 4290 Bocholt, am Euregio-Gymnasium in Bocholt

Junke, Klaus-Dieter (Gerd Junke und Frau Renate, geb. Hoffmann, aus Königsberg), jetzt Detmolder Straße 16, 4600 Dortmund, am Leibnitz-Gymnasium in Dortmund

Martzian, Rüdiger (Gerhard Martzian, Polizeihauptkommissar, aus Neumalken, Kreis Lyck, und Frau Edith, geb. Urban, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt) Lustheiderstraße 19, 5000 Köln 91, am Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium in Köln.

Wargalla, Joachim, (Karl-Heinz Wargalla und Frau Gisela, geb. Fesl, aus Strüben, Kreis Neidenburg, jetzt) Beethovenstraße 20, 4047 Dormagen 1

zur Auszeichnung

Augstein, Walter, Kaufmann, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Fährstraße 23, 2176 Osten/Oste, wurde für 50 Jahre unfallfreies Führen eines Kraftfahrzeuges das Goldene Lorbeerblatt, die höchste Auszeichnung der Verkehrswacht, verliehen.

zur Beförderung

Uhse, Bernd-Rüdiger, Dr., aus Rittergut Gansenstein, Kreis Angerburg, jetzt Feldgerichtsstraße 18, 6000 Frankfurt/Main, befördert

zum Jubiläum

Sahmel, Herbert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Burggarten 17, 2000 Hamburg 26, beging am 23. Juli sein 40jähriges Dienstjubiläum beim Standesamt

Amtl. Bekanntmachung

VI 28/1977

Öffentliche Aufforderung

Am 1. März 1977 verstarb der frühere kaufm. Angestellte Willi Schattauer, zuletzt wohnhaft gewesen in 8443 Bogen. Der Verstorbene hat bis zum Ende des letzten Krieges in Gumbinnen (Ostpreußen) gewohnt. Er war auch dort am 10. Oktober 1896 geboren als Sohn der Gutsinspektorseheleute Sigismund und Auguste Schattauer, geborene Lasdowski. Diese Ehe war von Seiten des Sigismund Schattauer die zweite Ehe gewesen. In seiner ersten Ehe — diese Ehefrau war gestorben — hatte Sigismund Schattauer eine Tochter namens Berta, die etwa 1888 in Gumbinnen oder im Kreis Gumbinnen geboren, die bei ihren Großeltern mütterlicherseits im Kreis Gumbinnen aufgewachsen und die bis zum Ende des letzten Krieges auch in Gumbinnen oder im Kreis Gumbinnen gewohnt haben soll. Es ist hier nicht bekannt, ob diese Halbschwester Berta des hier verstorbenen Willi Schattauer verheiratet war und ob bzw. welche Kinder sie hatte.

Diese Halbschwester Berta — falls sie noch am Leben sein sollte — oder deren Kinder oder Kindeskinder kommen als gesetzliche Miterben des Willi Schattauer in Betracht.

Die in Frage kommenden gesetzlichen Miterben werden hiermit aufgefordert, sich unter Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses binnen sechs Wochen ab Veröffentlichung beim unterzeichneten Amtsgericht zu melden, anderenfalls Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Alle sonstigen Personen, die über das Schicksal der vorgenannten Tochter Berta des Gutsinspektors Sigismund Schattauer aus Gumbinnen oder über deren Kinder oder Kindeskinder Auskunft geben können, werden gebeten, ebenfalls innerhalb der vorgenannten Frist an das unterzeichnete Amtsgericht eine entsprechende Mitteilung zu machen.

Der Wert des Gesamtnachlasses soll etwa 12 000,— DM betragen.

8443 Bogen, den 21. Juli 1977
Stadtplatz 56

Amtsgericht Straubing
Zweigstelle BOGEN

80

Am 4. August 1977 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutti und Oma, Frau

Charlotte Ringlau
Hebamme
aus Wehlau, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Wir alle gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit

Fritz Ringlau (Gatte)
Kinder Luzie, Marianne, Georg
Schwieger- und Enkelkinder

Für ein Lebenszeichen vom Kurs 1930/31, Landesfrauenklinik Insterburg, Prof. Siegel, würde ich mich sehr freuen.

8500 Nürnberg, Leobschützerstraße 23



Jahre

wird am 3. August 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Bertha Rohde
geb. Piekarek
aus Muschaken, Kr. Neidenburg (Ostpreußen)

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit und Wohlergehen

IHRE KINDER,
SCHWIEGERSÖHNE,
ENKEL UND URENKEL
aus Ost und West

Böhmische Straße 9
1000 Berlin 44

Am 1. August 1977 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Meyke
geb. Skibitzki
aus Johannisburg, Kr. Osterode
jetzt 5300 Bonn-Bad Godesberg
Stiftstraße 2

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit

die Tochter, Schwiegersohn und Enkelkinder



Am 2. August 1891 wurde in Gr. Klaussitten, Kr. Heilsberg, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Hubert Vox

geboren.

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER

Forststraße 60, 5000 Köln 91



Geburtstag

feiert am 31. Juli 1977

Richard Tietz
Schmiedemeister
aus Reinlacken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)
jetzt 7737 Bad Dürrheim
Friedrichstraße 14

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute und noch weiterhin viele gesunde Jahre

Sohn Ewald mit Frau Erika
Enkelkinder Edda mit Dieter,
Udo, Elke, Bodo und Urenkel
Eric und Yvonne



Jahre

alt wird am 2. August 1977

Käte Schulz
geb. Rogge
aus Hermsdorf/Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil
jetzt Wagrierweg 58
2000 Hamburg 61

Es gratuliert herzlich und wünscht noch weitere schöne Jahre miteinander

ihre dankbare Tochter
KÄTE REHBERG



Am 2. August 1977 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Robert Harbarth
aus Richtenfeld, Kr. Lötzen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles erdenklich Gute im Kreise seiner Familie

SEINE FRAU
KINDER
UND ENKELKINDER

7840 Müllheim (Baden)
Schillerstraße 49



Jahre

wurde am 24. Juli 1977 unsere liebe Mutti und Omi

Maria Schustereit
geb. Albien
aus Herzfelde, Kr. Labiau
jetzt 777 Überlingen-Bambergen (Bodensee)
Dorfstraße 44

Gesundheit, Freude, Frieden, Glück und Zufriedenheit sei Dir von Gott beschieden heute und alle Zeit.

Das wünschen Dir von Herzen alle, die Dich lieb haben.

WIR HABEN GEHEIRATET
am 29. Juli 1977

Karl-Theodor von der Trenck
Gudrun Irene von der Trenck
geb. Kralitschek

Hebsackstraße 6
7800 Freiburg

Albrechtstraße 32
7990 Friedrichshafen 1

Die kirchliche Trauung fand um 15 Uhr in der Christuskirche, 2000 Norderstedt 3, statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Gott der Herr nahm am 9. Juli 1977 plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester

Elli Kochanski
aus Rhein

im 76. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Gertrud Kochanski, Diakonisse

4570 Quakenbrück, Lötzener Straße 14

Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung haben am 14. Juli 1977 in Herten-Westerholt (Westfalen) stattgefunden.

Heute entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Helene Schmidt
geb. Oswald
aus Thiergarten, Kreis Angerburg

In stiller Trauer

Herbert Schmidt und Frau Edith
Hildegard Froböse, geb. Schmidt
und Enkelkinder

3414 Hevensen, Lindenstraße 7

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb am 14. Juli 1977 unsere herzensgute Mutter, liebe Schwiegermutter und Großmutter

Else Bruhn
geb. Korries

im Alter von 78 Jahren.

Wir gedenken unseres Vaters

Bruno Bruhn
Oberförsterei Noiken, Elchniederung
gestorben 1961 in Espelkamp

und unseres Bruders

Hans-Botho Bruhn
gefallen im Osten 1944

In stiller Trauer

Ilse Bruhn
Ingeborg Schmidt, geb. Bruhn
Theodor Schmidt
und Dietrich

4992 Espelkamp, Finkenweg 1

Emma Dobrzinski
geb. Raczkowski
* 23. 9. 1898 † 7. 5. 1977

Ein erfülltes Leben ging zu Ende. Doch der Tod kam als Erlöser zu unserer lieben Mutter.

In Dankbarkeit und Liebe
die Söhne

Eberhard
und Klaus Dobrzinski

433 Mülheim (Ruhr)
Kriegerstraße 42

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Erna Braunschmidt
geb. Kiy
* 31. 12. 1903 † 10. 7. 1977

Nach langer, schwerer Krankheit hat sie Gott, der Herr über Leben und Tod, in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Margarete Kiy
Lotta Kiy mit Sohn Manfred
Margarete und Dr. Gerhard Regehr
Elsa Braunschmidt
Erhard Braunschmidt
Roland und Gertrud Braunschmidt
Christa und Dr. E. H. Gallasch
Jutta und H. H. Mahncke
und Angehörige

8630 Coburg, Hutstraße 63 a

Nach schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Daudert
Bürgermeister
von Kl.-Friedrichsgraben (Elchniederung)
* 20. 10. 1887 † 16. 7. 1977

von uns gegangen.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter

Ida Daudert
geb. Schlönhoff
* 1. 8. 1884 † 13. 6. 1976

In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen

2000 Hamburg 60
Jakob-Mores-Weg 4

Franz Pestkowski
aus Schillings
bei Dietrichswalde

geb. 3. 12. 1908 gest. 21. 5. 1977

Im Namen
aller Angehörigen
Hedwig Pestkowski

41 Duisburg 11 (Hamborn)
Kopernikusstraße 113

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Zum 80. Geburtstag unserer lieben Mutter und Omi

Frieda Huuck
geb. Hammoser
aus Geidau, Kreis Samland

am 5. August 1977 gratulieren herzlich

Erika, Erwin und Traute
sowie die Enkelkinder

2211 Huje über Itzehoe







Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Hinzmann
geb. Wölke
aus Reichenberg, Kr. Heilsberg

feiert am 7. August 1977 in 4630 Bochum, Trakehnerstr. 4, ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren zu diesem Tage
ihr Mann,
ihre Söhne,
Schwiegertöchter,
Enkelkinder und Urenkel

Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Schwester, Frau

Frieda-Erna Lerch

geb. Kaestner
aus Osterode, Ostpreußen

am 18. Juli 1977 in Berlin-West im 83. Lebensjahr verstorben ist.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Carl Kaestner

6497 Steinau, den 18. Juli 1977

Im Grab ist Ruhe,
im Leben Schmerz.
Gottes Wille ist geschehen,
unser Trost ist Wiedersehen.

Gott der Herr erlöste heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Edith Martha Herta Thiel

geb. Waschk
geb. 22. 5. 1914 in Mertinsdorf, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
gest. 12. 7. 1977

In stiller Trauer
Willi Thiel
Werner Rykers und Frau Margit geb. Thiel
mit Susanne
und alle Anverwandten

4054 Nettetal 1 (Breyell), Paul-Therstappen-Straße 99

Die Beerdigung war Samstag, den 16. Juli 1977, von der Friedhofshalle Breyell.

Gott der Herr nahm am 22. April 1977 unsere gute Stiefmutter, Oma und Tante

Charlotte Ipach

geb. Klammer

aus Benkheim, Kr. Angerburg, und Blumenfeld, Kr. Schloßberg im Alter von 81 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günther Ipach mit Familie

8972 Sonthofen, Promenadestraße 4

Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt,
der aller treusten Pflege des,
der den Himmel lenkt.

Otto Pessarra

* 2. Mai 1905 † 8. Juli 1977
aus Turau

Mein lieber Mann, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel ist nach einem arbeitsreichen Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marta Pessarra, geb. Marzinzik
und Anverwandte

5620 Velbert 15 (Neviges), Donnenberger Straße 45

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 3. Juli 1977 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Obertelegrafeninspektor a. D.

Richard Leßmann

Major d. R. a. D.
Inhaber vieler hoher Auszeichnungen
aus Allenstein (Ostpreußen)

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Leßmann, geb. Mertiens
Hans Leßmann und Frau Ilse geb. Sadowsky
Holger Leßmann
und Anverwandte

4300 Essen 14, Krummeckweg 13

Am 14. Juli 1977 verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gottfried Hanke

aus Königsberg-Moditten

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Eva Hanke, geb. Bandusch
Ernst Hanke
Gerda Hanke, geb. Bruhn
Hedwig Bollmann, geb. Hanke
Paul Bollmann
Willi Hanke
Helga Hanke, geb. Jagusch
6 Enkelkinder
und 2 Urenkel

5800 Hagen, Schillerstraße 7

---

in memoriam

Am 20. Juli 1977 gedachten wir des 100. Geburtstages meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Walter Stollenz

* 20. 7. 1877 † 8. 4. 1945
aus Königsberg (Pr)

Anna-Maria Stollenz, geb. Langschat
Kinder, Enkel und Urenkel

2400 Lübeck, Kalkbrennerstraße 56

Nach einem erfüllten Leben verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Vetter

Landwirt

Ernst Matzkeit

aus Kl.-Pentlack, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Matzkeit, geb. Peise
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4020 Mettmann, Diepensiepen 34, den 19. Juli 1977

Die Beisetzung fand am 22. Juli 1977 auf dem Friedhof in Mettmann statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Molkereiverwalter

Friedrich Karl Steinhagen

* 27. September 1891 † 15. Juli 1977
aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

Olga Steinhagen, geb. Wieck
Annemarie Schmidt-Alpers, geb. Steinhagen
Traute Schuster, geb. Steinhagen
Horst Schuster
Simone Grundmann
und alle Angehörigen

3000 Hannover 61, Kauzenwinkel 6

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Juli 1977, um 10.30 Uhr von der kleinen Kapelle des Stadtfriedhofes Lahe aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Gustav Dyck

geb. 30. 4. 1892 gest. 18. 7. 1977
aus Lorenzhall, Kreis Lötzen

Im Namen aller Angehörigen
Minna Dyck, geb. Saborowski

2055 Dassendorf, Stemmenkamp 9

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Schäfer

geb. 4. 12. 1888 gest. 15. 7. 1977
aus Tilsit, Erich-Koch-Straße 20 (fr. Kasernenstraße 20)

In stiller Trauer
Helene Schäfer, geb. Ruschkowski
Erich Schäfer und Frau Ursula geb. Ringe
Renate und Erich als Enkel

3280 Bad Pyrmont, den 15. Juli 1977
Waldecker Straße 52

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 19. Juli 1977, statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Köhl

geb. 12. 8. 1910 gest. 4. 7. 1977
aus Wartenburg, Ostpreußen
Inhaber des Verdienstabzeichens
der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

In tiefer Trauer
Erna Köhl, geb. Kalinowski
Manfred Köhl und Frau Emma geb. Balingit
Monika Vieth, geb. Köhl
Volker Vieth
Christian Köhl
Günter Kalinowski und Frau Helga geb. Hinze

5000 Köln 40 (Junkersdorf), Beethovenstraße 14

Die Beerdigung fand am 8. Juli 1977 auf dem Friedhof in Junkersdorf statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Bruder und Großvater

Landwirt

Hans Sablewski

* 24. 8. 1899 † 13. 7. 1977
aus Dorren, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Anni Sablewski, verw. Kretschmann
Kinder, Geschwister
und Anverwandte

Damaschkestraße 15, 4100 Duisburg 1

Die Beerdigung hat am 15. Juli 1977 auf dem Waldfriedhof in Duisburg stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Emil Schulz

aus Liebemühl, Kreis Osterode (Ostpreußen)
* 5. 1. 1897 † 16. 7. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Schulz, geb. Kuschkowitz

2200 Elmshorn, Ellerndamm 32

Fern seiner so sehr geliebten ostpreußischen Heimat verstarb heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, der

Fleischermeister

Fritz Wormitt

aus Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stillem Gedenken
namens aller Angehörigen
Liesbeth Wormitt, geb. Kratzat

3140 Lüneburg, den 19. Juli 1977
Medebekskamp 21

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Juli 1977, um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Spionage — Drehscheibe Hongkong

VON DR. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Die Sicherheitsbehörden Hongkongs haben sich während der vergangenen Wochen auf verstärkte Versuche der Sowjetunion eingestellt, in der britischen Kronkolonie einen heimlichen Horchposten gegen Rotchina aufzubauen. Angesichts der bisherigen Schlappen des sowjetischen KGB-Geheimdienstes rechnet man damit, daß fortan besonders Osteuropäer und wahrscheinlich auch „DDR"-Bewohner vorgeschickt werden.

Bis heute scheiterten alle Bestrebungen Moskaus, hier festen Fuß zu fassen: Der Antrag, ein Aeroflot-Büro zu eröffnen, wurde von den Hongkonger Behörden abgelehnt. Ebenso mißlang der Wunsch, eine TASS-Filiale zu errichten — selbst dann, als die Russen unter der Hand versprachen, sie nur mit Indern zu besetzen. Aus gleicher Sorge vor sowjetischen Spionen erteilte Hongkong auch einem Moskauer Orchester kein Visum. Es gibt in der Millionenstadt zwar einige wenige Wirtschaftsvertreter der UdSSR und der Ostblockstaaten; sie werden indessen längst bemerkt haben, daß ihre Schritte genau beobachtet werden, ob sie tatsächlich wirtschaftlichen oder politisch-zweideutigen Verbindungen nachgehen.

Man hat in Hongkong nicht vergessen können, daß im Frühjahr 1971 das sowjetische Schiff „Sowjetsky Sojus" in den Hafen kam und mehrere seiner vermeintlichen Matrosen in Wahrheit der China-Abteilung der Universität Wladiwostok und dem sowjetischen Geheimdienst angehörten, die in der Kronkolonie Kontakt mit anti-maoistischen Gruppierungen suchten. Wiederholt lagen auch sowjetische Schiffe bis zu sechs Monaten im Hongkonger Hafen — angeblich zu Reparaturzwecken, obwohl dafür tatsächlich nur wenige Wochen nötig gewesen wären. Sehr bald kursierte in der Stadt dann auch das zynische Wortspiel, daß viele dieser sowjetischen Seeleute (sea-men) in Wahrheit „Sehmänner" (see-men) seien...

Als 1972 eine sowjetische Walfangflotte mit ihren 23 Schiffen in Hongkong eine „Erholungspause" einlegen wollte, winkte man hier aus gleichen Gründen ab; ein mehrtägiger Aufenthalt von einigen Hundert russischen Seeleuten sei heute wie auch in der Zukunft unerwünscht. Keine vier Wochen später kamen die Behörden einem Agentenring Moskaus auf die Spur — zwei sowjetische Seeleute und zwei chinesische Kaufleute wurden abgeführt; einer der Russen war Mitglied des KGB.

Agenten über See...

Sommer 1973 wurde der KGB-Agent Ho Hungyan von der Hongkonger Abwehr verhaftet. Als er schließlich bat, nach der Sowjetunion ausgeliefert zu werden, stimmten zwar die Hongkonger Stellen zu, doch weigerte sich das sowjetische Schiff „Karalerovo", ihn aufzunehmen. Daraufhin untersagten die Hongkonger Hafenbehörden dem Schiff die Ausfahrt, und zwischen der britischen Kronkolonie und dem Kreml begann ein zwölftägiges Tauziehen. Nachdem Hongkong mit der Veröffentlichung der Geständnisse Hos gedroht hatte, gab die Sowjetunion sehr rasch nach. Der Schiffskapitän Moslow beeilte sich zu der Erklärung, er nehme den „Unbekannten" nur „aus humanitären Gründen" mit...

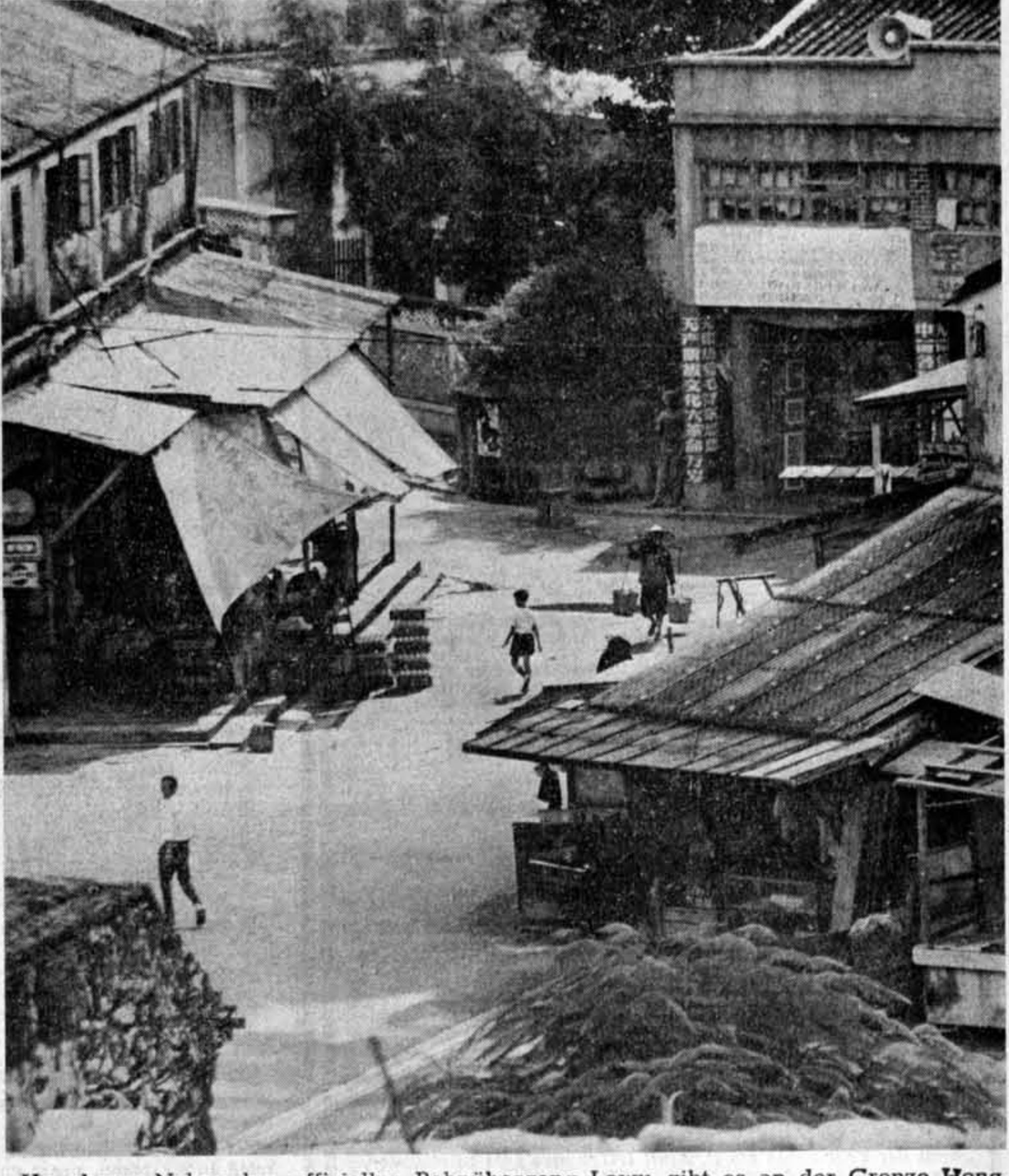
Im Jahre 1975 kamen sogar 160 russische Schiffe nach Hongkong, so daß die Presse schon von einem „Kettenbesuch" sprach. Während des Sommers wurden sowjetische Matrosen wiederholt auf dem Campus der Hongkonger Universität gestellt. In diesen Vorfällen liegt wahrscheinlich auch letztlich die Ursache, daß zwei Monate danach polnischen und ungarischen Touristen von dem russischen Schiff „Raikal" das Anlandgehen strikt untersagt wurde. Auf der anderen Seite versuchte der KGB über einige Hongkonger Reisebüros, einflußreiche Einwohner der Millionenstadt in die Sowjetunion einzuladen; die Behörden der Kronkolonie erließen daraufhin sehr bald für ihre Angestellten ein entsprechendes Verbot, das inzwischen auch auf alle Schiffe der Ostblockstaaten ausgedehnt wurde. Dann suchte der Sowjetgeheimdienst über zwei gemietete Postfächer des Hongkonger Hauptpostamtes auf dem Wege der angeblichen Journalistik China-Experten und offerierte dabei großzügige Honorare für ihre „Zeitungsartikel, Analysen und Kommentare"...

Im Februar 1976 führte man in der britischen Kronkolonie einen westeuropäischen Kaufmann ab; gegen monatlich 20 000 Hongkong-Dollar (rund 10 000 DM) hatte er für Moskau spioniert — die ungewöhnliche Höhe seines Agentenlohnes jeden Monat bewies erneut die Wichtigkeit der Drehscheibe Hongkong für den KGB.

Bald darauf gab der allgemein sehr gut informierte MI 6 in Hongkong offiziell bekannt, der sowjetische Nachrichtendienst setze für seine Spionage nunmehr auch kubanische Schiffe ein. Manche der Seeleute seien vom KGB in der UdSSR nachrichtendienstlich ausgebildet worden, und andere „kubanische Matrosen" seien in Wahrheit — Russen! Versuchten gewisse sowjetische Dienststellen auch, die Trotzkisten Hongkongs für sich einzuspannen? Diese verfügen über lediglich 60 aktive Genossen, seit einiger Zeit jedoch über verhältnismäßig viel Geld; seitdem finden sich in ihrem „Bulletin der jungen Kämpfer" ebenso verhältnismäßig viele Artikel gegen Peking. Was einer ihrer Anführer, Ng Chung-yin — ein aus der Volksrepublik China geflüchteter „Rotgardist" und finanziell bis dahin eher recht schlecht gestellt — vor Jahren bei seinem Besuch in Paris wirklich trieb, liegt bis heute im Halbdunkel.

Äußerst mißtrauisch waren Hongkonger Dienststellen auch im Mai 1976 gegenüber dem sowjetischen Schiff „Poseidon", dem trotz eines drohenden Taifuns die Einfahrt in den Hafen verwehrt und selbst die Aufnahme von Wasser verweigert wurde. In der Presse Hongkongs gab es hierzu allerlei Kritik, jedoch konnte sich die Regierung der Stadt auf Angaben des britischen Verteidigungsministeriums in London berufen, wonach es sich um ein ausgesprochenes „Spionageschiff" handele. Letzten November wurden in Hongkong wegen Spionage zugunsten des Ostblocks ein Universitätsprofessor sowie mehrere Angestellte des Public Works and Labor Departments der Regierung festgenommen.

Während des ganzen Jahres erhielten lediglich 91 Osteuropäer ein Einreisevisum für die Stadt.



Hongkong: Neben dem offiziellen Bahnübergang Lowu gibt es an der Grenze Hongkong-Rotchina etliche kleinere Grenzübergänge, deren Bewachung oft genug mangelhaft ist. Hier der Grenzübergang in der Chung Ying Street. Im Hintergrund der Eingang nach Rotchina, links daneben ein rotchinesischer Soldat

... mit Sex und Geld

Ende Dezember vergangenen Jahres gab es in der britischen Kronkolonie neue Aufregung, als mehrere Mitglieder der „Hongkong Seamens Union" in einer öffentlichen Pressekonferenz glaubhaft erklärten, der Sowjetgeheimdienst habe im internationalen Seemannsclub in Nachodka (Sibirien) wiederholt versucht, sie „mit Sex und Geld" für nachrichtendienstliche Tätigkeiten zu gewinnen. Andere Kreise der Kronkolonie wiederum glauben, daß das Zentrum dieser Art von Spionage-Anwerbungen in Khabarowsk liegt. Unbestritten erscheint indessen, daß der eigentliche Kopf dieser sowjetischen Spionage auf dem Sektor Hongkong Yuri Khangereyerich Totrow ist, der früher in der diplomatischen Vertretung der UdSSR in Peking arbeitete und heute zumindest äußerlich als 2. Sekretär der Moskauer Botschaft in Tokio fungiert.

Ein weiterer wichtiger KGB-Führer verbirgt sich hinter Stephen Tsunaew, der nach seinen Ausweispapieren allerdings nur „Lektor der Fernost-Universität in Wladiwostok" ist. Als er Ende Juli 1972 von der britischen Abwehr in Hongkong gestellt wurde — er war als angeblicher Schiffskoch in die Stadt gekommen —, fand man bei ihm Pläne des Sowjetgeheimdienstes, in Südostasien ein großes Spionagenetz aufzubauen. Ein weiterer Plan sah vor, Hongkonger Kaufleute zu gewinnen, die enge Beziehungen zu Rotchina anknüpfen und dann möglichst oft in die Volksrepublik reisen sollten, um dort Informationen für Moskau zu sammeln.

Selbstverständlich wird der KGB in seinen fast krampfhaften Bemühungen, in Hongkong doch einen Spionage-Stützpunkt gegen Rotchina aufzubauen, auch in der Zukunft nicht nachlassen. Aber er dürfte inzwischen auch zur Genüge festgestellt haben, daß man in der Kronkolonie äußerst mißtrauisch ist gegenüber allem, was aus der Sowjetunion und ihrem Herrschaftsbereich kommt!

Via Hongkong gegen Rotchina arbeiten aber auch die Nationalchinesen. Von 1970 bis 1975 wurden mehrere Spionageringe Taipehs, die von hier aus ihre Fäden bis weit in die Volksrepublik zogen, mit insgesamt 69 Personen verhaftet. Letzten September führte MI 6 aus gleichen Gründen weitere 15 Nationalchinesen ab. Dennoch scheint der Waffenschmuggel Taiwans zu den Rebellen in Rotchina anzudauern, und gelegentlich heißt es in den Hongkonger Polizeiberichten lakonisch, man habe an der Grenze einige Maschinenpistolen und Munition unbekannter Herkunft gefunden...

Vor Jahren wurden über Hongkong nicht zuletzt große Mengen täuschend ähnlich nachgedruckte „Rote Büchlein" Mao Tse-tungs hinter den Bambusvorhang gebracht, die im Innern jedoch nationalchinesische Parolen enthielten!

Die Nordkoreaner und...

Die britische Kronkolonie ist aber auch Drehscheibe für die nordkoreanische Infiltration gegenüber Südkorea. Vor einiger Zeit wurde ein in Hongkong lebender Japaner, den Pjöngjangs Agenten in Singapur angeworben hatten, festgenommen. Neuerdings sitzen im benachbarten Macao zehn angebliche Geschäftsleute Nordkoreas, die ähnlichen „Geschäften" gegenüber der südkoreanischen Kolonie in Hongkong nachgehen dürften.

... Pekings Augen und Ohren

Die sehr große Frage ist natürlich, inwieweit Pekings Augen und Ohren in der Kronkolonie operieren. Da Hinweise auf die sowjetische Spionage sehr häufig von rotchinesischer Seite an die britischen Stellen in Hongkong erfolgen, sollten ihre Intensität und ihr Umfang keineswegs unterschätzt werden. Vor mehreren Jahren war der stellvertretende Kommandant der Polizei in Hongkong-Aberdeen ein Agent des rotchinesischen Geheimdienstes; als MI 6 ihn nach London zur weiteren Ausbildung — primär aber zur genauen Beobachtung — schickte, beging er an einem Abend den Fehler, die Pekinger Botschaft in der Themse-Stadt aufzusuchen. Das letzte Wort über diesen Spionage-Fall sprach ein Richter.

Auch in den letzten Jahren wiesen die Hongkonger Behörden mehrfach rotchinesische Spione aus — die Peking dann auch anstandslos aufnahm.

Jetzt im Januar dieses Jahres wurden in der Kronkolonie erneut fünf Agenten Rotchinas gestellt; sie lebten seit zwanzig Jahren in der Stadt und waren einst aus dem Reiche Mao Tse-tungs geflüchtet. Als kürzlich auf einer Pressekonferenz in Hongkong ein Journalist die Frage stellte, wieviele Spione wohl in der Kronkolonie für Rotchina arbeiten würden, lautete die offizielle Antwort diplomatisch: „Es ist nicht unsere Praxis, auf diese Probleme einzugehen"...



Traditionelles Straßenbild in Hongkong: Wie leicht, so scheint es, könnte man in den engen Gassen und Wohnungen untertauchen Fotos NO FEE